Orley Farm.

Ein Roman

von

Anthony Trollope,

Verfasser von „Doctor Thorne“, „Die Bertrams“, „Schloß Richmond“,
„Pfarrhaus Framley“ ꝛc.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.



Erster Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1865.

Orley Farm.

Erster Band.



Erstes Kapitel.

Der Anfang des großen Orley-Prozesses.

Es ist nicht wahr, daß die Rose unter einem andern Namen eben so gut riechen würde. Wäre es wahr, so würde ich diese Erzählung den „Großen Orley=Farm=Prozeß" nennen.

Wer würde dann aber den zweiten Band eines Werkes verlangen, welches mit einem so ungeschlachten Titel belastet wäre?

Darum und deßhalb wählen wir den kürzeren Titel „Orley Farm."

Ich sage Dies, um gleich von vorn herein Gelegenheit zu haben, zu erklären, daß dieses mein Buch durchaus nicht etwa ländlichen oder landwirthschaftlichen Zwecken gewidmet sein soll.

Der Name könnte allerdings leicht auf die Idee bringen, daß hier in dem ansprechenden Gewand eines Romans neue Recepte zu Sahnenkäsen, oder Anleitung zur Züchtung von Schweinen mit kleinen Knochen, zur Weizenaussaat mit Anwendung der Drill-maschine, oder zur Erzeugung von künstlichem Dünger gegeben werden sollen.

Aber dergleichen Absichten liegen mir vollständig fern. Ich mache nach dieser Richtung hin durchaus keine Versuche und erkläre ein für alle Mal, daß die Landwirthe durch diese meine gegenwärtige Leistung Nichts gewinnen werden.

Orley Farm, lieber Leser, ist während eines Theils unseres gegenwärtigen Beisammenseins unsere Schaubühne, und der Name ist gewählt worden, weil er in genauem Zusammenhang mit gewissen juristi-schen Fragen stand, die in unsern Gerichtshöfen bedeu-tendes Aufsehen erregten.

Zwanzig Jahre vor der Zeit, zu welcher die Geschichte angenommener Weise beginnt, ward der Name Orley Farm den Trägern des langen Juristen-gewandes zuerst bekannt.

Zu jener Zeit war ein alter Gentleman, Sir Joseph Mason, gestorben, welcher in Yorkshire ein Grundeigenthum von bedeutendem Umfang und Werth hinterließ. Dies vermachte er in gehöriger Weise

seinem ältesten Sohne, dem Joseph Mason, Esquire, unserer Zeit.

Sir Joseph war Kaufmann in London gewesen, hatte sich, nachdem er ohne Zweifel mit zwei Schillingen sein Geschäft angefangen, viel Geld verdient, war nach der Reihe Alderman, Mayor und Baronet geworden und ward, nachdem er seine Zeit erlebt, zu seinen Vätern versammelt.

Jenes Grundbesitzthum in Yorkshire — es hieß Groby Park — hatte er erst in seinen spätern Lebensjahren gekauft, und sein ältester Sohn hatte hier gelebt, so viele der Vorrechte eines englischen Gutsherrn genossen, als er im Stande gewesen, für sich geltend zu machen.

Sir Joseph hatte auch drei Töchter, vollbürtige Schwestern ihres Bruders Joseph von Groby Park, die ihr Vater Eine nach der Andern ausstattete und drei liebenden Ehegatten ausantwortete.

Kurz vor seinem Tode, ungefähr drei Jahre, ehe dieses Ereigniß eintrat, heirathete Sir Joseph noch ein Mal und zwar eine Dame, welche fünfundvierzig Jahre jünger war, als er, und hinterließ von dieser ebenfalls einen Sohn, der, als der Vater starb, erst zwei Jahre alt war.

Seit vielen Jahren hatte der reiche alte Gentle=

man auf einem kleinen Landsitze ungefähr zwölf Wegstunden von London gelebt.

Dieser Landsitz hieß Orley Farm. Es war Dies sein erster Grundstücksankauf gewesen, und er hatte auch nie aufgehört, hier zu wohnen, obschon sein Reichthum ihn berechtigt hätte, ein weit größeres Hauswesen zu führen.

Bei der Geburt seines jüngsten Sohnes, zu welcher Zeit sein ältester beinahe vierzig Jahre alt war, traf er gewisse mäßige Fürsorge für das Kind, wie er schon gemäßigte Fürsorge für seine junge Gattin getragen.

Der älteste Sohn setzte aber unbedingt voraus, daß Orley Farm eben so wie Groby Park ihm, dem Haupterben, zufallen werde.

Als jedoch Sir Joseph starb, ergab sich, daß er durch ein unter Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten ausgefertigtes Codicill zu seinem Testament Orley Farm seinem jüngsten Sohne, dem kleinen Lucius Mason, vermacht hatte.

Nun begannen jene gerichtlichen Proceduren, welche sich endlich zu dem großen Orley=Farm=Prozeß entwickelten.

Der älteste Sohn bestritt die Gültigkeit des Codicills, und allerdings waren auch triftige Gründe vorhanden, auf welche hin ein solcher Angriff recht wohl

thunlich erschien. Dieses Codicill verfügte nicht blos über Orley Farm zu Gunsten des kleinen Lucius, sondern alterirte auch in anderer Beziehung die Bestimmungen des ursprünglichen Testaments.

Es bestimmte nämlich eine Summe von zweitausend Pfund für eine gewisse Miriam Usbech, die Tochter eines gewissen Jonathan Usbech, welcher der Advokat war, dessen sich Sir Joseph bei Errichtung seines Testament, so wie auch dieses Codicills bedient hatte.

Diese Summe von zweitausend Pfund ward allerdings nicht von Joseph's Erbe gekürzt, sondern sollte aus dem Ertrag eines gewissen persönlichen Besitzthums gewonnen werden, welches durch das erste Testament der Wittwe vermacht worden. Uebrigens war der alte Jonathan Usbech gestorben, während Sir Joseph Mason noch am Leben war.

Die näheren Einzelnheiten dieses Prozesses brauchen hier nicht alle erwähnt zu werden. Es ward klar nachgewiesen, daß Sir Joseph sein ganzes Leben lang die Absicht ausgesprochen hatte, Orley Farm seinem ältesten Sohn zu vermachen, daß er aus seinen Geldangelegenheiten kein Geheimniß zu machen und in dergleichen Dingen seine Meinung sehr selten zu ändern pflegte.

Ferner ward nachgewiesen, daß der alte Jonathan Usbech zu der Zeit, wo das Testament errichtet ward,

sich sowohl in Bezug auf Geld, als auf Gesundheit in sehr schlechten Umständen befand. Seine Praxis war früher nicht schlecht gewesen, aber er hatte gut gegessen und gut getrunken, und war zu dieser Zeit kraftlos und mittellos, von Gicht und Schulden niedergedrückt. Sir Joseph hatte seit vielen Jahren schon in Geldangelegenheiten sich seiner bedient, und man wußte, daß Dies beinahe bis zum Tage seines Todes der Fall gewesen.

Die Frage war nur, ob er auch wirklich mit Abfassung dieses Codicills beauftragt gewesen.

Das eigentliche Testament war von der Hand der Wittwe geschrieben, und Dasselbe war auch mit dem Codicill der Fall. Bei der gerichtlichen Verhandlung erklärte sie, Usbech habe ihr im Beisein ihres Gatten die Worte in die Feder dictirt, und das Document sei dann von ihrem Gatten in ihrer Beider Anwesenheit, eben so wie in Gegenwart zweier anderer Personen — eines jungen Mannes, der als Commis in Sir Joseph's Diensten stand, und einer Dienstmagd — unterschrieben worden.

Diese beiden letzten Personen und Mr. Usbech waren die drei Zeugen, deren Namen in dem Codicill genannt waren.

Zwischen Lady Mason und ihrem Gatten hatten in Bezug auf sein Testament keinerlei Geheimnisse ob-

gewaltet. Sie war, sagte sie, von jeher, ja schon von dem Tage der Geburt ihres Sohnes an bemüht gewesen, ihn zu bewegen, demselben Orley Farm zu vermachen, und endlich war ihr Dies auch gelungen.

Indem Sir Joseph seine Zustimmung dazu gegeben, hatte er zugleich in etwas ärgerlichem Tone erklärt, er wünsche auch für Usbech's Tochter zu sorgen und werde Dies nun mit Hilfe von Geldern, welche ursprünglich für sie, die Wittwe, bestimmt gewesen und nicht von dem Ertrage des Besitzthums thun, welches seinem ältesten Sohn zufiele.

Lady Mason hatte, ohne weiter ein Wort zu verlieren, zugestimmt und das Codicill niedergeschrieben, so wie der Advokat, welcher damals die Gicht in den Händen gehabt, es ihr dictirt.

Unter Anderm bewies Lady Mason auch, daß Mr. Usbech am Tage der Unterschriften wirklich mehrere Stunden lang bei Sir Joseph gewesen war.

Dann ward der Commis abgehört. Derselbe erklärte, er habe während seiner Dienstzeit vier=, zehn=, zwanzig=, ja, wie er zuletzt auf dringenderes Befragen gestand, hundertundzwanzig Mal die Unterschrift seines Prinzipals Sir Joseph in Geschäftssachen attestirt. Hundertundzwanzig war die höchste Zahl, die er mit gutem Gewissen beschwören konnte. Er erinnerte sich bestimmt, daß er um die durch das Datum des Codi=

cills angegebene Zeit eine Unterschrift seines Principals Sir Joseph in Geschäftssachen attestirt, und eben so erinnerte er sich, daß die Dienstmagd sich ebenfalls mit unterschrieben. Mr. Usbech sei dabei zugegen gewesen, aber er könne sich nicht entsinnen, ob Mr. Usbech die Feder in der Hand gehabt habe. Daß Mr. Usbech damals wegen seines Gichtleidens nicht habe schreiben können, wisse er, doch sei es möglich, daß er allenfalls im Stande gewesen sei, seinen Namen zu unterzeichnen. Er beschwur die Aechtheit beider Unterschriften, sowohl der seinigen, als der seines Herrn, erklärte aber bei dem spätern Kreuzverhör, daß sie eben so leicht auch gefälscht sein könnten.

Nach nochmaliger Vorlegung des Documents behauptete er mit Bestimmtheit, daß sein eigener Name, so wie er dastand, wirklich von ihm selbst geschrieben worden, im nochmaligen Kreuzverhör gab er jedoch wiederum zu, daß vielleicht nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen sei.

Das Ende der Befragung war, daß der Richter ihm erklärte, seine Aussage sei so gut wie gar keine, eine Erklärung, die dem jungen Mann, welcher sein Möglichstes gethan, um Alles, dessen er sich erinnerte, zu sagen, sehr schmerzlich sein mußte.

Nun trat die Magd in die Zeugenloge. Sie erklärte bestimmt, die Unterschrift rühre von ihrer

Hand her. Sie erinnerte sich, daß sie in das Zimmer gerufen worden, um ihren Namen zu unterschreiben, und daß sie gesehen, wie ihr Herr den seinigen geschrieben. Es sei ihr damals auch erklärt worden, zu welchem Zwecke sie ihren Namen unterschreiben solle, dabei aber gab sie zu, daß sie die Erklärung nicht verstanden habe. Auch den Commis hatte sie seinen Namen schreiben sehen, wußte aber nicht gewiß, ob Mr. Usbech Dies auch gethan. Daß derselbe eine Feder in der Hand gehabt, sei ihr noch ganz bestimmt erinnerlich.

Die letzte Zeugin war Miriam Usbech, damals ein sehr hübsches, einfaches Mädchen von siebzehn Jahren. Ihr Vater hatte ihr ein Mal gesagt, er hoffe, Sir Joseph werde für sie sorgen. Dies war kurz vor dem Tode ihres Vaters gewesen. Nachdem derselbe gestorben, war sie nach Orley Farm geholt worden und hier geblieben, bis Sir Joseph starb. Sie hatte diesen und Lady Mason stets als ihre besten Freunde betrachtet. Sie hatte Ersteren gekannt, so weit sie zurückdenken konnte, und fand es ganz in der Ordnung, daß er sie bedacht habe. Ihren Vater hatte sie mehrmals sagen hören, Lady Mason werde nicht eher ruhen, als bis der alte Herr Orley Farm ihrem Sohn vermacht habe.

Wir haben hier nicht die Hälfte der Zeugenaus=

sagen aufgeführt, wahrscheinlich ist es aber für unsern Zweck damit genug.

Das Testament und das Codicill waren als gültig anerkannt, und Lady Mason fuhr fort, in Orley Farm zu wohnen. Ihre Aussage war, wie man sagte, in ausgezeichneter Weise gethan worden und für die gerichtliche Entscheidung maßgebend gewesen. Lady Mason hatte die Unterzeichnung gesehen und das Codicill geschrieben, und konnte die Beweggründe auseinander setzen.

Sie war eine Frau von bedeutenden Fähigkeiten, stand bei ihren Nachbarn im besten Rufe und Ansehen, und es war, wie der Richter bemerkte, kein möglicher Grund vorhanden, an ihrem Wort zu zweifeln.

Eben so konnte Nichts einfacher und anmuthiger sein, als die Aussage Miriam's, hinsichtlich deren Schicksals die Leute damals viel Theilnahme zu erkennen gaben.

Der alberne Commis war schuld an der einzigen schwachen Stelle, welche die Beweisaufnahme hatte; wenn aber durch seine Aussage Nichts für die eine Seite bewiesen worden, so war Dies für die andere in gleicher Weise der Fall.

Dies war der Anfang des großen Orley-Farm-Prozesses, welcher, nachdem er damals zu Gunsten des jüngern Sohnes entschieden worden, wohl zwanzig

Jahre liegen blieb. Das Codicill ward bestätigt, und Lady Mason blieb ungestört im Besitz des Hauses und vertrat die Stelle eines Vormunds ihres Sohnes, bis er mündig ward, ja sogar noch einige Zeit darüber hinaus.

Es wird nicht lange dauern, so werde ich mir die Freiheit nehmen, diese Dame meinen Lesern persönlich vorzustellen.

Miriam Usbech, von der wir auch noch mehr hören werden, blieb unter Lady Mason's Obhut in Orley Farm, bis sie einen jungen Anwalt heirathete, der im Laufe der Zeit sich denselben Geschäften widmete, wie ihr Vater gethan. Sie hatte einiges Ungemach zu bestehen, ehe sie sich in der benachbarten Landstadt als Mistreß Dockwrath niederließ, denn sie hatte noch einen andern Anbeter gehabt, nämlich den albernen jungen Commis, der sich als Zeuge so abgeschmackt inconsequent benommen.

Dieser zweite Anbeter, dessen Annäherungen ihr stets zuwider gewesen, hatte sich gleichwohl Lady Mason's Unterstützung und Gunst zu erfreuen gehabt. Die arme Miriam war damals ein gutmüthiges, sanftblickendes Mädchen und leicht zu leiten, wie man hätte glauben sollen, obschon Lady Mason in dieser Beziehung sie nicht zu leiten vermochte. Vergebens sagte sie ihr, daß der Ruf des jungen Dockwrath nicht der

beste sei, während dagegen der junge Kenneby, der Commis, sehr bald eine sehr einträgliche Stellung annehmen werde.

So gutmüthig und sanft Miriam auch war, so behauptete die Liebe doch die Herrschaft. Alles Zureden war umsonst, und Miriam schenkte ihre zweitausend Pfund Samuel Dockwrath, dem jungen Anwalt mit dem etwas zweifelhaften Rufe.

Es führte Dies indessen zu keinem Bruch zwischen ihr und ihrer Gönnerin. Lady Mason, welche für ihren jungen Freund so viel als möglich zu wirken suchte, hatte denselben begünstigt, war aber trotzdem nicht die Frau, welche Dies zum Grund einer Veruneinigung hätte werden lassen.

„Du mußt in einer solchen Sache natürlich selbst wissen, was zu Deinem Frieden dient, Miriam," hatte sie gesagt. „Du weißt, daß ich es gut mit Dir meine."

„Ja, Das weiß ich," entgegnete Miriam mit Wärme.

„Und ich werde mich stets freuen, auch ferner zu Deinem Wohlergehen beitragen zu können. Ich sage blos, daß es mir mehr Vergnügen gemacht haben würde, Dies zu thun, wenn Du Mistreß Kenneby geworden wärest."

Trotz der Kälte, welche in diesen Worten zu liegen schien, war Lady Mason viele Jahre lang Mi-

riam's aufrichtige Freundin gewesen und hatte ihr redlich und thätig bei allen Bedrängnissen beigestanden, die sich namentlich in Folge der vielen Kinder, die Miriam gebar, einstellten. Alle Jahre kam eins, zwei Mal kamen Zwillinge, und noch vor dem Beginn meiner Erzählung hatte diese Nachkommenschaft die ein wenig ernsthafte Zahl von sechzehn erreicht.

Unter andern Dingen, womit Lady Mason die jungen Eheleute unterstützte, hatte sie Mr. Dockwrath auch zwei gewisse Felder überlassen, die an der äußersten Grenze von Orley Farm lagen und an die Fluren der Stadt Hamworth stießen, wo der alte Mr. Usbech gewohnt hatte.

Diese Felder waren bisher gegen einen jährlichen Zins verpachtet gewesen, der zu jener Zeit nicht als zu hoch betrachtet werden konnte und natürlich im Verhältniß zu dem steigenden Werthe des Bodens, so wie die Stadt Hamworth sich vergrößerte, als immer niedriger betrachtet werden mußte.

Mr. Dockwrath verwendete einiges Geld auf diese Felder, obschon wahrscheinlich nicht so viel, als er behauptete, und als ihm zu der Zeit, wo der junge Mason mündig werden sollte, der Pacht gekündigt ward, erklärte er, daß ihm dadurch ein furchtbarer Schaden zugefügt werde.

„Sie sind sehr undankbar, Mr. Dockwrath," hatte Lady Mason zu ihm gesagt.

Darauf hatte er eine sehr unehrerbietige Antwort gegeben, und ein förmlicher Bruch zwischen Lady Mason und dem Gatten der armen Miriam war die Folge davon gewesen.

„Ich muß gestehen, Miriam, daß Dein Mann sich durchaus nicht vernünftig benimmt," hatte Lady Mason gesagt.

Was konnte die arme Miriam antworten?

„Ach, Lady Mason," hatte sie gesagt, „lassen Sie es nur gut sein. Es wird sich Alles wieder ausgleichen."

Es glich sich aber keineswegs aus, und diese Differenz wegen der beiden Pachtfelder war die Ursache des großen Orley-Farm-Prozesses, dessen Entwickelung und Vorführung wir uns hier zur Aufgabe gemacht haben.

Zunächst einige Worte über Orley Farm selbst.

Diese Besitzung bestand eigentlich aus zwei Gütern oder Farms. Die eine, die Alte Farm genannt, war an einen alten Pächter Namens Greenwood verpachtet und von ihm und vorher von seinem Vater seit vielen Jahren, schon vor der Zeit der Masons, bewirthschaftet worden. Der Umfang dieses Grundstücks betrug ungefähr dreihundert Acker, und Greenwood be-

zahlte mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit über vierhundert Pfund jährlichen Pacht und ward von allen Bewohnern von Orley Farm gewissermaßen als von dem Besitzthum unzertrennlich betrachtet.

Der zweite Theil desselben bestand in dem sogenannten „Farmhaus“ mit den dazu gehörigen Grundstücken. Hier hatte Sir Joseph gewohnt und diesen Theil des Besitzthums in eigenen Händen behalten.

Als er dieses Haus zuerst bezog, entsprach es blos den Bedürfnissen eines gewöhnlichen Pächters, Sir Joseph aber vergrößerte es allmählich und verschönerte es, bis endlich ein bequemes und malerisches, obschon unregelmäßiges und weitläufiges Gebäude dastand.

Als er starb und so lange seine Wittwe es bewohnte, bestand es aus drei Gebäuden von verschiedener Höhe, die unter einander zusammenhingen und in einer Reihe standen. Das niedrigste enthielt eine große Küche, welche früher das Wohnzimmer des Farmhauses gewesen, und war von dem Backhaus, dem Waschhaus, dem Milchhaus und den Dienerzimmern, alle von reichlichen Dimensionen, umgeben. Es war zwei Stock hoch, aber die Zimmer waren niedrig, und das Dach steil und mit Ziegeln gedeckt.

Der nächste Theil war von Sir Joseph, damals noch Mr. Mason, als er zuerst den Plan gefaßt, hier

zu wohnen, angebaut worden. Dieses Haus war ebenfalls mit Ziegeln gedeckt, und die Zimmer waren fast eben so niedrig, aber es waren drei Stockwerke da und das Gebäude daher bedeutend höher.

Fünfundzwanzig Jahre lang war das Farmhaus in dieser Einrichtung für die gewöhnlichen Bedürfnisse Sir Joseph's und seiner Familie genügend gewesen; als er sich aber entschloß, sein Geschäft in der City aufzugeben, bewirkte er an dem Hause in Orley Farm noch einen zweiten Anbau. Dieser bestand in einem guten Speisezimmer mit einem Gesellschaftszimmer darüber und ein Schlafzimmer über diesem. Dieser Theil des Gesammtgebäudes war mit Schiefer gedeckt.

Das Ganze stand in einer Reihe mit der Vorderseite einem großen Rasenplatz zugekehrt, welcher von dem Hause sich steil nach einem weiter unten befindlichen Obstgarten hinabzog.

Dieser Rasenplatz war in Terrassen abgetheilt, und hier und da standen auf demselben noch einige alte Aepfelbäume, denn hier war der Garten des alten Farmhauses gewesen. Diese Bäume waren groß, mit sich lang ausstreckenden Aesten, welche das Auge eines modernen Gärtners nicht angenehm berührten; dafür aber erzeugten sie ihre Früchte scheffelweise, und diese Früchte schmeckten vortrefflich, obschon sie wahrscheinlich nicht so vollkommen rund und groß und schön

waren, wie die, welche die Gartenkunst der Jetztzeit producirt.

Die Vorderseite des Hauses war von einem Ende bis zum andern mit Weinspalieren und Passionsblumen bedeckt, denn es war die richtige Südseite, und da der sämmtliche spätere Anbau mit einer Veranda versehen war, welche sich, soweit das Erdgeschoß in Frage kam, auch das Mittelgebäude entlang zog, so war dieser Platz im Sommer ein sehr angenehmer. Das Ganze war, wie ich schon gesagt, unregelmäßig und weitläufig, aber gleichzeitig auch geräumig und malerisch.

So war Orley Farmhaus.

Es gehörten zu diesem Theile des Besitzthums ungefähr zweihundert Acker Land, nebst einem großen altväterischen Wirthschaftshof, der nicht so weit von dem Wohnhause entfernt lag, als die meisten dem gebildeten Stande angehörenden Landwirthe wünschen möchten.

Dabei aber lagen die Wirthschaftsgebäude gut versteckt, denn Sir Joseph hatte, obschon er sich niemals zu einem durchgängigen Neubau verstehen wollte, dadurch, daß er an vorhandenen Uebelständen herum kurirte und die ein Mal stehenden Gebäude so viel als möglich zu schmücken suchte, mehr Geld verthan, als ein vollständiger Neubau gekostet haben würde.

So hatte er zum Beispiel die Mauern eines Brauhauses verlängert und mit Schlingpflanzen überkleiden lassen, um eine Scheidewand zwischen dem Herrnhause und dem Wirthschaftshofe zu ziehen. Eine fast eine Viertelmeile lange hohe verzierte Bretwand hatte denselben Zweck. Auf der einen Seite des Hauses hatte er auf dem Abhange des Hügels umfangreiche Anpflanzungen bewirken lassen, Sommerhäuser anlegen und unterhalb des Obstgartens einen Kanal graben lassen, um der Besitzung das unverkennbare Aussehen des Landhauses eines englischen Gentleman zu geben.

Nichtsdestoweniger hatte Sir Joseph seinem Besitzthum niemals einen hochtrabenderen Namen gegeben, als den es von Alters her besessen, wie es denn auch keinen andern verdiente.

Orley Farmhaus liegt etwas über eine halbe Wegstunde von der Stadt Hamworth entfernt. Die Grundstücke aber ziehen sich nach der Stadt zu, ohne die Landstraße zu berühren, sondern hinter den Taglöhnerhäusern hinweg, welche den Fußweg entlang stehen.

Die äußerste Grenze dieser Grundstücke bilden eben jene zwei Felder, in Bezug auf welche Mr. Dockwrath, der Anwalt, zu der Zeit, von welcher wir nun

im Begriff stehen zu sprechen, zu so ungerechtfertigtem Zorn gereizt ward.

Diese Felder liegen an dem steilen Abhange von Hamworth Hill, und es führt durch dieselben der öffentliche Fußweg von dem Dörfchen Noreth nach der Kirche von Hamworth, denn diese Kirche steht, wie alle Welt weiß, sehr hoch und ist meilenweit in der Runde sichtbar.

Es giebt in einem Umkreis von dreißig (englischen) Meilen um London herum fast keine schönere Landschaft, als die Umgegend von Hamworth, und ihre schönsten Stellen beginnen dicht jenseit der Abhänge von Orley Farm.

Hier liegt ein kleines Dorf, Coldharbour genannt, welches aus etwa einem halben Dutzend kleiner Häuser besteht und dicht vor Lady Mason's Parkthor beginnt. Es muß hierbei bemerkt werden, daß dieses Parkthor allerdings nur etwa vierhundertundfünfzig Schritt von dem Herrnhause entfernt ist und kein Thorwärterhäuschen hat.

Dieses Dorf steht an dem Fuße von Cleeve Hill. Der Berg hört hier herum auf, fruchtbar zu sein, und geht in Haidegrund über. Um den Fuß des Berges ziehen sich umfangreiche Wälder, welche sämmtlich Sir Peregrin Orme, dem Herrn des benachbarten Schlosses, gehören.

Sir Peregrin ist kein reicher Mann, das heißt, wenn man bedenkt, daß er Baronet ist, daß er seinen Bezirk drei oder vier Sessionen lang im Parlament vertritt, und daß seine Vorfahren die Herrschaft Cleeve seit den letzten vierhundert Jahren besessen haben. Dennoch ist er ohne Widerstreit der vornehmste Mann in dieser Gegend, und wir werden im weitern Verlauf unserer Geschichte mehr von ihm hören.

Ich kenne in England und anderwärts viele Punkte, welche in Bezug auf Naturschönheit weltberühmt sind, in meinen Augen aber Cleeve Hill kaum gleichkommen.

Man sagt, daß man von dem Gipfel dieses Berges in sieben Grafschaften schauen kann, für mich aber hat dieser Umstand niemals großen Werth gehabt. Was liegt mir daran, wenn man auch in siebzehn Grafschaften schauen könnte, wenn die Umgegend nicht zugleich schön und anmuthig ist?

Die Umgegend aber, welche man von Cleeve Hill aus sieht, ist in der That schön und herrlich, denn sie zeigt prachtvolle Fluren von beispielloser Fruchtbarkeit, stolze Eichenwälder und breite, trockne Haidestrecken, welche sich von Hügel zu Hügel nach der südlichen Küste hinunterziehen.

Ich könnte sofort ein langes Kapitel über die geliebten Schönheiten von Cleeve Hill schreiben; es

könnte aber leicht geschehen, daß wir diesen Boden im Laufe unserer gegenwärtigen Aufgabe mehr als ein Mal mit unsern eignen Füßen berühren müßten, und wenn Dies der Fall ist, so wird es gut sein, wenn wir Etwas für diese künftigen Besuche übrig lassen.

„Undankbar, hat sie gesagt? Ich werde ihr zeigen, ob ich ihr Dankbarkeit schuldig bin. Habe ich ihr nicht ihren Pachtzins pünktlich jedes Halbjahr bezahlt? Undankbar, Das muß ich sagen! Ich weiß es aber schon, sie ist Eine von jenen Frauen, welche glauben, man müsse vor ihnen auf die Kniee niederfallen, sobald sie nur ein höfliches Wort mit Einem sprechen. Ich werde ihr zeigen, ob ich undankbar bin."

Diese Worte wurden von dem zornigen Mr. Samuel Dockwrath zu seinem Weibe gesprochen, während er nach dem Frühstück vor dem Kaminfeuer stand und die Person, auf welche diese Worte sich bezogen, war Lady Mason.

Mr. Samuel Dockwrath war sehr aufgebracht, als er Dies sagte, wenigstens schien er es zu sein. Es giebt Männer, welche es sich zum Vergnügen machen, die Freunde ihrer Gattinen zu schmähen, und Mr. Dockwrath gehörte zur Zahl dieser Männer. Er hatte nie seine herzliche Zustimmung zu dem Verkehr gegeben, welcher bis jetzt zwischen der Lady von Orley Farm und seiner Familie bestanden, obschon

er die materiellen Vortheile, von welchen dieser Verkehr begleitet gewesen, nicht zurückgewiesen hatte. Sein Stolz hatte sich gegen diese Begünstigungen empört, obschon das Gute, welches seine Familie dadurch genossen, ihm nothwendig willkommen gewesen war. Eine Schaar von sechzehn Kindern ist eine schwere Bürde für einen Anwalt in der Provinz mit geringer Praxis, wenn auch seine Frau ihm ein Vermögen von zweitausend Pfund zugebracht hat.

Obschon deßhalb Mr. Dockwrath für seine eigene Person Lady Mason niemals geliebt, so hatte er doch seiner Gattin gestattet, alle jene zahllosen Liebesbeweise hinzunehmen, welche eine wohlhabende Dame ohne Kinder stets im Stande ist, einer Nachbarin zu erzeigen, welche wenig Mittel und dagegen viel Kinder besitzt. Er hatte ja auch selbst in Bezug auf den Pacht jener zwei Felder eine große Gunst angenommen und Dies auch selbst gestanden, als er vor sechzehn oder siebzehn Jahren diesen Pacht angetreten.

Alles Dies aber war jetzt vergessen. Nachdem er den Nutzen so lange gehabt, fühlte er den Verlust um so schmerzlicher und war der Meinung, daß es ihm als Mann und Anwalt schlecht anstehen würde, wenn er eine so schwere Beleidigung ungerochen hingehen lassen wollte.

Vielleicht befand Mr. Dockwrath sich auch gegen=

wärtig in etwas besseren Verhältnissen als früher. Seine Mittel erlaubten ihm vielleicht, auf Lady Mason's Wohlthaten zu verzichten, und deßhalb verlangte er, daß seine Gattin mit ihrer Gönnerin ebenfalls brechen solle.

Die kleinen Geschenke von Orley Farm kamen, so lange er noch um's liebe Brod arbeitete, allerdings sehr gelegen, jetzt aber, wo er über den Berg war, jetzt wo er durch seine göttliche Kunst und durch die Geheimnisse der Juristerei zu dem erhabenen Resultat britischer Ausdauer, einem kleinen Guthaben bei seinem Bankier, gelangt war, konnte er seiner angeborenen Antipathie gegen eine Frau Raum geben, welche früher versucht, ihn um das kleine Vermögen zu bringen, das ihm die Mittel zur Begründung seines Geschäfts gewährt.

Miriam Dockwrath war, während sie an diesem Morgen dasaß und die Zornesausbrüche ihres Gatten anhörte, wobei sie ein krankes kleines Kind auf dem Knie hielt und vier oder fünf andere, halb mit Frühstücksbrod und Milch bedeckt, sich um sie herum drängten, so sanft und mild blickend, wie je. Ihr Gemüth gehörte ein Mal zur Zahl derer, in welchen die Sanftheit stets vorherrscht — Sanftheit und jene stets nachgiebige, zuweilen fast kriechende Weichheit des

Herzens, deren äußeres Zeichen ein mildblickendes Auge ist.

Ihr hübsches Aeußere aber war jetzt verschwunden. Weibliche Schönheit von der strengern, erhabenern Art erträgt vielleicht die Bürde von sechzehn lebenden Kindern und hält sich. Ich habe Beispiele davon erlebt und gesehen, daß eine solche Schönheit noch einen hohen Grad ihres jugendlichen Glanzes bewahren kann. Mildblickende, weiche, runde, feiste Anmuth aber erliegt einer solchen Last. Schon die Jahre an und für sich wirken rasch darauf ein, Kinder aber und beschränkte Vermögensverhältnisse in Verbindung mit der Zahl der Jahre machen ihr sehr bald ein Ende.

„Es thut mir wirklich selbst sehr leid," sagte die arme, von ihren vielen Sorgen niedergedrückte Frau.

„Dir thut es leid? Na, Deiner stolzen, hochnäsigen Freundin wird es nicht sonderlich leid thun. Es ist aber ein altes Sprüchwort, daß Jemand, der in einem Glashause wohnt, nicht mit Steinen werfen darf."

„Aber, Samuel, ich kann unmöglich glauben, daß sie die Absicht habe, Dir zu schaden. Du weißt, daß sie immer sagte — Was machst Du da, Bessy? Wie

kannst Du gleich so mit dem Finger in die Schüssel fahren."

„Sam hat mir meinen Löffel genommen, Mama."

„Ich werde es ihr begreiflich machen, ob sie mir Schaden zufügt, oder nicht," hob der entrüstete Mr. Dockwrath wieder an. „Was kommt auf Das an, was vor sechzehn Jahren gesprochen worden ist? Hat sie etwas Schriftliches aufzuweisen? So viel ich weiß, ist damals Nichts der Art gesprochen worden."

„O ja, ich weiß es noch, Samuel, ich weiß es wirklich noch."

„Nun, dann muß ich Dir sagen, daß es gut sein wird, wenn Du Dich bemühst, es zu vergessen. — Wenn Du Dich nicht ruhig verhälst, Bob, so werde ich Dich gleich dazu bringen; verstehst Du mich? — Ich muß Dir sagen, Miriam, daß Dein Gedächtniß keinen Pfifferling werth ist. Wo glaubst Du denn, wenn wir die Felder nicht mehr haben, Milch für alle diese Kinder herzubekommen?"

„Ja, es thut mir wirklich sehr leid, Samuel."

„Ich glaube es, und Jemanden anders soll es auch noch leid thun. Du wirst von nun an unter keinem Vorwand mehr nach Orley Farm gehen; verstehst Du mich?"

Und nachdem er seiner Gattin und Sklavin den

gebieterischen Befehl ertheilt, ging der Herr und Meister dieses Hauswesens in seine Schreibstube.

Im Grunde genommen hätte Miriam Usbech besser gethan, wenn sie dem ihr früher von ihrer Gönnerin ertheilten Rathe gefolgt wäre und den albernen Commis geheirathet hätte.

Zweites Kapitel.

Lady Mason und ihr Sohn.

Jeder geübte, hartnäckige Romanleser hat hoffentlich bis jetzt schon gemerkt, daß das Interesse dieser Erzählung sich größtentheils um Lady Mason's Person drehen wird. Dabei aber wird er auch wahrscheinlich voraussetzen, daß sie nicht bestimmt ist, die Heldin zu sein, denn die sogenannte Heldin eines Romans muß einem feststehenden Gesetz zufolge jung und heiraths-fähig sein.

Eine solche Heldin wird auch im weitern Verlauf der Geschichte zum Vorschein kommen und so viel heldenmäßige Eigenschaften besitzen, wie es mit unserm Zweck vereinbar ist. Vor der Hand aber ist die Person und der Charakter der Lady Mason für uns

eben so wichtig, als der irgend welcher jungen Dame, mag sie noch so schön oder anmuthig sein.

Indem ich auf die Einzelnheiten ihrer Lebensgeschichte eingehe, brauche ich nicht weiter zurückzugreifen, als bis auf ihre Großeltern väterlicherseits, welche respectable Leute waren und einen Kurzwaarenhandel betrieben. Ihre Eltern hatten sich von Kleinhändlern zu Großhändlern emporgearbeitet und betrachteten sich eine lange Reihe von Jahren als würdige Repräsentanten der energischen Handelsbestrebungen und des Wohlstandes von Großbritannien.

Dennoch waren sie von einem Sturze ereilt worden, wie Das unter unsern ausgezeichneten Handelsrepräsentanten sehr oft vorkommt — und Mr. Johnson mußte seinen Bankerott erklären.

Es würde mich zu lange aufhalten, wenn ich erzählen wollte, in welcher Weise der alte Sir Joseph Mason bei diesen Vorgängen betheiligt war, wie er als Hauptgläubiger auftrat, und wie er, sich endlich für seinen Theil damit abgefunden, erklärte, daß er die hübsche jugendliche Mary Johnson in Beschlag nahm und zu seinem Weibe und zur Herrin von Orley Farm machte.

Die Familie Johnson bestand nun aus nur noch drei Mitgliedern — dem Vater, der Mutter und dem Sohne.

Der Vater überlebte die Schande seines Bankerotts nicht lange, und die Mutter ließ sich später mit ihrem Sohne in einer der Fabrikstädte von Lancashire nieder, wo John Joseph als Geschäftsmann sich, nachdem Sir Joseph ihm einige Mittel vorgestreckt, zu einer mäßigen Höhe emporarbeitete.

Hier wollen wir Mutter und Sohn einstweilen verlassen.

Ich glaube nicht, daß Sir Joseph jemals die gefährliche That bereute, welche er begangen, indem er diese junge Frau heirathete. Sein Haus war lange Jahre öde und einsam gewesen. Seine Kinder hatten es verlassen und besuchten ihn in seiner bescheidenen Landwohnung nicht sehr oft.

Sie waren vornehmer geworden, als er; sie trachteten dabei auch noch höher und sahen bei jeder Drehung und Wendung, die sie machten, aus, als ob sie Etwas thäten, um sich von dem Schmutz des Comptoirs zu säubern.

Dies war ganz besonders der Fall mit Sir Joseph's Sohn, welchem der Vater so viel Ländereien und Geld überlassen, daß er ihn dadurch in den Stand setzte, vor der Welt als ein Landedelmann mit einem Wappen am Wagenschlage aufzutreten.

Es wäre nicht zweckgemäß, wenn wir uns in diesem Augenblick nach Groby Park versetzen wollten,

und ich will deßhalb jetzt weiter Nichts in Bezug auf Joseph den Sohn sagen, sondern erklären, warum Joseph der Vater durch diese Vernachlässigung nicht erzürnt ward.

Sir Joseph Mason war ein ernster, ruhiger, vernünftiger Mann, aber dennoch nicht frei von einem gewissen Grad von Thorheit. Welcher vernünftige Mann wäre überhaupt in dieser Beziehung ganz frei? Er war von dem Ehrgeiz beseelt, als Resultat seines Erfolgs im Leben eine Familie zu begründen, und nachdem er seinen Sohn in dieser Absicht selbstständig gemacht, war er ganz zufrieden damit, daß dieser Sohn diesen Absichten gemäß handle.

Joseph Mason, Esq., von Groby Park in Yorkshire, war jetzt Mitglied der Bezirksmagistratur und genoß in der ihn umgebenden Gesellschaft schon einen gewissen Grad von Ansehen. Unter diesen Umständen war es wahrscheinlich gar nicht ein Mal gerathen, daß er einen erheblichen Theil seiner Zeit in Orley Farm verlebte.

Die drei Töchter befanden sich ziemlich in derselben Lage. Sie hatten sämmtlich Männer von Stand und Bildung geheirathet und waren bestrebt, sich zu noch größerem Ansehen emporzuarbeiten. Ueberdies kannten sie Alle die feste Willenskraft, welche ihren Vater kennzeichnete, und ihre Ehemänner kannten die-

selbe auch. Sie hatten Jede ihr Vermögen erhalten und wußten, daß sie nach dem Ableben ihres Vaters noch Etwas zu erwarten hätten — weßhalb sollten sie daher dem alten Herrn in Orley Farm lästig fallen?

Unter solchen Umständen heirathete der alte Herr seine junge Frau — zum großen Aerger seiner vier Kinder. Natürlich erklärten diese unter einander brieflich, daß der alte Mann sich dadurch geradezu blamirt habe. Unmöglich könnten sie nun irgendwelche Besuche in Orley Farm machen, so lange eine solche Hausfrau da wäre, und die Töchter machten auch keine Besuche.

Joseph jedoch, der Sohn, dessen pecuniäre Beziehungen zu seinem Vater noch keineswegs für immer feststanden, machte einen einzigen Besuch und empfing dabei — wenigstens sagte und beschwor er Dies später — von seinem Vater die Versicherung, daß durch diese Heirath in der erwarteten Ererbung von Orley Farm Nichts geändert werden solle.

Damals aber war noch kein junger Sohn geboren und wahrscheinlich auch kein solcher junger Sohn erwartet worden.

Das Farmhaus war für den alten Mann während der wenigen Jahre, die ihm noch zu leben vergönnt waren, nachdem er sein junges Weib heimgeführt, ein weit anmuthigerer Ort geworden, als es früher ge=

wesen. Mary war still, verständig, geschickt und in ihrer Aufmerksamkeit unermüdlich. Sie belästigte ihren alten Eheherrn durch kein Verlangen nach flotter Gesellschaft und nahm sein Haus, wie sie es fand, richtete sich darin so gut als möglich ein und machte es ihm angenehmer, als er es bisher gefunden.

Seine Kinder hatten stets mit Geringschätzung auf ihn herabgeblickt und ihn blos als einen Kasten betrachtet, aus welchem Geld geholt werden könne, und er hatte, obschon er diese Geringschätzung niemals gerügt, dieselbe doch recht wohl gefühlt.

Seine junge Gattin dagegen gab durchaus keinen Beweis von einer derartigen Gesinnung. Sie nahm, was er ihr gab, freundlich und dankbar hin, und schenkte ihm dagegen jedenfalls ihre Theilnahme und Zeit, und anscheinend auch ihre Liebe.

Was Reichthum und Geld betraf, so verlangte sie in dieser Beziehung niemals Etwas von ihm.

Und dann ward der kleine Lucius Mason geboren, und es herrschte natürlich in Orley Farm darüber große Freude. Dem alten Vater war es, als finge er noch ein Mal an, zu leben, und er war mit seiner Weisheit in Bezug auf diese Heirath zufriedener als je.

Seine älteren Kinder waren aber damit nur um so unzufriedener und sprachen sich in ihren Briefen

unter einander über den armen Sir Joseph in immer härteren Worten aus. Was für entsetzliche Dinge standen nicht noch von diesem kindisch gewordenen alten Mann zu erwarten!

Die drei verheiratheten Schwestern hegten keine Befürchtungen um ihrer selbst willen — wenigstens behaupteten sie Dies — baten aber Eine wie die Andere ihren Bruder inständig, sein Interesse in Orley Farm wahrzunehmen. Wie furchtbar müßte der junge Erbe von Groby Park in seinen Würden und Besitzthümern verkürzt werden, wenn sich zuletzt fand, daß Orley Farm nicht mit dazu gehörte!

Während sie noch so sich unter einander beriethen, was sie zu thun hätten, kam auf ein Mal die Nachricht, daß Sir Joseph plötzlich gestorben war.

Ja, Sir Joseph war todt, und das Testament enthielt, als es eröffnet ward, ein Codicill, welchem zufolge der jüngere Sohn zum Erben von Orley Farm erklärt ward.

Ich habe gesagt, daß Lady Mason während ihres Ehestandes von ihrem Gatten niemals Etwas für sich selbst verlangt hatte; bei den gerichtlichen Verhandlungen aber, die in Folge von Sir Joseph's Tode stattfanden, stellte sich doch heraus, daß sie von ihm sehr viel für ihren Sohn verlangt hatte, und daß sie in ihren Bitten sehr speciell gewesen, indem sie ihn dringend

ersucht, einen zweiten Erben zu ernennen und Orley Farm ihrem Sohne Lucius zu vermachen.

Sie selbst erklärte, sie habe Dies nie anders als in Gegenwart einer dritten Person gethan. Oft sei es in Gegenwart Mr. Usbech's, des Anwalts, geschehen, was aber, da dieser nicht mehr lebte, nicht bewiesen werden konnte. Mehr als ein Mal hatte sie es auch, wie sie sagte, im Beisein eines gewissen Mr. Furnival, eines Gerichtsadvocaten, gethan. Dieser Mr. Furnival lebte noch und trat mit seinem Zeugniß sehr nachdrücklich zu Lady Mason's Gunsten hervor.

Was diesen Streit betraf, so braucht jetzt in Bezug auf denselben nichts Weiteres gesagt zu werden. Das Resultat lautete zu Gunsten des jungen Lucius Mason und folglich auch zu Gunsten der Wittwe.

Ueberdies war die Entscheidung auch zu Gunsten Miriam's Usbech und auf diese Weise endlich zu Gunsten des Anwalts Samuel Dockwrath, welcher sich jetzt so außerordentlich undankbar zeigt.

Joseph Mason zog sich von dem Kampfplatze zurück, war aber keineswegs überzeugt. Sein Vater, sagte er, sei ein alter Narr, ein Esel, ein Dummkopf, ein gemeiner unwissender Narr gewesen, aber niemals ein Mann, der sein Wort gebrochen hätte. Die Unterschrift des Codicills könne von ihm herrühren, oder nicht. Rühre sie von ihm her, so sei sie doch auf

betrügerischem Wege erlangt. Was konnte leichter sein, als einen alten, halbkindischen Mann zu beschwatzen?

Viele Leute waren mit Joseph Mason einverstanden und meinten, Usbech, der Anwalt, habe die Schurkerei zu Gunsten seiner Tochter verübt; Joseph Mason aber glaubte — anfangs sagte er Dies, obschon ihm in dieser Beziehung außer seinen Schwestern Niemand beistimmte — daß Lady Mason selbst die Schurkerei verübt habe. Er hatte Lust, die Sache vor einen Appellhof, ja bis vor das Oberhaus zu bringen, aber man machte ihn darauf aufmerksam, daß er, wenn er Dies thäte, mehr Geld an den Prozeß wenden würde, als Orley Farm werth sei, und daß überdies dieses Geld, wie fast mit Gewißheit anzunehmen sei, vergeblich aufgewendet werden würde.

Diesen Winken folgend, verwünschte er die Gesetze seines Vaterlandes und zog sich nach Groby Park zurück.

Lady Mason erwarb sich durch die Art und Weise, auf welche sie sich in den peinlichen Tagen der Gerichtsverhandlungen eben so wie in denen ihres Erfolgs benommen, ganz besonders aber durch die Art, wie sie ihre Aussagen that, die Achtung Aller, welche sie bei dieser Gelegenheit kennen lernten.

Obschon sie daher während der kurzen Zeit ihres

Ehestandes von ihren Nachbarn nicht sonderlich beachtet worden, ward sie doch als Wittwe von einem großen Theile der achtbaren Gesellschaft in der Umgegend von Hamworth mit Besuchen beehrt.

Dabei verrieth sie durchaus kein Gefühl von Triumph oder Schadenfreude. Sie schmähete weder die älteren Kinder ihres Gatten, noch verlor sie viele Worte über die unfreundliche Weise, auf welche man ihr begegnet. Ueberhaupt lag es nicht in ihrer Art, von ihren persönlichen Angelegenheiten zu sprechen, und obschon, wie eben bemerkt worden, Viele ihrer Nachbarn sie besuchten, so bemühte sie sich doch nicht, häufig in Gesellschaft zu kommen. Sie nahm die Aufmerksamkeiten, die man ihr erzeigte, an und erwiderte dieselben, schien aber in den meisten Fällen zu wünschen, daß es dabei sein Bewenden habe.

Die Leute um sie herum lernten allmählich ihre Art und Weise kennen. Sie sprachen mit ihr, wenn sie ihr begegneten, und machten gelegentlich das Ceremoniell eines Morgenbesuchs durch, aber sie luden sie nicht zu ihren Theegesellschaften ein und erwarteten auch nicht, sie bei einem Picknick oder Vogelschießen zu sehen.

Zu der Zahl Derer, welche ihr zu der Zeit ihrer großen Bedrängniß treulich zur Seite standen, gehörte auch Sir Peregrin Orme von Cleeve Hill — denn

dies war der Name, welcher seit undenklichen Zeiten seinem alten Schloß und Park gehört hatte.

Sir Peregrin war jetzt ein Mann von über siebzig Jahren, dessen Familie aus der Wittwe seines einzigen Sohns und dem einzigen Sohn dieser Wittwe bestand, welcher natürlich der Erbe seines Vermögens und Titels war.

Sir Peregrin war ein vortrefflicher alter Mann, wie der Leser hoffentlich später selbst zugestehen wird, seine freundliche Gesinnung für Lady Mason hatte aber ihren Grund vielleicht zunächst in seiner außerordentlichen Abneigung gegen ihren Stiefsohn Joseph Mason von Groby Park.

Mr. Joseph Mason von Groby Park war ein eben so reicher Mann, wie Sir Peregrin, und besaß ein Grundeigenthum, welches fast eben so groß war, als die Herrschaft Cleeve Hill, Sir Peregrin wollte aber nie zugeben, daß Joseph Mason ein Gentleman sei oder durch irgend eine mögliche Umgestaltung seiner Person einer werden könne.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß er Dies jemals mit dürren Worten zu irgend einem Mitglied der Familie Mason gesagt, gleichwohl aber hatte die Kunde von dieser seiner Ansicht den Weg bis nach Yorkshire gefunden, und die beiden Bezirksmagistratsbeamten

betrachteten daher einander mit keineswegs beifälligem Auge.

Zwischen Sir Peregrin und dem nun verstorbenen Sir Joseph hatte ein gewisser Grad von Bekanntschaft bestanden, die Damen der beiden Familien aber waren sich nie begegnet, als nach dem Tode des Letztern. Dann und während die gerichtliche Verhandlung noch schwebte, war Mistreß Orme auf Antrieb ihres Schwiegervaters hervorgetreten, und allmählich hatte sich zwischen den beiden Wittwen eine vertraute Freundschaft entwickelt.

Als die ersten Anerbietungen von Beistand gemacht und angenommen wurden, ließ Sir Peregrin ohne Zweifel sich von einem solchen Resultat nicht im Entferntesten Etwas träumen. Sein Familienstolz und ganz besonders der Stolz, welchen er auf seine verwittwete Schwiegertochter setzte, wäre wahrscheinlich durch eine solche Voraussetzung verletzt worden, nichtsdestoweniger aber hatte er ohne Unruhe diese Freundschaft entstehen und wachsen gesehen.

Er selbst hatte Zuneigung zu Lady Mason gefaßt und allmählich bei ihr jenen Mangel an edlem Blut und feiner Erziehung entschuldigt, welche er als für einen Gentleman unbedingt nothwendig erachtete, und woraus allein, wie er glaubte, viele jener Vorzüge

entspringen konnten, aus welchen der Charakter einer Lady zusammengesetzt sein soll.

Man kann daher annehmen, daß Lady Mason's Wittwenstand ein verhältnißmäßig glücklicher war. Daß sie sich dabei stets gut und klug benahm, darüber konnte kein Zweifel obwalten.

Ihre Nachbarn sagten allerdings von ihr, sie wolle die Theegesellschaften der Mistreß Arkwright von Mount Pleasant Ville deßhalb nicht besuchen, weil sie sich des Vorrechts erfreue, Sir Peregrin's Salon betreten zu dürfen, aber dergleichen Klätschereien waren eine Sache, die sich von selbst erklärte.

Möge der Mensch irgend einem möglichen oder unmöglichen System gemäß leben, so wird er doch stets in einer oder der andern Richtung verstoßen.

Wer Lady Mason's Privatleben kannte, wußte recht wohl, daß sie Sir Peregrin's Gastfreundschaft durchaus nicht häufig in Anspruch nahm. Sie war nicht so oft in Cleeve Hill, als durch die Umstände gerechtfertigt worden wäre, und keineswegs so viel, wie Mistreß Orme gewünscht hätte.

Was ihre äußere Erscheinung betraf, so war sie hochgewachsen und hübsch. Als Sir Joseph sie heimgeführt, war sie lang, schlank, blond und sehr still gewesen, ohne jene Reize zu besitzen, welche in der Regel für die Männer die anziehendsten sind, denn die

Schönheit, deren sie sich rühmen konnte, beruhte mehr in der Gestalt, als in dem Glanz des Auges, oder der Zartheit der Wange und der Lippen.

Ihr Gesicht verrieth schon in jenem jugendlichen Alter nur selten Gemüthsbewegung, und niemals Anzeichen weder von Zorn noch von Freude.

Ihre Stirn war hoch und verrieth, obschon etwas schmal, bedeutende geistige Fähigkeiten. Jeder, der Lady Mason genauer kennen lernte, erkannte in der That auch stets an, daß sie eine Frau von nicht gewöhnlichem Geiste war.

Ihre Augen waren groß und gut geformt, aber etwas kalt. Ihre Nase war lang und regelmäßig. Ihr Mund war ebenfalls sehr regelmäßig, und ihre Zähne vollkommen schön, ihre Lippen aber waren gerade und schmal. Den angenehmsten Eindruck machten ihre eben erwähnten schönen Zähne, und doch stand außer Zweifel, daß sie niemals bemüht war, damit zu paradiren.

Der große Fehler ihres Gesichts lag in ihrem Kinn, welches zu klein und zu spitz war und auf diese Weise dem Gesicht bei gewissen Gelegenheiten einen Anstrich von einem Ausdruck gab, welcher nicht nobel genannt werden konnte.

Sie zählte jetzt siebenundvierzig Jahre, und ihr Sohn stand an der Schwelle des Mannesalters.

Dennoch besaß sie jetzt vielleicht einen höhern Grad von ächt weiblicher Schönheit, als da sie mit Sir Joseph Mason am Altar stand. Die Ruhe und Gelassenheit ihres Wesens paßte nun zu ihren Jahren und zu ihrer Stellung. Ihre lange Gestalt hatte im Laufe der Jahre Fülle und Rundung gewonnen, und der gewohnte schwermüthige Ausdruck ihres Gesichts stimmte mit ihrem Stand und Charakter gut überein.

Und dennoch war sie nicht wirklich schwermüthig, wenigstens sagten Dies Alle, die sie näher kannten. Die Schwermuth lag mehr in ihrem Gesicht, als in ihrem Charakter, welcher ein sehr energischer war, wenn nämlich die Energie eben so ruhig, als fest und ausdauernd sein kann.

Natürlich hatte man sie wohl ein Dutzend Mal beschuldigt, daß sie mit Heirathsgedanken umgehe. Welche schöne Wittwe wäre solchen Anklagen nicht ausgesetzt! Die Welt von Hamworth war ein Mal fest überzeugt gewesen, daß sie, Lady Mason, die Absicht habe, Sir Peregrin Orme zu heirathen. Sie hatte aber weder Diesen, noch einen Andern geheirathet, und ich glaube versichern zu können, daß sie niemals an's Heirathen gedacht hatte. Allerdings kann man recht wohl begreifen, warum eine solche Frau sich jedes Schrittes nach dieser Richtung hin enthielt. Man konnte sich unmöglich denken, daß eine in ihrem Be-

nehmen so gesetzte Dame sich des Kokettirens schuldig machen sollte, und übrigens gab es auch zehn Meilen in der Runde keinen Mann, welcher den Versuch gewagt haben würde, sich ihr zu nähern.

Die Frauen sind größtentheils zu Liebeleien geneigt, wie Dies die Natur auch nicht anders gewollt hat, aber dennoch giebt es deren, von welchen alle dergleichen Thorheiten so fern zu liegen scheinen, als Kegelschieben und Biertrinken von der Würde des Lordkanzlers. Eine solche Frau war Lady Mason.

Damals, das heißt zu der Zeit, von welcher für uns die Periode anhebt, mit welcher unsere Erzählung beginnt, war Lucius über zweiundzwanzig Jahre alt und lebte auf der Farm. Er hatte die letzten drei oder vier Jahre in Deutschland verlebt und war nun in der Absicht nach Hause gekommen, Herr seines eigenen Geschicks zu sein.

Die Fürsorge, welche seine Mutter ihm während seines Knabenalters und bis zu der Zeit gewidmet, wo er mündig ward, hatte Nichts zu wünschen übrig gelassen. In Bezug auf den Schulunterricht hatte sie Sir Peregrin zu Rathe gezogen, und dieser hatte, da er die Vermögensverhältnisse des Knaben und seiner Mutter kannte, die lateinische Schule zu Harrow empfohlen. Lady Mason hatte jedoch Zweifel erhoben, die Sache mit dem alten Baronet eingehender besprochen

und endlich diesen überredet, daß ein solcher Schritt nicht räthlich sein würde.

Der Knabe ward demgemäß in ein gutrenommirtes Privatinstitut geschickt, und Sir Peregrin war überzeugt, es geschähe Dies auf sein Anrathen.

„Wenn ich die eigenthümliche Stellung der Mutter in's Auge fasse," sagte Sir Peregrin zu seiner jungen Schwiegertochter, „so glaube ich, besonders auch mit Rücksicht auf die Verwandten ihres Sohns, daß es besser sein wird, wenn er nicht gleich von Jugend auf große Ansprüche macht. Mr. Crabfield's Institut ist ein ganz vortreffliches, und nach reiflicher Ueberlegung habe ich kein Bedenken getragen, Lady Mason zu empfehlen, daß sie ihren Sohn in dieses Institut bringe."

Und demgemäß war Lucius Mason in Mr. Crabfield's Institut gebracht worden; ich glaube aber nicht, daß diese Idee ursprünglich von Sir Peregrin ausging.

„Vielleicht," setzte der alte Baronet hinzu, „wird es auch gut sein, wenn Lucius und Perry nicht eine und dieselbe Schule besuchen, obschon ich Nichts dagegen habe, daß sie einander während der Ferien treffen. Die Ferien in Mr. Crabfield's Institut beginnen und schließen gerade so, wie die in Harrow."

Der hier erwähnte Perry war Sir Peregrin's

Enkel — der junge Peregrin, welcher der künftige Herr von Cleeve Hill sein sollte.

Während sonach Lucius Mason bescheiden in Mr. Crabfield's Institut zu Great Marlow eintrat, begann der junge Peregrin Orme mit seinen stolzeren Hoffnungen seine Laufbahn in der berühmten öffentlichen Schule.

Mr. Crabfield that an Lucius Mason seine Pflicht, und dieser kehrte mit siebzehn Jahren als ein schöner Jüngling von feinem Benehmen nach Hause zurück. Er war lang, von angenehmem Aeußern, und auf seiner Wange begann ein weicher brauner Bart zu sprossen. Dabei war er im Griechischen, Lateinischen und in der Mathematik gut bewandert, hatte im Französischen und Italienischen einen guten Grund gelegt und besaß überhaupt mehr Kenntnisse, als er in Harrow Gelegenheit gehabt haben würde, sich anzueignen.

Hierzu aber kam noch, oder es entwickelte sich vielmehr hieraus ein gewisser Dünkel, der in einer öffentlichen Schule nicht hätte Platz greifen können. Wenn die beiden Mütter ihre Söhne während der Ferien mit einander verglichen, so fanden Beide, wenn sie es auch nicht laut aussprachen, daß Lucius Mason sowohl im Benehmen als in Kenntnissen den Vorrang behauptete; Beide aber erkannten auch zu gleicher Zeit

an, daß Peregrin Orme einen höhern Grad von jugendlicher Frische und Naivetät bewahrt hatte.

Peregrin Orme war ein Jahr jünger als Lucius, und deßhalb erweckten seine verhältnißmäßigen Mängel in Cleeve Hill keine große Besorgniß. Dennoch hätte sein Großvater — eben so wie seine Mutter — es wahrscheinlich lieber gesehen, wenn er weniger dem Rattenfang nachgegangen wäre und sich dagegen, wie ihm eindringlich empfohlen worden, mehr mit Miß Edgeworth's Erzählungen und Shakespeare's Schauspielen beschäftigt hätte.

Knaben gehen aber ein Mal gern dem Rattenfang nach und sind oft keine sonderlichen Freunde von Lectüre. Man hegte daher, wie schon bemerkt, damals in Bezug auf das Knabenalter des Erben von Cleeve Hill keine ernsten Befürchtungen.

In Orley Farm dagegen herrschte großer Stolz, obschon dieser Stolz gegen Niemanden öffentlich an den Tag gelegt ward. Lady Mason sagte bei ihren Besuchen in Cleeve Hill nur wenig von den Vorzügen, welche ihr Sohn sich schon jetzt angeeignet. Dagegen sprach sie mit Sir Peregrin und Mistreß Orme sehr viel über seine künftige Laufbahn, fragte Ersteren um seinen Rath und gab Letzterer ihre Besorgnisse zu erkennen. Dann, nachdem Sir Peregrin sich damit ein=

verstanden erklärt, schickte sie den jungen Mann nach Deutschland.

Sein Mündigwerden ward durch keine besondere Feierlichkeit begangen, obschon er von diesem Tage an in den absoluten Besitz seines Erbes eintrat. Hätte er sonst Lust gehabt, so hätte er von und mit diesem Tage an seine Mutter aus dem Hause weisen und ausschließlichen Besitz von dem Gute nehmen können.

Er blieb aber noch ein Jahr über diese Periode hinaus in Deutschland und kam eben noch Zeit genug nach Orley Farm zurück, um der Feier des einundzwanzigsten Geburtstags seines Freundes Peregrin Orme beiwohnen zu können.

Dieser Tag ward, wie man sich leicht denken kann, in gebührender Weise gefeiert. Der Erbe befand sich damals auf der Universität, aber um eines solchen Tages willen schien eine kleine Unterbrechung seiner Studien wohl gerechtfertigt. Es hatte Peregrin Ormes in dieser Gegend seit der Zeit Jakob's des Ersten gegeben. In noch frühern Zeiten hatten Ritter dieses Namens gelebt, von welchen Mehrere in ehrenvoller Weise wegen Hochverraths enthauptet, Andere wegen Ketzerei eingekerkert worden. Einen hatte man wegen Verdachts einer Liebschaft mit einer Dame aus königlichem Geblüt in aller Stille auf die Seite ge-

schafft, was seinen Nachkommen natürlich zu nicht geringem Ruhme gereichen mußte.

Im Hinblick auf die frühere Geschichte der Familie war es daher nicht mehr als angemessen, daß das Mündigwerden des Erben in gebührender Weise gefeiert ward.

Lucius Mason dagegen hatte keine frühere Geschichte. Kein Ururgroßvater von ihm hatte zu den Füßen einer ihre Würde vergessenden Prinzessin gekniet, und deßhalb hatte Lady Mason, obschon sie in Cleeve Hill war, an dem Tage, wo ihr Sohn ein Mann ward, gar Nichts von dieser Thatsache erwähnt.

Als aber Peregrin Orme ein Mann ward — obschon er selbst jetzt noch ein Freund vom Rattenfang war — brachte sie in ihrer ruhigen, sanften Weise ihre herzlichsten Glückwünsche dar und flüsterte dem alten Baronet die Hoffnung in's Ohr, daß der junge Erbe nicht den Ehrgeiz seines Ahnherrn nachahmen möge.

„Das wäre auch jetzt fürwahr nicht räthlich!" rief Sir Peregrin, den diese Anspielung keineswegs unangenehm berührte.

Die Frage hinsichtlich der künftigen Carriere des jungen Lucius trat nun in den Vordergrund, und seine Mutter sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, nicht

blos Sir Peregrin Orme, sondern auch den jungen Mann selbst zu Rathe zu ziehen.

Anfangs hatte sie ihm die juristische Laufbahn vorgeschlagen. Der berühmte Mr. Furnival, welcher jetzt blos in London prakticirte, war ihr spezieller Freund und konnte ihr und ihrem Sohne in dieser Beziehung allen möglichen Beistand angedeihen lassen. Und welcher Mensch hätte wirksamere Unterstützung leisten können, als eben der große Mr. Furnival?

Lucius Mason wollte aber von der Juristerei Nichts wissen. Diesen Entschluß sprach er schon sehr entschieden in Deutschland aus, wo seine Mutter ihn besuchte und einen von dem berühmten Mr. Furnival selbst geschriebenen langen Brief mitbrachte. Der junge Mason konnte sich ein Mal nicht mit dieser Laufbahn befreunden.

„Nach meiner Meinung," sagte er, „sind die Juristen alle Lügner."

Seine Mutter verwies ihm diese dünkelhafte Ignoranz und diesen Mangel an Menschenliebe, kam aber dadurch in der Erreichung ihrer Absicht nicht weiter.

Indessen, sie hatte noch einen zweiten Pfeil zu verschießen. Da Lucius nicht Jurist werden wollte, so konnte er Civilingenieur werden. Sir Peregrin Orme hatte in Folge gewisser Umstände den berühmten

Mr. Brown sehr genau kennen gelernt. Letzterer hatte Ersterem sogar Vieles zu verdanken, und Sir Peregrin hatte versprochen, seinen Einfluß geltend zu machen.

Lucius Mason entgegnete aber, Civilingenieure seien blos Handwerker höheren Ranges, Handwerker mit Intelligenz, und er, sagte er, wünsche wohl auch von seiner Intelligenz Gebrauch zu machen, habe aber dennoch keine Lust, Handwerker zu werden.

Seine Mutter verwies ihm auch diese Aeußerung verdientermaßen und fragte ihn dann, an welchen Beruf er selbst gedacht habe?

„An die Philologie," antwortete er, „oder, wenn es sich um Erwerb handelt, vielleicht an Schriftstellerei. Ich werde mich der Philologie und dem Studium der Menschenracen widmen. In diesen beiden Branchen ist, in so weit sie mit einander verschmolzen werden können, noch nicht viel Erhebliches geleistet worden."

Und mit diesem Entschluß kehrte er nach Hause zurück, während Peregrin Orme in Oxford immer noch der Rattenjagd oblag.

Dennoch verstand er sich dazu, mit dem Studium der Philologie und der Menschenracen auch die Ausübung der Landwirthschaft zu verbinden.

Als seine Mutter fand, daß er seinen Aufenthalt in seinem eigenen Hause zu nehmen wünschte, widersetzte sie sich ihm keineswegs, sondern schlug ihm vor,

daß er, da Dies seine Absicht sei, nun auch seinen Grund und Boden selbst bewirthschafte.

Er war gern bereit, Dies zu thun, und hätte sie ihm nicht Vorstellungen gemacht, daß ein solcher Schritt in jeder Beziehung unpolitisch sein würde, so hätte er den Pächter Greenwood von der Alten Farm gern aufgefordert, sich anderwärts umzusehen, um dann sich und seine Energie dem gesammten Besitzthum widmen zu können.

So aber begnügte er sich mit dem Wunsche, daß Mr. Dockwrath seinen kleinen Pacht aufgebe, und da er hierauf fest bestand, so gab seine Mutter nach, um nicht deßwegen mit ihrem Sohne in Zwist zu gerathen.

Freilich hätte sie es lieber gesehen, wenn Mr. Dockwrath im Besitz der beiden Felder geblieben wäre, und sie äußerte einige Worte in Bezug auf die für jene sechzehn Kinder erforderliche Milch.

Lucius Mason war aber ein Mal in seinen Ansichten halsstarrig, wie ein Herzog, und gab zu verstehen, daß er das Recht habe, mit seinem Eigenthum zu thun, wie ihm beliebe. „Hatte man," fragte er, „Mr. Dockwrath, als ihm die Felder aus Gefälligkeit überlassen wurden, nicht gesagt, daß er sie nicht länger behalten könne, als bis der Erbe mündig würde?" Dies hatte man Mr. Dockwrath allerdings gesagt, aber

dergleichen Dinge werden von Leuten mit sechzehn Kindern sehr leicht vergessen.

Und somit ward Mr. Mason Landwirth mit speziell wissenschaftlichen Absichten in Bezug auf Chemie, und Philolog mit der Absicht, dieses Studium mit seinen Forschungen in Bezug auf die Entstehung der Menschenracen zu verschmelzen. Er war überzeugt, daß er durch gewisse Mischungen von Ammoniak mit gewissen Erdarten zu gewissen der landwirthschaftlichen Welt noch unbekannten Résultaten in Bezug auf den Getreidebau gelangen, und durch Aufsuchung der Wurzeln der Wörter auch die Wanderungen des Menschengeschlechts seit der Vertreibung Adam's aus dem Paradiese ausfindig machen könne.

Was diese letztere Frage betraf, so hatte seine Mutter keine Lust, ihm zu widersprechen. Da er ein Mal weder zu Mr. Furnival's noch zu Mr. Brown's Füßen sitzen wollte, so hatte sie gegen die Menschenracen Nichts einzuwenden. Sie konnte es recht gut aushalten, wenn er ihr von den oceanischen Mongoliden oder den Japhetiden der indogermanischen Klasse vorschwatzte, und war vielleicht der Ansicht, daß dergleichen, wenn auch etwas nebelhafte Dinge, immer besser seien, als die Rattenjagd.

Als er aber auf den andern Gegenstand überging und ihr mittheilte, daß die eigentliche reichliche

Ernährung der Welt erst durch die Chemie herbeigeführt werden könne, da konnte sie sich gewisser Befürchtungen nicht erwehren.

Der chemische Ackerbau ist kostspielig, und obschon die Resultate möglicherweise lohnend sein können, so ist es doch, so lange die Chemiker sich so saumselig zeigen, gefährlich, dergleichen kostspielige Experimente in größerem Maßstabe zu unternehmen.

„Mutter," sagte Lucius, als er seit kaum drei Monaten wieder zu Hause war, und als dem Anwalt Mr. Dockwrath der Pacht der bewußten Felder bereits gekündigt worden, „morgen werde ich nach Liverpool reisen."

„Nach Liverpool, Lucius?"

„Ja, Mama. Der Guano, den ich von Walter bezogen habe, ist gefälscht. Ich habe ihn analysirt und finde, daß er nicht über zweiunddreißig und ein halbes Procent von Dem enthält, was er im Verhältniß von fünfundsiebzig Procent zum Ganzen enthalten sollte."

„Wirklich?"

„Ja, so ist es, und die Erlangung nennenswerther Resultate ist, wenn man mit so ungenügendem Material arbeitet, geradezu unmöglich. Sieh nur ein Mal das Gras unten am Fuße von Greenwood's Hill."

„Auf dem Fünfzehn=Acker=Feld? Aber, Lucius, von dieser Wiese haben wir stets die schönste Heuernte im ganzen Kirchspiel gehabt.“

„Das ist Alles sehr schön, Mutter, aber Du hast eben so wenig wie sonst Jemand hier herum versucht, was dieser Boden wirklich leisten kann. Ich werde diese Wiese und die drei andern jenseit derselben zu einer verschmelzen. Greenwood wird mir noch den Hügelabhang dazu abtreten. Natürlich werde ich ihn dafür entschädigen —“

„Dann wird aber Dockwrath auch Entschädigung verlangen.“

„Dockwrath ist ein unverschämter Halunke, und ich werde die nächste Gelegenheit benutzen, um ihm Dies zu sagen. Also, wie ich eben sagte, ich werde diese siebzig Acker zusammenwerfen und dann versuchen, wie sich die relativen Wirkungen des Guano und des Patentblutes herausstellen. Dazu aber muß ich ächten, guten Guano haben, und deßhalb reise ich nach Liverpool.“

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich noch ein Wenig warten, Lucius. Es ist beinahe schon zu spät, um noch in diesem Jahr eine Veränderung dieser Art vorzunehmen.“

„Ich soll warten? Was nützt denn das Warten? Wir warten nicht, wenn wir alle dreiunddreißig Jahre

die Bevölkerung verdoppeln; wenn es aber zur Ernährung derselben kommt, wollen wir alle Mal warten. Dieses Warten ist es eben, was die intellectuelle Entwickelung der einen Hälfte des Menschengeschlechts bis auf gegenwärtige furchtbar niedrige Stufe herabgebracht, oder vielmehr ihr Wachsthum im richtigen Verhältniß zu der Vermehrung der Bevölkerung verhindert hat. Für mich taugt das Warten Nichts, Mutter, und wenn ich es vermeiden kann, so will ich Nichts davon wissen."

„Aber, Lucius, sollten dergleichen neue Versuche nicht von Leuten gemacht werden, welchen große Kapitalien zur Verfügung stehen?" sagte Lady Mason.

„Das Kapital ist ein Popanz," sagte der Sohn und sprach in dieser Sache ganz ex cathedra, wozu ihn seine umfassenden Studien auf einer deutschen Universität ohne Zweifel vollkommen berechtigten, „das Kapital ist ein Popanz. Das Kapital, an welchem es wirklich fehlt, ist Geist, Combination, Kenntniß, Nachdenken."

„Aber, Lucius —"

„Ja, ich weiß, was Du sagen willst, Mutter. Ich rühme mich nicht des Besitzes aller dieser Dinge, wohl aber sage ich, daß ich mich bemühen will, sie zu erlangen."

„Ich zweifle nicht daran, daß Du Dies wirst, aber sollte Dies nicht zuerst geschehen?"

„Da haben wir wieder das Warten! So viel wissen wir doch Alle, daß guter Dünger gute Ernten giebt, dafern die Sonne ihre Wirkung auf den Boden ausüben kann und das Unkraut gehörig entfernt wird. Dies ist es, was ich zuerst zu versuchen gedenke, und dabei kann keine große Gefahr sein."

Demgemäß reis'te er nach Liverpool.

Lady Mason begann während seiner Abwesenheit zu bereuen, daß sie ihn nicht im ungestörten und kostenfreien Besitz der Mongoliden und Japhetiden gelassen. Sein Einkommen von der alten Farm mit Einschluß des Pachts, welchen sie ihm als Pächterin der kleinern gezahlt haben würde, hätte ihn in den Stand gesetzt, sehr behaglich zu existiren, und wäre es nach seinem Geschmack gewesen, so hätte er seinen philosophischen Studien obliegen und auf ganz anständige Weise leben können, ohne genöthigt zu sein, sein Einkommen im Schweiße seines Angesichts zu vermehren.

Nun aber schien die Sache ziemlich ernst werden zu wollen. Ein Landwirth, welcher entschlossen war, nicht länger auf die Chemiker zu warten, konnte, von welcher Art die Resultate auch sein mochten, keinen sofortigen reichlichen Ertrag pro Acker erwarten. Von einem Ertrag des kleinern Gutes konnte sonach nun keine Rede sein, und es mußte ein Glück genannt werden, wenn die von dem alten Mr. Greenwood so

pünktlich geleisteten Zahlungen nicht ebenfalls durch das Suchen nach unverfälschtem Guano verschlungen wurden. Wer konnte wissen, ob Lucius nicht zuletzt darauf bestand, selbst ein Schiff zu miethen, um damit nach der Küste Peru's zu segeln und sich seinen Guano selbst zu holen?

Drittes Kapitel.

Cleeve Hill.

Ich habe gesagt, Sir Peregin Orme sei kein reicher Mann gewesen. Ich meine damit, daß er in Anbetracht seiner anerkannten Stellung in seinem Bezirk nicht ein reicher Mann war. Solche Leute haben nicht selten ihre zehn=, zwölf=, zwanzigtausend Pfund jährlich zu verzehren, während Sir Peregrin's Besitzthum ihm nicht mehr als drei= oder viertausend abwarf. Er war Herr von Schloß Hamworth und besaß Oberherrnrechte oder vielmehr das Gerippe und die Erinnerung solcher Rechte über einen sehr großen Distrikt; sein wirkliches Besitzthum aber, das, von welchem er noch den materiellen Ertrag zog, war nicht so groß wie das Einiger seiner Nachbarn. Dennoch

gab es innerhalb des ganzen Distrikts keinen Ort, der so schön lag, wie Schloß Cleeve, oder welcher in Bezug auf sein Alter so viel Anziehendes besaß.

Das Schloß selbst war in zwei verschiedenen Perioden erbaut, indem man den Ueberresten des alten elisabethanischen Gebäudes zur Zeit Karl's II. eine neue Reihe von Zimmern hinzugefügt hatte. Es hatte nichts gerade eigenthümlich Großartiges oder Imposantes, und ebensowenig waren die Zimmer groß oder auch bequem, aber Alles war alt, ehrwürdig und malerisch. Sowohl die Speisezimmer, als die Bibliothek waren mit schwarzem Eichenholz getäfelt, und obschon die Gesellschaftszimmer mit Papier tapeziert waren, so standen doch noch die hohen, schöngeschnitzten Kaminverkleidungen darin, und ein hölzerner Saum oder Gürtel, der sich durch die Zimmer zog, zeigte, daß das Wandgetäfel noch da war, obschon es durch die moderne Tapete verdeckt ward.

Hauptsächlich aber war es die wildromantische Schönheit der Umgebung, welche Cleeve Hill so bemerkenswerth machte. Der Boden zerklüftete sich hier und da in schmale, steile Schluchten und bewaldete Risse.

Der Boden des Parks war nicht sehr fruchtbar und konnte die Bemühungen der Chemiker bei Beschaffung der reichlichen Nahrung, welche Mr. Lucius Mason für die künftigen Menschenmassen der Welt

erwartete, nur wenig unterstützen. — An manchen Stellen erzeugte er anstatt Gras nur Haidekraut und war so unergiebig wie der Anger, welcher sich meilenweit außerhalb der Einfriedigung des Parks hinstreckte. Dabei aber schien er bewundernswürdig für den Wildstand und zur Unterhaltung halbverwes'ter ehrwürdiger Eichen befähigt zu sein.

Auch junge Tannen, Fichten und Buchen gediehen sehr gut, und in dieser Beziehung war Sir Peregrin ein sorgfältiger Wirth.

Durch den Park strömte ein Fluß, der Cleeve, von welchem Schloß und Dorf ihren Namen hatten — ein Fluß oder vielmehr ein Bach, der sehr schmal und in Bezug auf seine Wassermasse unbedeutend war, zwei Meilen weit aber sich in so engem Bett fortbewegte, daß er das Ansehen einer langen Felsenspalte hatte.

Das Wasser rauschte diese ganze Strecke entlang über große Steine, so daß es schien, als könnte man fast überall ohne Gefahr, sich die Füße sehr naß zu machen, von einem Ufer zum andern gelangen. In der That aber gab es kaum eine Stelle, an welcher Dies ohne einen kühnen Sprung von Felsblock zu Felsblock hätte geschehen können.

So schmal als die Oeffnung auch war, durch welche das Wasser sich den Weg bahnte, so hatte man

dennoch einen Fußpfad daneben angelegt, der bald auf der einen, bald auf der andern Seite des kleinen Stromes hinführte und denselben hier und da, mittelst leichter hängender, hölzerner Brücken überschritt.

Die Luft war hier stets feucht von dem emporspritzenden Schaum des Wassers, und die Felsen waren zu beiden Seiten mit langem Moos bedeckt, was auch mit den überhängenden Aesten der alten Bäume der Fall war.

Diese Stelle war der Glanzpunkt von Cleeve Hill und hatte allerdings, was malerische Schönheit betraf, kaum ihres Gleichen.

An einer gewissen Stelle des Flusses führte ein steiler Pfad von dem Park nach dem Wasser, und hier fand sich in der Regel das Wild ein, um zu trinken. Es war ein herrlicher Anblick, wenn man im Herbst gegen die Stunde des Sonnenuntergangs von einer der hölzernen Brücken drei oder vier dieser schönen, schlanken Thiere sich vorsichtig nähern, und dann ihren Durst stillen sah.

Sir Peregrin selbst war damals schon ein alter Mann, denn er hatte sein siebzigstes Lebensjahr zurückgelegt. Er war ein stattlicher, schöner englischer Gentleman mit weißem Haar, grauen Augen, leichtgebogener Nase und Lippen, die in Folge der Verheerung,

welche die Zeit unter seinen Zähnen angerichtet, jetzt etwas zu fest zusammengekniffen erschienen.

Er war lang, hatte aber durch seinen gebückten Gang in dieser Beziehung ein Wenig verloren. Sein Wuchs war schlank, aber ebenmäßig, und die Kleinheit seiner Füße und die weiße Haut der Hände rechtfertigten einen gewissen Grad von Eitelkeit.

Er war edelmüthig, energisch und starrköpfig, im Allgemeinen sehr sanft gegen Alle, die ihm Recht gaben und sich in ihn fügten. Widerspruch dagegen konnte er nicht vertragen, und von seiner Welterfahrung und der daraus geschöpften Weisheit hatte er eine große Meinung. Gegen Leute, die offenkundig ihm nachstanden, war er sehr freundlich, gegen seines Gleichen höflich, gegen Frauen fast stets artig, gegen Männer aber, welche eine Ebenbürtigkeit beanspruchten, die er nicht anerkennen wollte, konnte er in sehr unangenehmer Weise auftreten. Bei Beurtheilung der Stellung, welche ein Mensch in der Welt einnehmen soll, ignorirte er beharrlich alle Ansprüche, welche sich blos auf Reichthum gründen. Selbst Grundbesitz konnte in seinen Augen keinen Gentleman schaffen. Ein Gentleman mußte nach seinen Begriffen jedenfalls Urgroßväter haben, die in der Weltgeschichte aufzufinden waren, und je größer die Zahl dieser berühmten Ahnen war, und je leichter sie sich auf der Oberfläche der Welt ausfindig machen

ließen, desto unzweifelhafter waren dann die Ansprüche des Betreffenden.

Unter solchen Umständen kann man sich leicht denken, daß Joseph Mason, Esq. von Groby Park in Sir Peregrin Orme's Achtung keinen hohen Platz einnahm.

Ich habe gesagt, daß Sir Peregrin gern seiner eigenen Meinung den Vorzug gab, nichtsdestoweniger aber war er ein Mann, der nicht schwer zu leiten war.

Erstens war er in sehr eigenthümlicher Weise frei von allem Mißtrauen. Das Wort eines Mannes oder einer Frau war ihm stets glaubhaft, und er zweifelte nicht eher daran, als bis ihm auf fast geradezu überzeugende Weise dargethan worden, daß dieses Wort keinen Glauben verdiene. War aber Dies ein Mal geschehen, dann konnte der betreffende Mann oder die betreffende Frau nur immerhin auf alle Hoffnung verzichten, jemals wieder bei Sir Peregrin Orme Gehör zu finden. Er hielt einen Mitmenschen nicht leicht für einen Lügner, wen er aber ein Mal als Lügner erkannt, den sah er auch stets für einen solchen an.

Ferner war er für Schmeichelei zugänglich, und nur Wenige, welche Dies sind, wissen sich des Gängelbandes ihrer Schmeichler zu erwehren.

Alles Dies war Sir Peregrin's Umgebung recht wohl bekannt. Sein Gärtner, sein Reitknecht und sein

Revierbursche, Alle kannten seine schwachen Seiten. Alle liebten ihn, achteten ihn und dienten ihm treulich, aber Jeder von ihnen ging je nach seiner Function dabei auf seine eigne Weise zu Werke.

Es gab in Cleeve Hill noch eine andere Person, welche von Sir Peregrin's Leitung einen bedeutenden Antheil in ihre Hände nahm, obschon sie, die Wahrheit zu sagen, in dieser Richtung durchaus keine Anstrengungen machte.

Diese Person war Mistreß Orme, die Wittwe seines einzigen Sohnes und die Mutter seines Erben.

Mistreß Orme war ziemlich fünf Jahr jünger, als Lady Mason von Orley Farm, obschon ihr Sohn nur ein Jahr jünger war, als Lucius Mason. Sie war die Tochter eines Baronets, dessen Familie fast eben so alt war, als die der Ormes, und deßhalb, obschon sie ihrem Gatten kein Vermögen zugebracht, war Sir Peregrin der Meinung gewesen, daß sein Sohn eine gute Wahl getroffen.

Sie war sehr schön gewesen, klein von Gestalt und zart von Gliederbau, blond, mit sanften, naiven blauen Augen und Grübchen in den Wangen.

So war sie gewesen, als der junge Peregrin Orme sie heimführte, und sie war sofort der Liebling ihres Schwiegervaters geworden.

Ein einziges Jahr hatte sie eheliches Glück genos=

sen, dann aber war das Glück der Familie mit einem Male vernichtet, und während der nächstfolgenden Jahre gab es in der ganzen Umgegend keinen betrübteren Haushalt, als der Sir Peregrin Orme's. Sein Sohn, sein einziger Sohn, der Stolz Aller, die ihn kannten, die Hoffnung seiner politischen Partei im Wahldistrict, der hoffnungsvollste junge Mann, dem die Welt eben im Begriff stand, ihre reichsten Schätze zu öffnen, stürzte mit dem Pferde und ward leblos nach Cleeve Hill zurückgebracht.

Alles Dies war seit nunmehr zwanzig Jahren geschehen, die Wittwe trug aber immer noch die Farbe der Trauer.

Natürlich sagte die Welt von ihr ebenfalls, sie werde sich bald mit einer zweiten Liebe trösten, aber auch sie strafte die Welt Lügen.

Von jenem Tage an bis auf den heutigen hat sie das Haus ihres Schwiegervaters nie verlassen; sie ist ihm Tochter gewesen und hat alle Vorrechte einer solchen genossen.

Niemand, der ihre Wünsche nicht beachtet, hat sich der Gunst des alten Baronets zu erfreuen gehabt. Jedes Wort von ihr ist ihm Gesetz gewesen, und natürlich hat er erwartet, daß ihr Wort auch für Andere Gesetz sei. Er hat ihr in allen Dingen nachgegeben und ihren Willen beachtet, als ob sie eine kleine Königin

wäre, und nachdem er so Jahre lang eine Galanterie à la Don Quixote gegen die Dame seines Haushalts entwickelt, verlangte er von Andern, daß sie ebenfalls vor ihr die Kniee beugen.

Cleeve Hill ist während der letzten zwanzig Jahre kein Ort gewesen, wo flottes Leben herrscht. In den letzten zehn Jahren sind die hier wohnenden Personen zufrieden und in der Hauptsache glücklich gewesen, viel Gäste aber hat man in dem alten Schloß selten gesehen, und Sir Peregrin ist kein Freund vom Besuchen der Festlichkeiten anderer Leute.

Er hatte sein Besitzthum sehr frühzeitig geerbt, und dasselbe war damals mit einigen Schulden belastet. So lange er noch selbst jung war, vermehrte er dieselben, wenn auch nicht beträchtlich, aber jetzt, besonders seit dem Tode seines Sohnes, hat er Alles geordnet und dafür gesorgt, daß das Familienbesitzthum ein Mal völlig schuldenfrei auf seinen Enkel übergehe.

Es ist gut, daß Dem so ist, denn es steht zu fürchten, daß der Erbe einer Hand bedürfen wird, die ihm aus einigen Jugendbedrängnissen heraushilft, ehe seine Leidenschaft für die Ratten dem guten Entschlusse weicht, als ächter englischer Gentleman zwei Mal wöchentlich auf die Jagd zu gehen, seine Forsten in gutem Zustande zu erhalten und innerhalb seiner Mittel zu leben.

Der Hauptfehler des jungen Peregrin Orme lag darin, daß er gar so jung war. Es giebt Männer, welche mit einundzwanzig Jahren schon alt und recht wohl fähig sind, einen Sitz im Parlament oder auf der Bank der Magistratsbeamten einzunehmen, für Weib und Kind zu sorgen und mit ihren Mitteln gut zu wirthschaften. Dagegen aber giebt es Andere, welche in demselben Alter noch pure Knaben sind, deren Charakter und inwendiger Mensch noch nicht begonnen hat, sich mit der Toga virilis zu bekleiden.

Während Lucius Mason anfing, die Meinung zu hegen, daß die Chemiker ein Wenig zur Eile angetrieben werden sollten, und daß die Landwirthschaft auf ersprießliche Weise mit der Philologie in Verbindung gebracht werden könnte, war unser Freund Peregrin eben auf ein Jahr relegirt worden, und der Vorstand der Universität hatte dem Baronet angezeigt, daß es am Besten wäre, den Namen des jungen Mannes für immer aus der Liste der Commilitonen zu streichen. Dies war demgemäß auch geschehen, und der Erbe von Cleeve Hill war gegenwärtig zu Hause bei seiner Mutter und seinem Großvater.

Wodurch er sich diese strenge Maßregel zugezogen, brauchen wir hier nicht zu erörtern, wir können aber überzeugt sein, daß die Streiche, deren er sich schuldig gemacht, ihrem Wesen nach sehr jugendliche

gewesen waren. Er hatte vielleicht das Schwein eines Pächters in die Putzstube des Besitzers treiben geholfen, oder er hatte die Mützenquaste eines Studienlehrers mit weißer Farbe beschmiert, oder er hatte vielleicht während des Mittagsmahls in dem großen Speisesaal einen Sack voll Ratten in Freiheit gesetzt.

Von dieser Art wenigstens waren die akademischen Belustigungen des jungen Mannes gewesen, und da er denselben mit durch Nichts zu ermüdender Energie oblag, so fand man es gerathen, ihn von Oxford zu entfernen.

Dann kam die furchtbare Frage in Bezug auf die gemachten Schulden. Eine Rechnung nach der andern lief bei Sir Peregrin ein, und dann fand jene entsetzliche Unterredung — welche die meisten jungen Männer wenigstens ein Mal zu bestehen gehabt — statt, in welcher er gefragt ward, wie er sich der pecuniären Verbindlichkeiten, die er auf sich genommen, zu entledigen gedächte.

„Das weiß ich nicht," antwortete der junge Orme traurig.

„Aber es wäre mir lieb, wenn Du mich von Deinen Absichten in Kenntniß setztest," fuhr Sir Peregrin in strengem Tone fort. „Ein Gentleman läßt sich, nach meiner Ansicht, von einem Handwerksmann

Nichts liefern, wenn er nicht die Absicht hat, ihn für seine Waaren zu bezahlen."

„Allerdings war es meine Absicht, Alles zu bezahlen."

„Aber womit denn? Durch wen denn?"

„Nun, ich glaubte durch Dich, Großpapa," sagte der Wildfang und schaute dem Baronet mit seinen hellen, blauen Augen in's Gesicht, nicht keck, als ob er seinem Großvater Trotz böte, sondern mit einem kühnen Vertrauen, welches das Herz des alten Mannes sofort erweichte.

Sir Peregrin wendete sich ab und ging zwei Mal in dem Bibliothekzimmer hin und her. Dann kehrte er an den Platz zurück, wo sein Enkel stand, und legte die Hand auf die Schulter.

„Wohlan, Peregrin, ich will die Schulden bezahlen," sagte er. „Ich zweifle nicht, daß Du Dies auch beabsichtigtest, als Du sie machtest. Ich will sie bezahlen; um Deinet- und um Deiner guten Mutter willen aber hoffe ich, daß die Summe nicht zu groß ist. Kannst Du mir eine Uebersicht von Allem geben, was Du schuldig bist?"

Der junge Peregin sagte, er glaube Dies zu können, setzte sich nieder und wälzte sich mit einem Male die Last vom Herzen. Bei allen seinen Schwächen und jugendlichen Thorheiten stand er doch in zweierlei Hin-

sicht auf gutem Grund. Er war weder ein Lügner, noch ein Feigling.

Er schrieb daher einen Posten nach dem andern auf, bis er sich auf keinen mehr besinnen konnte, und überreichte dann das Verzeichniß seinem Großvater, damit dieser es selbst addire. Er hörte nie wieder ein Wort darüber sprechen, und als er nach ungefähr Jahresfrist Oxford ein Mal wieder besuchte, verneigten sich die Geschäftsleute, die er mit seiner Kundschaft beehrt, so tief vor ihm, als ob er schon zwanzigtausend Pfund jährliche Einkünfte geerbt hätte.

Peregrin Orme war ebenso wie seine Mutter, klein von Gestalt und besaß ebenso auch ihre wundervollen blauen Augen. In andern Beziehungen hatte er große Aehnlichkeit mit seinem Vater und mit seinem Großvater, sowie mit allen Ormes, welche seit Jahrhunderten gelebt. Sein Haar war hellblond, seine Stirn war nicht breit, aber gut geformt und etwas hervorragend; seine Nase hatte Etwas, obschon nicht viel, von dem Schnabel des Adlers, sein Mund war schön gekrümmt, seine Zähne waren gut, und sein Kinn ward durch ein tiefes Grübchen getheilt.

Seine Gestalt war, wie schon bemerkt worden, klein, dabei aber kräftiger und stärker, als die der Ormes im Allgemeinen.

Er war sehr fest auf den Füßen, er konnte ringen,

boxen und den Fechtstock mit einer Schnelligkeit und Präcision führen, welche der Schrecken aller Neulinge gewesen, die ihm in den Weg gekommen waren.

Mistreß Orme, seine Mutter, hielt ihn ohne Zweifel für ein vollkommenen jungen Mann. Wenn sie ihr eignes Auge sich in dem seinen spiegeln und in seinem Gesicht das Ebenbild des Mannes sah, welchen sie so innig geliebt und so bald verloren, dann konnte sie nicht anders als ihren Sohn vollkommen finden.

Als man ihr sagte, daß er von der Universität entfernt worden, beschuldigte sie die betreffenden Beamten der grausamsten Tyrannei, und alle Vorstellungen, welche Sir Peregrin ihr hierüber machte, blieben ohne Erfolg.

In Bezug auf die unangenehme Angelegenheit wegen der Schulden ward ihr wenig oder Nichts mitgetheilt. Ueberhaupt waren Geldangelegenheiten Dinge, mit welchen sie niemals belästigt ward. Sir Peregrin meinte, dergleichen seien Sachen des Mannes, und der weiche weibliche Charakter müsse vor allen pecuniären Gedanken und Sorgen bewahrt bleiben.

Die nächste Frage war, was nun mit dem jungen Erben angefangen werden solle.

Derselbe war für seine Person keineswegs so rasch mit einer Antwort bei der Hand, wie sein Freund

Lucius Mason gewesen. Als sein Großvater ihn befragte, sagte er, er wisse es nicht, sei aber bereit, Alles zu thun, was man von ihm begehre.

Sir Peregrin schien seinerseits ebenfalls nicht darauf vorbereitet zu sein, einen sofortigen Vorschlag zu machen. Der junge Mann besprach nun die Sache mit seiner Mutter und erklärte, er habe auf alle Fälle gehofft, während des nächsten Winters die Fuchsjagden von Hamworth mitzumachen.

Hiergegen hatte seine Mutter Nichts einzuwenden, gab jedoch die Hoffnung zu erkennen, daß er mit Beginn des Frühlings eine Reise in's Ausland mache.

„Junge Leute, welche stets zu Hause bleiben, behalten hausbackene Ansichten," sagte sie, ihn freundlich anlächend.

„Ja, Das glaube ich selbst, Mama," sagte der junge Peregrin. „Deßwegen möchte ich eben diesen Winter nach Leicestershire gehen."

Von einem Besuch in Leicestershire konnte aber diesen Winter keine Rede sein.

Viertes Kapitel.

Die Gefahren der Jugend.

Von einem Besuche in Leicestershire konnte für den jungen Orme damals keine Rede sein, sagte ich, unglücklicher Weise aber war Dies mit einem Besuche in London nicht der Fall.

In Oxford hatte er einen Gentleman kennen gelernt, der in seinem Fache große Erfahrung und Geschicklichkeit besaß und seinen gewöhnlichen Wohnsitz in London hatte. Die Anziehungskraft, welche der Charakter und die Beschäftigung dieses geschickten Mannes auf unsern jungen Helden ausgeübt, war so groß, daß derselbe, nachdem er die Universität verlassen, von Cleeve Hill aus sehr bald einen Besuch bei diesem seinem Freund machte.

Derselbe wohnte in Cowcroß Street, Smith=

field. Die Vernichtung von Ratten in einer Tonne war sein Handwerk, und Carroty Bob sein Name.

Es ist nicht meine Absicht, den Leser mit Carroty Bob persönlich bekannt zu machen, denn es traten zu jener Zeit Umstände ein, welche seiner vertrauten Bekanntschaft mit Mr. Orme ein plötzliches Ende machten.

Es wäre zwecklos, wenn wir erzählen wollten, wie unser Held sich verleiten ließ, auf einen gewissen Rattenfängerhund zu wetten, welcher der Stolz von Smithfield war; wie ein großer Rattenkampf veranstaltet ward, wie Geld verloren ward und Streitigkeiten entstanden, und wie Peregrin Orme Einen der Mitwettenden beinahe todt prügelte und sich dann um zwölf Uhr Nachts den Weg aus Bob's Hause bahnte.

Die Geschichte dieses Excesses kam in die Zeitungen und erreichte folglich auch Cleeve Hill. Sir Peregrin ließ seinen Enkel zu sich in sein Cabinet rufen und bestand darauf, Alles zu wissen — wie viel Geld zu bezahlen sei, und ob eine gerichtliche Klage auf Schadenersatz und Schmerzensgeld zu befürchten stehe.

Letzteres schien nicht der Fall zu sein, und die Summe für die verlorene Wette war nicht groß. Rattenkämpfe haben den Vortheil, daß sie in der Regel nicht so kostspielig sind, wie Wettrennen, leider aber

haben sie, wie Sir Peregrin schmerzlich fühlte, keinen guten Klang.

„Weißt Du auch, daß Deine Mutter sich über Dich noch zu Tode grämen wird?“ sagte Sir Peregrin, indem er den jungen Mann sehr streng ansah.

Peregrin der Jüngere war der Meinung, daß Dies nicht der Fall sei. Er hatte seine Mutter erst vor einer Viertelstunde verlassen, und obschon sie während der Unterredung mit ihm geweint, so hatte sie ihm doch unter vielen Liebkosungen verziehen und ihre Meinung dahin ausgesprochen, daß die größte Schuld an Carroty Bob und jenen andern elenden Menschen gelegen, welche ihren lieben Sohn in jene Höhle gelockt. Dabei hatte sie kaum ihren Stolz darüber zu verbergen gewußt, daß er sich tapfer durchgeschlagen, und ihm zum Schluß die Tasche aus ihren eigenen, unmittelbaren Mitteln gefüllt.

„Wenn ich bedenke, wie Dein Vater sich in Deinem Alter benahm!“ fuhr der alte Baronet fort und wischte sich eine Thräne aus dem Auge. „Glaubst Du vielleicht, Dein Vater sei auch einem derartigen Zeitvertreib nachgegangen und habe sich mit der Verfolgung von Ratten befaßt?“

„Das glaube ich allerdings nicht. Aber Dich, Großpapa, habe ich erzählen hören, daß Du in Deiner Jugend zuweilen Hahnenkämpfen beigewohnt hast.“

„Hahnenkämpfen — ja, allerdings, aber dann besuchte ich dergleichen stets in Gesellschaft von Gentlemen, das heißt, wenn ich ein Mal hinging, was sehr selten geschah."

Der alte Baronet hatte sich ein Mal in einer traulichen halben Stunde nach Tische unkluger Weise dieses Geheimniß seiner Jugend entschlüpfen lassen.

„Mein Begleiter nach dem Hause in Cowcroß Street war Lord John Fitzjoly," bemerkte der junge Peregrin.

„Und Dieser ist in ganz London der letzte Mann, mit welchem Du umgehen solltest. Ich will mich indessen in keine weitläufige Discussion mit Dir einlassen. Wenn Du glaubst, daß das Schlachten von Ungeziefer eine angemessene Beschäftigung für —"

„Aber, Großpapa, Füchse sind ja auch Ungeziefer."

„Schweig, und höre, was ich sage! Du weißt recht wohl, was ich meine. Wenn Du glaubst, daß die Rattenjagd eine angemessene Beschäftigung für einen Gentleman in Deiner Lebensstellung ist, und wenn Alles, was ich sage, Dich nicht anderer Meinung machen kann, so bin ich fertig. Ich habe keine große Anzahl von Lebensjahren mehr vor mir, und wenn ich nicht mehr bin, dann kannst Du das Vermögen, welches ich Dir hinterlasse, auf so niedrige

Weise verschwenden, als Dir beliebt; so lange ich aber lebe, sollst Du Das nicht thun, und ebensowenig sollst Du, wenn ich es verhindern kann, Deiner Mutter die Gemüthsruhe rauben, die ihr in dieser Welt noch beschieden sein kann. Ich habe für Dich nur Eine Alternative —"

Sir Peregrin sprach sich nicht genauer darüber aus, worin diese Alternative bestände, sondern fuhr fort:

„Willst Du mir Dein Ehrenwort als Gentleman geben, daß Du Dich niemals wieder bei diesem widerwärtigen Zeitvertreib betheiligen willst?"

„Ich werde es niemals wieder thun, Großpapa," sagte Peregrin feierlich.

Sir Peregrin bedachte, ehe er antwortete, daß jedes auf eine ganze Lebenszeit gegebenes Versprechen ein thörichtes sein müsse, und ebenso bedachte er auch, daß, wenn er seinem Erben die Ratten auf einige Jahre abgewöhnen könnte, der Geschmack daran aus Mangel an Nahrung sich von selbst verlieren würde.

„Ich will blos sagen, auf zwei Jahre," hob er wieder an, indem er seinen strengen Blick noch beibehielt.

„Ja, auf zwei Jahre," wiederholte Peregrin der Jüngere, „und heute ist der vierte October."

„Ja, auf zwei Jahre," sagte der Baronet, höchst ärgerlich über die Hartnäckigkeit des jungen Mannes,

während ihm doch schon der feststehende Entschluß seines Enkels, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu seiner Lieblingsbeschäftigung zurückzukehren, fast Spaß machte.

„Könnten wir diese zwei Jahre nicht von dem letzten Tage des Monats August an datiren, Großpapa? Die besten Wetten kommen alle Mal im September vor.“

„Nein, daraus wird Nichts. Ich datire die Zeit von keinem andern Tage, als dem heutigen. Willst Du mir auf zwei Jahre Dein Ehrenwort als Gentleman geben?“

Peregrin überlegte sich die Sache einige Minuten und bedachte Alles, was er zu verlieren im Begriff stand. Dann sprach er langsam seine Zustimmung aus.

„Nun, gut, Großpapa,“ sagte er, „also auf zwei Jahre.“

Dann zog er sein Taschenbuch heraus und schrieb langsam einige Worte hinein. Auf jeden Fall war offenkundig, daß er die Absicht hatte, sein Wort zu halten, und Dies war schon viel.

Sir Peregrin begnügte sich daher mit dem Versprechen und setzte hinzu:

„Wenn Du jetzt nichts Besseres zu thun hast, so wollen wir nach Crutchley Wood hinunterreiten.“

„Da bin ich sehr gern dabei," sagte sein Enkel.

„Samson will, daß ich einen neuen Reitweg von den Lärchenbäumen oben auf der Anhöhe bis nach Crutchley Bottem hinunter anlegen lasse, ich glaube aber nicht, daß ich es thun werde. Sage Jakob, er solle die Pferde satteln — für mich den Schimmel. Dann frage Deine Mutter, ob sie mitreiten wolle."

Wenn Sir Peregrin verzieh, so that er Dies vollständig und bethätigte dann diese Verzeihung gleich von dem ersten Augenblicke an, wo er sie ertheilt. Nichts war ihm widerwärtiger, als mit seiner Umgebung in schlechtem Einvernehmen zu stehen, ganz besonders mit seinem Enkel. Peregrin verstand, sich dem alten Manne angenehm zu machen, und that Dies auch stets, sobald er in geeigneter Weise dazu ermuthigt ward.

So kam es, daß die Drei, während sie durch die Waldungen ritten, mit einander über Eichen und Lärchenbäume, über Buchen und Birken auf eine Weise sprachen, als ob es in der ganzen Welt keine Ratte, und in ganz London keine Straße Namens Cowcroß Street gäbe.

„Na, da Du, Perry, derselben Meinung bist, wie Samson, so muß ich den Reitweg doch wohl anlegen lassen," sagte Sir Peregrin, als er am Eingang des Stalles vom Pferde stieg und sich bereit machte, seiner Schwiegertochter aus dem Sattel zu helfen.

Nicht lange darauf brachte ein Bote von Orley Farm ein Briefchen folgenden Inhalts:

„Geehrter Sir Peregrin!

„Wenn Sie morgen Mittag zwölf Uhr nicht durch andere Geschäfte in Anspruch genommen sind, so will ich zu dieser Stunde zu Ihnen kommen. Sollten Sie es jedoch vorziehen, bei Gelegenheit Ihres Morgenspazierritts, mich zu besuchen, so will ich zu Hause bleiben, bis Sie kommen. Ich bedarf in einer gewissen Angelegenheit Ihres freundlichen Raths.

„Stets die Ihrige

„Donnerstag. „Mary Mason.“

Lady Mason wußte, als sie diesen Brief schrieb, recht wohl, daß sie nicht nöthig haben würde, nach Cleeve Hill hinüberzugehen. Sir Peregrin's Courtoisie gestattete ihm nicht, eine Dame zu bemühen, sobald ihm freigestellt ward, diese Mühe auf sich selbst zu nehmen. Ueberdies sah er es gern, wenn er für seinen täglichen Spazierritt ein gewisses Ziel hatte; ebenso sah er es gern, wenn man sich über „gewisse Dinge“ seinen guten Rath erbat, und ganz besonders liebte er es, von Lady Mason zu Rathe gezogen zu werden.

Er ließ daher zurücksagen, daß er den nächstfol=

genden Tag um zwölf Uhr in Orley Farm sein würde, und mit dem Schlage dieser Stunde konnte man seinen Schimmel langsam die nach dem Farmhaus führende Allee hinaufgehen sehen.

Schloß Cleeve war von Orley Farm auf dem nächsten Fußwege nicht viel über zwei (englische) Meilen entfernt, der Fahrweg jedoch war volle fünf Meilen oder zwei Wegstunden lang, und selbst der Reitweg nicht ganz so kurz, wie der Fußweg, weßhalb die Reisen zwischen den beiden Häusern sehr häufig zu Fuße zurückgelegt wurden.

Lady Mason's Besuchszimmer war sehr hübsch, obschon keineswegs nach dem modernsten Geschmack meublirt. Ueberhaupt huldigte sie der Mode in keiner Beziehung und machte eben so wenig Anspruch darauf, vor der Welt als eine große Dame aufzutreten. Sie hatte niemals Equipage gehalten, obschon ihre Mittel in Verbindung mit dem Einkommen ihres Sohnes ihr sicherlich recht wohl erlaubt hätten, wenigstens eine Pony-Chaise zu halten.

Seitdem Lucius Herr im Hause geworden, hatte er ihr ein solches Fuhrwerk nebst Pony und vollständigem Geschirr zum Geschenk gemacht. Dennoch hatte sie es noch nicht ein einziges Mal in Gebrauch genommen, und zwar weil sie, wie sie lächelnd zu ihrem

Sohne sagte, fürchtete, in den Augen der strengen Bürger von Hamworth ehrgeizig zu erscheinen.

„Ach, Das ist ja dummes Zeug, Mama!“ entgegnete Lucius mit einem bedeutenden Grade von jugendlicher Würde in seinem Gesichtsausdruck. „Wir haben Alle ein Recht auf Bequemlichkeiten, deren Bezahlung unsere Mittel uns gestatten, ohne daß dadurch Jemanden ein Nachtheil zugefügt wird. Ich bin wirklich ganz böse auf Dich, wenn Du mein Geschenk nicht in Gebrauch nimmst.“

„O, Sir Peregrin, wie freundlich von Ihnen!“ rief Lady Mason, indem sie ihrem alten Freunde entgegeneilte. Sie war einfach gekleidet, aber dabei war dennoch Alles an ihr nett und sauber. Eine sehr schlichte Toilette kann eben so viel Studium nöthig machen, als die gesuchteste, und des Studiums eben so würdig sein. Lady Mason war, wie ich geneigt bin, zu glauben, in dieser Beziehung durchaus nicht gleichgültig, sie besaß aber die große Kunst, ihre Kunstgriffe zu verbergen.

„Durchaus nicht, durchaus nicht,“ entgegnete Sir Peregrin, indem er ihr, wie er stets that, die Hand drückte. „Was würde wohl die Nachbarschaft nützen, wenn man nicht nachbarlich sein wollte?“

Dies war von Sir Peregrin für den vorliegenden Fall sehr hübsch gesprochen, aber dennoch war er

durchaus nicht der Mann, welcher die Nothwendigkeit anerkannt hätte, gegen Alle, die in seiner Nachbarschaft lebten, freundlich und zuvorkommend zu sein. Gegen die Vornehmen und gegen die Armen war er nachbarlich; es läßt sich aber bezweifeln, ob er sich um Lady Mason, wenn sie weniger hübsch oder weniger klug gewesen wäre, sonderlich gekümmert hätte.

„Ach, ich weiß, wie gütig Sie stets gegen mich sind. Ich will Ihnen aber sagen, warum ich Sie jetzt belästige. Lucius ist vor zwei Tagen nach Liverpool gereis't."

„Mein Enkel hat mir davon gesagt."

„Mein Sohn ist ein ganz vortrefflicher junger Mann, und ich habe jeden Grund, dem Himmel dankbar zu sein."

Sir Peregrin, welcher sich an den Rattenkampf in Cowcroß Street und gewisse andere Vorfälle ähnlicher Art erinnerte, stimmte Lady Mason im Stillen bei, hätte aber dennoch seinen Enkel mit den schönen, vertrauensvollen Augen um keinen Preis für Lucius Mason mit allen seinen Tugenden und all' seiner Gelehrsamkeit hingegeben.

„Und ich bin dem Himmel auch wirklich dankbar dafür," fuhr die Wittwe fort; „sein Betragen und seine Lebensweise ist untadelhaft, aber —"

„Er hat doch nicht etwa in Liverpool einen anziehenden Gegenstand, den Sie mißbilligen?“

„O nein, nein; so Etwas ist es durchaus nicht. Der Gegenstand, welcher ihn anzieht, ist — doch, vielleicht ist es besser, wenn ich Ihnen die ganze Sache richtig auseinandersetze. Lucius hat sich, wie Sie wissen, auf die Landwirthschaft gelegt.“

„Er hat die Bewirthschaftung der Grundstücke übernommen welche zeither von Ihnen bewirthschaftet worden, nicht wahr?“

„Ja, und noch Etwas mehr, weil ihm daran liegt, auch noch andere Grundstücke dazu zu bekommen. Er entwickelt in dieser Beziehung einen hohen Grad von Energie, Sir Peregrin.“

„Nun, das Leben eines Landwirths ist kein schlechtes, obschon ich Ihrem Sohne in seinen speziellen Verhältnissen einen andern Beruf empfohlen haben würde.“

„Ihrem Rathe gemäß forderte ich ihn dringend auf, sich der Jurisprudenz zu widmen. Er hat aber einen eigenen Willen und ist über die Carrière, welche ihm am Besten zusagen wird, völlig in's Reine. Ich fürchte aber nun, daß er mit allerhand landwirthschaftlichen Experimenten mehr Geld verthun wird, als seine Mittel ihm erlauben.“

„Experimente bei der Landwirthschaft sind aller-

dings ein sehr kostspieliger Zeitvertreib," sagte Sir Peregrin mit ernstem Kopfschütteln.

„Das fürchte ich auch. Er ist nun nach Liverpool gereis't, um — Guano zu kaufen," sagte die Wittwe und schämte sich gewissermaßen ein Wenig, da sie nach ihrer etwas stolzen, hochtrabenden Einleitung zu einem so unbedeutenden Schluß kam.

„Um Guano zu kaufen! Aber könnte er diesen nicht von Walker beziehen, wie mein Verwalter Symonds thut?"

„Lucius sagt, dieser Guano sei nicht gut. Er hat ihn analysirt und —"

„Ach, dummes Zeug! Warum bestellt er sich, wenn ihm Walker's Guano nicht gefällt, nicht eine Lieferung von London? Welch' eine Idee, um einer Quantität Guano willen nach Liverpool zu reisen! Ich will Ihnen Etwas sagen, Lady Mason. Wenn er sein Gut in dieser Weise zu bewirthschaften gedenkt, so muß er ein bedeutendes Kapital haben, um sich den Rücken zu decken. Es wird sehr lange dauern, ehe er sein Geld wiedersieht."

Sir Peregrin hatte sein ganzes Lebenlang Landwirthschaft getrieben und hegte über diesen Gegenstand seine eigenen Ansichten. Er wußte recht wohl, daß ein Gentleman, mochte er mit seinem Grund und Boden machen, was er wollte, niemals dieselben Resultate

erzielte, wie ein Pächter, der nicht blos seinen Pachtzins, sondern auch seinen Lebensunterhalt herausschlagen mußte, wenn er nicht verhungern wollte, und er wußte auch, daß solche Operationen, wie die, welche sein junger Freund jetzt im Begriff stand, zu versuchen, ein Amüsement waren, welches sich nur für einen sehr reichen Mann eignete. Dabei hing er vielleicht auch noch ein Wenig am alten Zopfe und war daher gegen neue Combinationen zwischen Landwirthschaft und Chemie sehr eingenommen.

„Ihr Sohn muß mit dergleichen Dingen sehr bald aufhören, Lady Mason, wenn er nicht sich selbst und auch seine Mutter ruiniren will."

Lady Mason's Gesicht nahm einen sehr ernsten und bedenklichen Ausdruck an. „Aber was soll ich ihm sagen, Sir Peregrin?" fragte sie. „Ich fürchte, daß er in einer solchen Sache nicht auf mich hören würde. Wären Sie vielleicht so gütig, mit ihm zu sprechen?"

Sir Peregrin wollte so gütig sein, obschon es, wie er sagte, eine unangenehme Aufgabe sei, einem jungen Manne zu rathen, welcher nicht durch Verwandtschaftsbande veranlaßt sei, guten Rath zu befolgen, oder auch nur mit Ehrerbietung hinzunehmen.

„Sie werden ihn nicht unehrerbietig finden; dies glaube ich versprechen zu können," sagte die besorgte Mutter, und die Sache endete seitens des alten Ba-

ronet mit dem Versprechen, die Sache in die Hand zu nehmen und mit Lucius sofort nach dessen Rückkehr von Liverpool zu besprechen.

„Es wird am Besten sein, wenn er ein Mal zum Diner nach Cleeve Hill kommt," sagte Sir Peregrin. „Dann können wir nach Tische die Sache erledigen."

Lady Mason erklärte sich natürlich dankbar damit einverstanden.

Fünftes Kapitel.

Sir Peregrin giebt ein zweites Versprechen.

Wir verließen Lady Mason zu Ende des letzten Kapitels sehr dankbar für das Versprechen, welches Sir Peregrin ihr in Bezug auf ihren Sohn gegeben, aber es lag ihr auch noch eine andere Last auf dem Herzen.

Man sagt, die Hauptsache in dem Briefe einer Dame werde alle Mal erst in der Nachschrift erwähnt, und es ist sehr leicht möglich, daß Das, was Lady Mason noch zu sagen hatte, im Grunde genommen der Gegenstand war, hinsichtlich dessen sie am Meisten Beistand bedurfte.

„Würden Sie," sagte sie zu dem alten Baronet, „da Sie ein Mal hier sind, mir erlauben, noch etwas Anderes zu erwähnen?"

„Ja wohl, versteht sich," sagte er, indem er Hut und Reitgerte wieder ablegte.

Sir Peregrin war kein genauer Beobachter, sonst hätte er an der erröthenden Wange der Lady und an dem ängstlichen Zögern, womit sie sprach, gesehen, daß es ihr mit diesem zweiten Gegenstande sehr ernst war, so wie daß sie dies so viel als möglich zu verbergen suchte.

„Sie erinnern sich wohl noch der Umstände jenes schrecklichen Prozesses?" sagte sie endlich.

„Des Prozesses wegen des von Sir Joseph errichteten Testaments? Ei, ja wohl entsinne ich mich Dessen."

„Nie werde ich die Güte vergessen, welche Sie mir damals bewiesen, Sir Peregrin," sagte sie; „ich wüßte nicht, wie ich ohne Sie und die gute Mistreß Orme hätte durchkommen sollen."

„Aber, was ist denn jetzt wieder damit los?"

„Ich fürchte, ich werde deßhalb abermals beunruhigt werden."

„Wie? Meinen Sie, der Mann in Groby Park wolle die Sache nochmals anhängig zu machen versuchen? Das ist ja, nachdem so lange Zeit verstrichen, nicht möglich. Ich bin nicht Jurist, aber ich glaube nicht, daß er es thun kann."

„Das weiß ich weiter nicht; ich weiß nicht, was

er beabsichtigt, oder ob er überhaupt Etwas beabsichtigt, aber dennoch bin ich überzeugt, daß er mir wo möglich Ungemach bereiten wird. Ich will Ihnen aber die ganze Geschichte erzählen, Sir Peregrin. Sie ist nicht lang, und es ist möglich, daß gar Nichts dahinter ist. Sie kennen wohl den Anwalt in Hamworth, welcher Miriam Usbech heirathete?"

„Samuel Dockwrath? O ja, Den kenne ich sehr gut, und ich habe, die Wahrheit zu sagen, keine sehr gute Meinung von ihm. Hat er Grundstücke von Ihnen in Pacht?"

„Gegenwärtig nicht mehr," entgegnete Lady Mason, und erzählte dann, auf welche Weise die beiden Felder dem Anwalt auf Befehl ihres Sohnes wieder abgenommen worden seien.

„Ach, Das ist nicht recht," sagte der Baronet. „Wenn Jemand ein Grundstück so lange in Pacht gehabt hat, so darf es ihm nur unter sehr dringenden Umständen wiedergenommen werden, vorausgesetzt, daß er seinen Pachtzins ordentlich bezahlt."

„Dies ist von Mr. Dockwrath allerdings stets geschehen, und ich fürchte, daß er nun sich vorgenommen hat, Alles, was in seinen Kräften steht, zu thun, um uns zu schaden."

„Aber welchen Schaden könnte Mr. Dockwrath Ihnen zufügen?"

„Das weiß ich weiter nicht, wohl aber weiß ich, daß er nach Yorkshire zu Mr. Mason gereis't ist, und daß er vor seiner Abreise in verschiedenen von dem alten Mr. Usbeck hinterlassenen Papieren herumgesucht hat. Ganz gewiß hat er diese Reise in der Hoffnung unternommen, daß jener Prozeß nochmals anhängig gemacht werden könne."

„Und Sie halten Dies für Thatsache?"

„Ja, ich glaube, daß ich es dafür halten kann."

„Aber, meine liebe Lady Mason, darf ich fragen, auf welchen Grund hin Sie Dies als Thatsache betrachten?"

„Seine Frau war gestern bei mir," sagte Lady Mason mit einer gewissen Anwandlung von Scham bei Nennung der Quelle, aus welcher sie ihre Kenntniß erlangt.

„Und diese erzählte die Geschichte zum Nachtheil ihres eigenen Gatten?"

„Sie hatte nicht die Absicht Etwas zu seinem Nachtheil zu sagen, Sir Peregrin. So schlecht dürfen Sie nicht von ihr denken. Auch dürfen Sie nicht glauben, daß ich absichtlich auf diesem Wege würde Erkundigung einziehen wollen. Sie müssen aber bedenken, daß ich von jeher die Freundin dieser Frau gewesen bin, und als sie fand, daß Mr. Dockwrath

mit einem Plane umgeht, bei dem ich so nahe betheiligt bin, war es ganz natürlich, daß sie mich davon in Kenntniß setzte."

Sir Peregrin gab hierauf keine directe Antwort. Er konnte nicht wohl sagen, daß er Dies ganz natürlich fände, und eben so wenig konnte er eine entschiedene Billigung dieses Verkehrs zwischen Lady Mason und der Frau des Anwalts aussprechen. Er glaubte daher, es werde besser sein, wenn man Mr. Dockwrath, dafern er die Absicht hätte, etwas Böses zu thun, sein Schlimmstes thun ließe, ohne daß Lady Mason davon Notiz nähme.

Er bedachte jedoch auch, daß Frauen schwach sind, und sprach daher seine Mißbilligung nicht in Worten aus.

„Ich weiß, daß Sie glauben, ich habe nicht recht gethan," hob Lady Mason wieder an, und es lag in ihrem Ton ein Ausdruck von Kummer, der ihm zu Herzen ging.

„Nein, daß Sie unrecht gethan haben, kann ich nicht sagen, wohl aber läßt sich die Frage aufwerfen, ob Sie klug gehandelt haben."

„Ach, wenn Sie blos meine Thorheit verdammen, dann will ich nicht verzweifeln. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich nicht klug gehandelt habe, da

ich dabei Ihrer Leitung entbehren mußte. Aber was soll ich nun thun? O, Sir Peregrin, sagen Sie, daß Sie mich nicht verlassen wollen, wenn all' dieses Ungemach wieder über mich hereinbricht!"

„Nein, ich werde Sie nicht verlassen, Lady Mason. Davon können Sie überzeugt sein."

„Theuerster, bester Freund!"

„Ich möchte Ihnen aber rathen, von Mr. Dockwrath und seinem Thun und Treiben keine Notiz zu nehmen. Ich betrachte ihn als einen Menschen, der tief unter Ihnen steht, und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich mich in dieser Angelegenheit nicht eher rühren, als bis ich eine gerichtliche Aufforderung erhielte, welche mich dazu nöthigte. Ich habe nicht die Ehre, mit Mr. Mason von Groby Park persönlich bekannt zu sein —" auf diese Weise pflegte Sir Peregrin den Stiefsohn seiner Freundin stets zu bezeichnen — „aber wenn ich die Beweggründe, von welchen er in dieser oder jeder andern Angelegenheit wahrscheinlich geleitet wird, recht verstehe, so halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß er für eine so wenig Aussicht auf Erfolg bietende Sache noch Geld wegwerfen werde."

„Aus Rache würde er sonst Etwas thun."

„Ich zweifle, daß er selbst zu diesem Zweck sein

Geld wegwerfen würde, es müßte denn sein, daß er seiner Beute sehr sicher wäre. Was könnte er aber in dieser Angelegenheit ausrichten! Der Urtheilsspruch der Jury fiel gegen ihn aus, und er hatte schon damals nicht den Muth, die Sache bis vor einen Appellhof zu bringen."

„Aber, Sir Peregrin, man kann ja nicht wissen, welche Documente ihm seit jener Zeit in die Hände gekommen sind."

„Was für Documente könnten Ihnen wohl schaden? Es müßte denn ein Testament zum Vorschein gebracht werden, welches später abgefaßt worden wäre, als das, welchem zufolge Ihr Sohn das Besitzthum geerbt hat."

„O nein; ein später abgefaßtes ist nicht vorhanden."

„Das glaube ich selbst nicht, und deßhalb brauchen Sie sich nicht zu ängsten. Es ist blos möglich, daß man jetzt, wo Ihr Sohn mündig ist, einen Versuch macht, aber ich halte selbst Dies für unwahrscheinlich."

„Und Sie würden mir also nicht rathen, Mr. Furnival Etwas davon zu sagen?"

„Nein, durchaus nicht; nicht eher, als bis Sie eine gerichtliche Zufertigung erhalten, welche es für

Sie nothwendig macht, einen Anwalt zu Rathe zu ziehen. Eher thun Sie Nichts, und wenn Mistreß Dockwrath wieder zu Ihnen kommt, so sagen sie ihr, daß Sie nicht geneigt sind, von ihrer Mittheilung Notiz zu nehmen. Mistreß Dockwrath ist, wie ich überzeugt bin, eine sehr gute Frau nach ihrer Art, wenigstens habe ich Dies stets sagen hören. Wenn ich aber an Ihrer Stelle wäre, Lady Mason, so würde ich Bedenken tragen, mich in Bezug auf meine Privatangelegenheiten in große Conversationen einzulassen. Was Sie ihr sagen, das sagen Sie auch ihrem Mann."

Nachdem der Baronet diese weisen Worte gesprochen, blieb er schweigend in seinem Lehnstuhl sitzen, und Lady Mason, welche ihm unverwandt in's Gesicht sah, schwieg ebenfalls mehrere Minuten lang.

„Wie froh bin ich, daß ich Sie gebeten habe, mich zu besuchen, Sir Peregrin!" hob sie dann wieder an.

„Und mir soll es sehr angenehm sein, wenn ich Ihnen nützlich gewesen bin."

„Ach, Sir Peregrin, Sie können sich nicht denken, was es heißt, so einsam und allein zu stehen wie ich — denn Lucius kann ich natürlich mit diesen Dingen nicht behelligen — und eben so wenig kann ein

so reichbegabter, kluger Mann, wie Sie, begreifen, wie sehr ein Weib schon bei dem bloßen Gedanken erzittert, daß jene gerichtlichen Verhandlungen nochmals aufgenommen werden könnten."

Sir Peregrin konnte, indem er sie ansah, nicht umhin, sich zu erinnern, daß sie während jenes großen Prozesses, bei welchem nicht blos ihr Vermögen, sondern auch ihre Ehre auf dem Spiele stand, niemals zu zittern geschienen. Sie war stets ruhig und gefaßt gewesen, selbst als die Dinge einen ihr ungünstigen Verlauf zu nehmen schienen. Die seitdem über ihrem Haupte dahingegangenen Jahre hatten aber vielleicht nachtheilig auf ihren Muth eingewirkt.

„Nun aber," setzte sie hinzu, „wo Sie mir versprochen haben, mein Freund zu bleiben, fürchte ich Nichts mehr. Nicht wahr, Sie bleiben mein Freund?"

„Darauf können Sie sich verlassen, Lady Mason; ich glaube, ich kann mich mit Recht rühmen, daß ich die Personen, denen ich ein Mal meine Achtung und Zuneigung geschenkt, nicht so leicht aufgebe, und unter der Zahl dieser Personen nimmt Lady Mason durchaus nicht die letzte Stelle ein," entgegnete der alte Gentleman, indem er sich galant verneigte und ihr die Hand küßte.

„Mein theuerster, theuerster Freund!“ rief sie, hob Sir Peregrin's schöne weiße Hand an ihre Lippen und küßte dieselbe ebenfalls. Man wird bedenken, daß der Baronet über siebzig Jahre zählte, und daß daher diese kleine niedliche Scene ohne Verletzung des Anstandes auf einer oder der andern Seite aufgeführt werden konnte.

Sir Peregrin nahm hierauf Abschied, und Lady Mason lächelte ihm, als er zur Thür hinausging, sehr süß und freundlich zu! Allerdings zählte er über siebzig Jahr, nichtsdestoweniger aber hatte das Lächeln einer hübschen Frau immer noch Reize für ihn, besonders wenn zugleich eine Thräne in ihrem Auge blinkte, denn Sir Peregrin Orme hatte ein weiches Herz.

Sobald als die Thür sich hinter ihm geschlossen, setzte Lady Mason sich in ihren gewöhnlichen Stuhl, und jede Spur von Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. Sie war nun allein und konnte ihrem Gesicht gestatten, der wahre Spiegel ihrer Gedanken zu sein.

Wenn Dies der Fall war, so war ihr Herz sehr traurig.

Beinahe eine Stunde lang saß sie vollkommen unbeweglich, und während dieser ganzen Zeit weilte

derselbe Ausdruck von Schmerz und Unruhe auf ihrer Stirn.

Ein oder zwei Mal fuhr sie sich mit den Händen darüber, strich sich das Haar zurück und zeigte dabei, wenn Jemand dagewesen wäre und es hätte sehen können, daß schon so mancher graue Faden sich mit den braunen Locken mischte. Wäre aber Jemand zugegen gewesen, so hätte sie höchst wahrscheinlich diese Geberden vermieden.

Es lag jetzt kein Lächeln auf ihrem Gesicht, und eben so wenig stand ihr eine Thräne im Auge. Das eine wie das andere Emblem war ihrer gegenwärtigen Gemüthsstimmung gleich fremd. Dennoch lastete schwerer Kummer auf ihrem Herzen, und tiefe Gedanken beschäftigten sie. Sie wußte, daß ihre Feinde sich gegen sie verschworen hatten — gegen sie und ihren Sohn. Und welche Schritte waren für sie nun die räthlichsten zu thun, um die Pläne ihrer Feinde zu vereiteln?

„Nun weiß ich, wo ich dieses Weib packe.“

Dies waren die Worte, welche Mr. Dockwrath seinem Weibe zugeflüstert, nachdem er zwei Tage mit dem Durchwühlen der von ihrem Vater hinterlassenen Papiere zugebracht. Die arme Frau war früher ein Mal, noch ehe sie Mistreß Dockwrath geworden, mit

dem Gedanken umgegangen, alle diese Papiere zu verbrennen. Ihre Freundin, Lady Mason, hatte ihr gerathen, Dies zu thun, indem sie gemeint, daß diese Papiere blos Platz wegnähmen und unmöglich Etwas nützen könnten. Miriam hatte aber auch ihren Freier befragt, und dieser hatte ihr gerathen, Nichts zu verbrennen.

„Wollte Gott, ich wäre meiner Freundin gefolgt!“ sagte sie jetzt zu sich selbst in Bezug auf jene alte Kiste, und vielleicht auch in Bezug auf einige andere Dinge.

„Nun weiß ich, wo ich dieses Weib packe!“ hatte Samuel Dockwrath gesagt, und ein Schimmer von Befriedigung hatte aus seinem Auge geleuchtet, indem er diese Worte geäußert.

Seine Frau ward durch diesen Blick überzeugt, daß es sich nicht um eine eitle Drohung handle. Sie wußte nicht, was für Papiere diese Kiste enthalten, und jetzt waren, auch wenn Samuel sie nicht unter seinem Privatverschluß gehalten hätte, die Papiere, worauf es ankam, natürlich daraus verschwunden.

„Ich habe Geschäfte im Norden zu besorgen und werde ungefähr eine Woche wegbleiben,“ hatte Mr. Dockwrath am nächstfolgenden Morgen zu ihr gesagt.

„Gut, dann will ich Deine Sachen zusammen=

packen," antwortete sie in ihrem gewöhnlichen sanften, halbkläglichen Tone. Ihr Ton war daheim stets traurig und kläglich, denn die Last der Mühen und Sorgen, die auf ihr ruhten, war zu groß, und ihr Herr und Gebieter war gegen sie eher ein Tyrann, als ein Ehegatte.

„Ja, ich muß sofort Mr. Mason sprechen. Uebrigens, Miriam, verbiete ich Dir ausdrücklich, nach Orley Farm zu gehen, oder noch ferner irgend welchen Verkehr mit Lady Mason zu unterhalten. Hast Du es gehört?"

Mistreß Dockwrath sagte, sie habe es gehört, und versprach Gehorsam. Ihr Mann setzte wahrscheinlich voraus, daß sie in dem Augenblick, wo er den Rücken gewendet hätte, Alles in Orley Farm erzählen würde, und wahrscheinlich hatte er auch im Grunde gar Nichts dagegen. Hätte er seine Maßnahmen wirklich vor Lady Mason geheim zu halten gewünscht, so würde er auch seiner Frau Nichts davon gesagt haben.

Und dann machte Mr. Dockwrath sich wirklich auf den Weg nach dem Norden, wohin er gewisse Documente mitnahm, und bald nach seiner Abreise stattete seine Frau wirklich einen Besuch in Orley Farm ab.

Lady Mason saß ungefähr eine Stunde lang

vollkommen still und überlegte, was sie thun sollte. Sie hatte Sir Peregrin gefragt, und er hatte ihr seinen Rath ertheilt, aber dieser hatte in ihren Augen keinen großen Werth. Was sie von Sir Peregrin wollte, war Beistand und unbedingte Unterstützung am Tage der Trübsal — nicht guter Rath. Sie hatte blos gewünscht, sein Interesse zu ihren Gunsten aufzufrischen, von ihm die Versicherung zu erhalten, daß er sie nicht verlassen werde, und diese Versicherung hatte sie erhalten.

Natürlich war es auch nothwendig, daß sie ihn zu Rathe zog, aber wenn sie diese oder jene Verfahrungsweise bei sich erwog, legte sie auf Sir Peregrin's Meinung fast gar kein Gewicht. Die große Frage, die es für sie zu entscheiden galt, war: Sollte sie sich und ihre Angelegenheit jetzt sofort den Händen ihres Freundes Mr. Furnival überantworten, oder warten, bis sie ein sicheres Symptom feindseliger Schritte erhalten hätte?

Und wenn sie zu Mr. Furnival ging, was konnte sie ihm sagen? Weiter Nichts, als daß Mr. Dockwrath unter den Papieren des verstorbenen Mr. Usbech ein gewisses Document gefunden, und sich mit demselben nach Groby Park in Yorkshire begeben hatte.

Was dies aber für ein Document eigentlich war,

Dies wußte sie eben so wenig, als die Frau des Anwalts.

Als die Stunde um war, blieb Lady Mason bei dem Entschluß stehen, in der Sache weiter Nichts zu thun, wenigstens nicht an diesem Tage.

Sechstes Kapitel.

Das Gastzimmer des Gasthauses zum Stier in Leeds.

Mr. Samuel Dockwrath war ein kleiner Mann mit semmelblondem Haar, blassem Gesicht und grau-blauen Augen.

Wenn man ihn blos mit dem Auge und nicht mit dem Ohr beurtheilte, war man geneigt, zu zweifeln, daß er ein sehr geriebener Anwalt und ein sehr hartnäckiger Haustyrann sein könne.

Sobald er jedoch zu sprechen anfing, begann man mehr Respekt vor ihm zu haben. Er sprach gut und treffend und in einem Tone, welcher befehlen konnte, wo ein Befehl möglich, überreden, wo Ueberredung nöthig, mystificiren, wo Mystification wünschenswerth, und den Ton eines gehorsamen, demüthigen Dieners treu nachahmen, wo Kriecherei räthlich war.

Wir wollen ihn jetzt auf seiner kleinen Tour nach Yorkshire begleiten.

Groby Park liegt ungefähr sieben englische Meilen von Leeds, und da Mr. Dockwrath von Hamworth zunächst nach London reisen mußte, so erreichte er Leeds erst spät Abends.

Es war ein häßlicher, kalter, regneriger Abend, so daß die Schönheiten und Wunder der großen Fabrikstadt keinen Reiz darboten, und Mr. Dockwrath setzte sich daher um neun Uhr an den Kamin des Gastzimmers im Gasthause zum Stier, ließ sich ein Paar Pantoffeln geben und stand im Begriff, sich mit einem Glas mahagonyfarbigem Grog und einer Cigarre die Zeit zu vertreiben.

Er war in diesem Augenblicke der einzige anwesende Gast und konnte sich daher alle Bequemlichkeiten, welche das Zimmer bot, zu Nutzen machen. Er setzte sich in den einzigen vorhandenen Lehnstuhl und zwar so, daß der Schein der Gasflamme direct hinter seinem Kopfe hervor auf die Zeitungsblätter fallen mußte, die er vielleicht noch im Laufe des Abends zu seiner Lectüre wählte.

Der Kellner hatte ihn, als er in das Gastzimmer gewiesen zu werden gewünscht, mit zweifelhaftem Blick betrachtet und war der Meinung gewesen, daß ein solcher Gast kein Recht auf dieses Zimmer habe. Er

brachte weder umfangreiche Pakete von Mustern und Proben mit, noch hatte er irgend eins jener äußern Kennzeichen eines Handelsreisenden, welche das geübte Auge eines Gasthauskellners auf den ersten Blick wahrnimmt, und in dem allgemeinen Gastzimmer verkehrten in der Regel nur Handelsreisende und dergleichen Leute.

„In das Gastzimmer wollen Sie, Sir?" fragte der Kellner in jenem zweifelhaften Tone, in welchem die Antwort auf die eigene Frage zu liegen scheint.

Mr. Dockwrath war aber nicht der Mann, der sich durch einen Kellner aus der Fassung bringen ließ.

„Ja," sagte er; „habt Ihr nicht gehört, was ich sagte?"

Der Kellner fügte sich. Es befand sich gegenwärtig nicht ein einziger Handelsreisender im Hause, und es war auch sehr leicht möglich, daß an diesem Abend Keiner kam.

Mr. Dockwrath war mit dem 8 Uhr 22 Minuten von London kommenden Zuge eingetroffen, um 8 Uhr 45 Minuten kam aber ein Zug von entgegengesetzter Richtung, und er hatte daher sein Glas Grog kaum an den Mund gesetzt, als sich Geräusch und der Klang vieler Stimmen in der Hausflur vernehmen ließen.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Eintritt von Leuten, die in einem Gasthaus bekannt sind,

und solchen, die nicht bekannt sind. Letztere sind schüchtern, mißtrauisch und ängstlich bedacht, die Gunst des Stubenmädchens durch übertriebene Artigkeit zu gewinnen. Die Gäste dagegen, welche schon bekannt sind, treten dreist und laut auf, reißen allerhand Witze oder schimpfen und drohen, wenn sie Etwas nicht nach ihrem Sinne finden.

Die in diesem Augenblicke im Gasthause zum Stier angelangten Gäste waren sämmtlich schon wohlbekannt und schienen auf ziemlich guter Laune zu sein.

„Nun, Mary, mein hübsches Kind, was machst Du?“ sagte eine rauhe Baßstimme so laut, daß Mr. Dockwrath es hören konnte.

„Na, es geht immer noch nach der alten Leier, Mr. Moulder,“ antwortete das Schenkmädchen. „Man muß die Augen offen haben und sich rühren. Sollen diese Koffer hinaufgeschafft werden, Mr. Kantwise?“

Es wurden noch einige Worte wegen des Gepäcks gewechselt, und dann traten zwei wirkliche Handelsreisende in das Gastzimmer.

Mr. Dockwrath beschloß, sein Recht als Zuerstgekommener zu behaupten. Deßhalb rückte er seinen Stuhl nicht herum, sondern warf einen Blick über die Schulter hinweg auf die Eintretenden.

Der Erste von diesen Beiden war klein und sehr

dick, so dick, daß er seine eigenen Kniee schon seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen haben konnte. Sein Gesicht schwamm förmlich in Fett, eben so wie sein ganzer Gliederbau. Seine Augen waren groß und mit Blut unterlaufen. Er trug keinen Bart, und die dreifache Unterkehle trat daher deutlich hervor. Trotz seiner ungeheuren Corpulenz lag in seinem Gesicht etwas fast Imponirendes, sein Körper war, so zu sagen, durch vieles Essen überwunden worden, aber mit seinem Geist war Dies noch nicht der Fall.

Dieser Mann war Mr. Moulder, Reisender für ein großes Colonialwaaren= und Spirituosengeschäft, ein Mann, welcher sein Geschäft verstand und trotz seiner Unmäßigkeit im Essen und Trinken das Vertrauen seines Hauses genoß. Was machte sich die Firma daraus, wenn er sich zu Tode trank und aß? Er verkaufte seine Waaren, cassirte seine Gelder ein und machte seine Rimessen. Wenn er sich Abends betrank, so konnte Das der Firma weiter Nichts verschlagen, da er ja den nächsten Tag alle Mal wieder seine Geschäfte bestens besorgte.

Mr. Moulder war aber nie betrunken. Die Spirituosen, die er genoß, gingen ihm in's Blut, in die Augen, in die Füße und in die Hände, aber niemals in's Gehirn.

Der andere Reisende war ein kleiner, hagerer

Mann, welcher dem Eisenwaarengeschäft angehörte und Mr. Kantwise hieß. Er verkaufte Kaminroste, Feuerzangen, Oefen und Kessel und machte gegenwärtig sehr guten Absatz von gewissen kürzlich erfundenen metallenen Tischen und Stühlen, welche die patentirte Stahlmöbel-Compagnie, deren Agent Mr. Kantwise eben war, fertigen ließ.

Er sah aus, als ob ihm eine für diesen Zweck etwas zu knappe Haut über Kopf und Gesicht gezogen worden wäre, so daß seine Stirn, seine Wangen und sein Kinn straff angespannt und durchsichtig waren.

Seine Augen waren klein und grün, rollten fortwährend im Kopfe umher und wurden von ihm selten so gebraucht, wie es von andern Menschen in der Regel zu geschehen pflegt. Wenn er Etwas ansah, so geschah es von der Seite. Nie sah er Jemanden gerade in's Gesicht, sondern stets von der Seite. Je eifriger er in der Conversation war und je mehr ihm daran lag, seine Behauptung zu verfechten, desto weiter wendete er das Gesicht ab, so daß er zuweilen seinen Gegner fast im Rücken hatte.

Während er Dies that, streckte er das Kinn vorwärts, schaute um die Ecke hinum, bis ihm die Augen fast aus dem Kopfe traten, schloß sie dann beide, zog die Lippen ein und schüttelte schnell und heftig den

Kopf, als ob er bei sich selbst sagte: „Na, mit Dir werde ich schon noch fertig."

Seine Nase — denn ich würde Mr. Kantwise Unrecht thun, wenn ich diesen Theil seiner Physiognomie unerwähnt lassen wollte — schien durch diese die Haut zusammenziehende Operation fast zu einem Nichts zusammengequetscht zu werden. Allerdings war sie lang genug und ragte auch genugsam hervor, aber dabei besaß sie alle Eigenschaften einer Linie, nämlich Länge ohne Breite. Wer da versuchte, ihn daran zu zupfen, bemerkte sehr bald, daß er Nichts zwischen den Fingern hatte.

Wenn ich außerdem noch bemerke, daß das Haar auf Mr. Kantwise's Kopfe rings herum zwei Zoll hoch struppig wie Borsten emporstand und sehr roth war, so habe ich sein Portrait so ziemlich vollständig gezeichnet.

Daß Mr. Moulder ein mit Thee, Kaffee und Rum sehr gute Geschäfte machendes Haus repräsentirte, war eine in der Handelswelt des nördlichen England wohlbekannte Thatsache. Seine Firma, Hubbles und Grease in Houndsditch, war überall bestens accreditirt und bestand seit länger als zwanzig Jahren.

Die Patent=Stahlmöbel=Compagnie dagegen hatte eben so wie ihr Agent, Mr. Kantwise, sich keines

großen Vertrauens zu erfreuen. Die Geschäftsleute in Yorkshire und Lancashire hegten in Bezug auf metallene Tische ihre bescheidenen Zweifel und meinten, Mr. Kantwise entwickle in dem Lobe derselben ein wenig allzuviel Beredsamkeit.

Mr. Moulder blieb, als er in das Zimmer getreten war, stehen, um sich von dem Kellner seinen Ueberzieher und den großen Shawl, welchen er um den Hals gewickelt trug, abnehmen zu lassen.

Mr. Kantwise führte dieselbe Operation eigenhändig aus und faltete die betreffenden Kleidungsstücke, so wie er sie abgelegt, sorgfältig zusammen.

Mr. Moulder heftete dann seine Augen auf Mr. Dockwrath und stierte ihn neugierig an.

„Wer ist das, James?" fragte er dann den Kellner in leisem Tone, der aber von dem Anwalt recht wohl gehört ward.

„Ein Gentleman, der mit dem 8 Uhr 22 Minuten-Zuge ankam," antwortete James.

„Handelsreisender?" fragte Mr. Moulder mit ärgerlichem Stirnrunzeln.

„Wenigstens sagt er es," entgegnete der Kellner.

„Ach, dummes Zeug!" sagte Mr. Moulder, der alle Elemente eines Handelsreisenden auf's Genaueste kannte und einen solchen zusammensetzen gekonnt hätte, sobald ihm nur ein Theil davon geliefert worden wäre,

gerade so, wie Professor Owen mit den Ueberresten vorsündfluthlicher Riesenthiere thut. Mr. Moulder begann in allem Ernste ärgerlich zu werden, denn er hielt auf die Rechte und Privilegien seines Standes und meinte, die Welt sei in dieser Beziehung nicht so conservativ, als sie eigentlich sein sollte.

Mr. Dockwrath ließ sich aber nicht irre machen, sondern zog seinen Stuhl noch ein Wenig näher an's Feuer, schlürfte einen Schluck von seinem Grog und machte sich kampffertig für den Fall, daß es wirklich zum Kampfe käme.

„Ein kalter Abend für die Jahreszeit, Sir," sagte Mr. Moulder, indem er sich dem Kamin näherte und die Fleischklumpen seiner Stirn hin- und herrollte, um ein Runzeln zuwege zu bringen. Trotz seiner fürchterlichen Fleischbürde konnte Mr. Moulder wirklich bei Gelegenheiten zornig aussehen, aber nur, wenn er auch wirklich zornig war. Eine zur Verstellung hinreichende Herrschaft über seine Gesichtsmuskeln besaß er nicht.

„Ja," sagte Mr. Dockwrath, ohne von seinem Zeitungsblatt emporzublicken, „es ist ein Wenig kühl. Kellner, eine Cigarre!"

Es läßt sich nicht leugnen, daß ein solches Benehmen ein Wenig herausfordernd war. Mr. Moulder hatte nicht beabsichtigt, den ihm unbekannten Gast von dem Platze, den derselbe so keckerweise eingenommen,

zu verdrängen, obschon er Dies ganz gewiß hätte thun können, wenn es ihm beliebt hätte, seine Prärogative in Ausführung zu bringen; wohl aber hatte er erwartet, daß der unbekannte Gentleman, die Unhaltbarkeit seiner Situation einsehend, ein Wenig auf die Seite rücken und sich nicht herausnehmen würde, ohne Weiteres zu rauchen, ohne vorher gefragt zu haben, ob die reisenden Stammgäste des Zimmers Etwas dagegen hätten.

„Kellner!" rief Mr. Dockwrath nochmals, „eine Cigarre! Hört Ihr denn nicht?"

Dies ward Mr. Moulder doch ein Wenig zu viel. Er war seit fünfzehn Jahren Gast dieses Hauses und hatte stets sein Möglichstes gethan, um die darin hergebrachten Gebräuche aufrecht zu erhalten. Er war hier so bekannt, daß Niemand es sich je, wenn er zugegen war, herausnahm, an der um 4 Uhr stattfindenden Table d'hôte den Vorsitz zu führen. Deßhalb war es auch jetzt seine Pflicht, aufzutreten und die Rechte des Hauses und seiner Stammgäste zu vertheidigen, besonders in Gegenwart seines Collegen Kantwise, der in dieser Beziehung bei Wetiem nicht so streng war.

Kantwise sah es vielmehr sehr gern, wenn noch andere als die gewöhnlichen Gäste in diesem Zimmer waren, weil er dann Gelegenheit hatte, seine metallenen

Tische anzupreisen und wo möglich ein Geschäftchen zu machen.

„Sir," sagte Mr. Moulder und ward um Kinn und Wangen herum sehr roth, „ich und dieser Herr hier stehen im Begriff, uns ein kleines Souper auftragen zu lassen, und es ist in diesem Zimmer nicht gebräuchlich, daß während der Tafel geraucht werde. Sie werden Dies selbst wissen, wenn Sie Handelsreisender sind, was ich, da ich Sie in diesem Zimmer sehe, voraussetzen muß."

Mr. Moulder hatte mit seiner Behauptung nicht Recht und wußte Dies auch selbst recht wohl. In allen Gastzimmern ist, sobald das Diner ungefähr seit einer Stunde vorüber ist, das Rauchen erlaubt. Er suchte blos einen Vorwand, um den Unbekannten auf irgend eine Weise zu fassen, und es war anzunehmen, daß der Unbekannte diese Gasthauspraxis nicht genau kannte.

Mr. Dockwrath besaß auch in der That diese Kenntniß nicht und sah daher Moulder blos unverwandt an.

Mr. Kantwise wußte aber genau, was in diesem Punkte Gesetz war, und da er einen möglichen Käufer metallener Tische vor sich sah, so kam er dem Anwalt zu Hilfe.

„Ich weiß nicht, Mr. Moulder," sagte er, „aber

nach meiner Ansicht haben Sie wohl nicht ganz Recht."

„Warum soll ich nicht Recht haben?" entgegnete Moulder, indem er sich heftig nach seinem verrätherischen Berufsgenossen herumdrehte.

„Ich meine wegen des Rauchens. Es ist jetzt neun Uhr, und wenn dieser Herr —"

„Was frage ich nach der Uhr!" rief Mr. Moulder. „Wenn ich zu meinem Thee ein Beefsteak genießen will, so will ich mir den Genuß nicht durch Tabaksqualm verbittern lassen."

„Aber, mein Himmel, Mr. Moulder, wie oft habe ich Sie hier mit der Pfeife im Munde sitzen sehen, während wohl ein halbes Dutzend andere Herren in diesem Zimmer soupirten! Soviel ich weiß, so ist die Regel die —"

„Ach, was da Regel!"

„Sie waren der Erste, der davon sprach."

„Die Frage," hob Moulder, durch den Widerstand kühn gemacht, wieder an, „die Frage ist, wie ich die Sache verstehe, die: Hat dieser Herr ein Recht, sich überhaupt in diesem Zimmer aufzuhalten, oder nicht? Gehört er dem Handelsstande an, oder nicht?"

„Diese Frage wäre allerdings vor allen Dingen zu entscheiden; Dies gebe ich zu," sagte Kantwise.

„James," sagte Moulder in autoritätischem Tone

8*

zu dem Kellner, welcher während dieses Streits im Zimmer geblieben war, und Mr. Moulder war nun fest entschlossen, seine Pflicht zu thun und seinen Stand zu vertheidigen, möchten die Folgen sein, welche sie wollten, „James, gehört dieser Herr dem Handelsstande an, oder nicht?"

Nun war es unverkennbar nothwendig, daß Mr. Dockwrath sich selbst zur Wehre setzte.

„Sir," sagte er, sich zu Mr. Moulder wendend, „ich glaube, es würde Ihnen sehr schwer werden, das Wort Handelsstand genau zu definiren. In einem so unternehmenden Lande, wie England, gehört ein Jeder mehr oder weniger der Handels= oder Verkehrswelt an."

„Ja wohl! ja wohl!" rief Mr. Kantwise.

„Ach, Das ist Unsinn!" entgegnete Mr. Moulder.

„Nehmen Sie es, wie Sie wollen, so bleibe ich doch bei meiner Behauptung stehen," sagte Mr. Dockwrath. „Wenn man das Wort im weitesten, verständlichsten Sinne nimmt, gehöre ich auch der Handelswelt an, und habe deßhalb auch das Recht, mich dieses öffentlichen Zimmers zu meiner Bequemlichkeit zu bedienen."

„Das war sehr gut gesagt," bemerkte Mr. Kantwise.

„Kellner!" donnerte Mr. Moulder, als ob er

glaubte, dieser würdige Functionär sei unten auf der Straße, während derselbe doch kaum zwei Schritte weit von ihm stand, „gehört dieser Herr hier dem Handelsstand an, oder nicht? Ist es nicht der Fall, so muß Mr. Crump her. Sagt Mr. Crump ein Kompliment von mir und ich wünschte ihn zu sprechen."

Mr. Crump war nämlich der Wirth des Gasthauses zum Stier.

„Mr. Crump ist ausgegangen," entgegnete James.

„Aber warum beantwortet Ihr nicht meine Frage?" rief Moulder und ward immer röther im Gesicht.

„Der Herr verlangte ausdrücklich in dieses Zimmer gewiesen zu werden," entgegnete der arme Kellner. „Wie konnte ich da etwas Anderes voraussetzen, als daß er ein Handelsreisender sei?"

„Wenn es beliebt," sagte Mr. Dockwrath, „so wollen wir den Kellner doch aus dem Spiele lassen. Ich verlangte in dieses Zimmer gewiesen zu werden, und er that, indem er mir die Thür desselben öffnete, blos seine Pflicht. Die Sache liegt nach meiner Ansicht so: Im südlichen England werden die Regeln hinsichtlich dieser eigentlich für Handelsreisende und Geschäftsleute bestimmten Lokalitäten nicht so streng beobachtet, als in hiesiger Gegend, wo der Kaufmannsstand die Hauptrolle spielt."

„Ja, Das hab' ich auch stets bemerkt," sagte Kantwise.

„Ich bin aber drei Jahre in Devonshire, Somersetshire und Wiltshire gereis't," sagte Moulder, „und die für Geschäftsleute bestimmten Zimmer werden dort eben so gut reservirt, wie ich es irgendwo anders gesehen."

„Ich meinte in Surrey und Kent," bemerkte Mr. Dockwrath.

„In Surrey und Kent ist das Publikum dieser Zimmer allerdings ein ungeheuer gemischtes," sagte Kantwise. „Darüber kann kein Zweifel obwalten."

„O, wenn der Herr sagt, er sei hier eingetreten, weil er von dem herrschenden Gebrauche keine Kenntniß gehabt, so habe ich natürlich Nichts weiter zu sagen," hob Moulder in ganz verändertem Tone wieder an. „In diesem Falle werde ich für meine Person mich freuen, wenn er es sich in diesem Zimmer und in unserer Gesellschaft gefallen lassen will."

„Auch ich werde mich freuen," sagte Kantwise. „Ich bin nie ein Freund von allzu großer Exclusivität gewesen. Was kann es dem Menschen nützen, wenn er sich in dieser Weise gegen die übrige Welt abschließt? Ueberdies ist es auch ein Wenig lieblos. Wir Geschäftsleute, die fortwährend auf der Reise sind, müssen

gegen Die, welche die Sache nicht so genau verstehen, ein Wenig Nachsicht üben."

Bei dem Worte Nachsicht gab Mr. Moulder sein Mißfallen durch einen lauten, schnüffelnden Ton zu erkennen, sagte aber weiter Nichts.

Mr. Dockwrath, welcher entschlossen war, nicht nachzugeben, aber auch durch einen fernern Kampf Nichts zu gewinnen hatte, verneigte sich und erklärte, er sei den Herren sehr verbunden. Ob dabei in seinem Tone ein Anflug von Ironie lag, oder nicht, Dies zu entdecken, war Moulder's Ohr nicht fein genug.

Somit setzten die Drei sich zusammen um das Kaminfeuer, während der Anwalt seinen Sitz in der Mitte behauptete.

Mr. Moulder bestellte hierauf sein Beafsteak und seinen Thee.

„Wollen Sie sich nicht auch ein Beefsteak bestellen, Kantwise?" fragte er, nachdem er dem Kellner seine Befehle ertheilt hatte.

„Nein, ich dächte nicht. Ich habe um drei Uhr dinirt, wie Sie wissen."

„Um drei Uhr dinirt! Und was ist da weiter dabei? Mit einem Diner, das man um drei Uhr zu sich genommen, kann man es doch nicht den ganzen noch übrigen Tag aushalten! Bestellen Sie sich daher

auch ein Beefsteak, wenn ich Ihnen rathen soll, Kantwise."

„Nein, Das werde ich nicht thun. Habt Ihr vielleicht einen guten Pökling im Hause, James?"

„Ich kann Ihnen einen holen, Sir."

„Ach, Das ist mir lieb. Dann werde ich einen zu meinem Thee genießen. Drei Mal Fleisch den Tag ist mir zu viel. Es erhitzt das Blut zu sehr."

„Dummes Zeug!" grunzte Moulder, und dann setzten sich die Beiden zu ihrem Abendbrod, bei welchem wir sie weiter nicht stören wollen.

„Haben Sie jemals Etwas von dem Mr. Mason gehört, welcher in der Nähe von Bradford wohnt?" fragte Mr. Kantwise sich zu Mr. Moulder wendend, nachdem das Geschirr abgeräumt war und der letztgenannte Herr seine Pfeife angezündet hatte.

„Ich entsinne mich seines Vaters noch aus meinen Knabenjahren," sagte Moulder, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen. „Mason und Martock hieß die Firma — ein sehr solides Geschäft."

„Er muß warm sitzen, dieser Mason, meinen Sie nicht auch?" sagte Kantwise, indem er das Gesicht abwendete und seinen Collegen von der Seite ansah.

„Ich glaube es wenigstens. Jenes Grundstück längs der Straße ist sein Eigenthum. Sind Sie

vielleicht mit Ihren rostigen, wackeligen Tischen und Stühlen bei ihm gewesen?"

„Mr. Moulder, Sie vergessen, daß hier ein Herr zugegen ist, welcher nicht wissen kann, ob Sie Dies blos zum Scherz sagen. Ich war in Groby Park, fand aber den Besitzer sehr schwierig zu behandeln."

„Dann kam also wohl kein Geschäft zu Stande?"

„Leider nein, ich gedenke aber noch ein Mal anzufragen. Es ist nicht Viel mit ihm anzufangen, mit diesem Mr. Mason. Seine Frau aber sollten Sie sehen, Mr. Moulder. Das ist ein Weib!"

„So? Na, was mich betrifft, so habe ich mit dergleichen Detailgeschäften nie Etwas zu thun gehabt. Ich bin daher auch nicht daran gewöhnt, und ein Engrossist bleibt am Besten, was er ist."

Nachdem Mr. Moulder diese ausgezeichnete Maxime mit großer Energie ausgesprochen, nahm er einen langen Schluck Grog zu sich.

„Das ist eine sehr altmodische Ansicht, Mr. Moulder," sagte Kantwise, indem er um die Ecke schaute, dann die Augen schloß und den Kopf schüttelte.

„Mag sein," sagte Moulder, „aber dennoch bleibe ich dabei stehen. Es ist Nichts mit diesem Colportiren und Hausiren, wo Einer mit seinen Waaren auf dem Rücken im Lande herumzieht. Das ist kein Handelsgeschäft."

„Es trat eine Pause in der Conversation ein, denn Mr. Kantwise, der sehr religiös war, hatte die Augen geschlossen und sprach wahrscheinlich im Gedanken ein Anathema über Mr. Moulder aus.

„Entschuldigen Sie, Sir," hob plötzlich Mr. Dockwrath an, „wie mir vorkam, sprachen Sie so eben von einem Mr. Mason, welcher in dieser Gegend lebt."

„Sehr richtig, ich sprach von Joseph Mason, Esq., von Groby Park," sagte Mr. Kantwise, indem er sich nach dem Anwalt herumdrehte.

„Werde ich ihn morgen zu Hause finden?"

„Ja wohl, Sir, ja wohl; wenigstens vermuthe ich es. Sind Sie ein persönlicher Bekannter von Mr. Mason, Sir? Wenn Dies der Fall ist, so muß ich Ihnen erklären, daß ich durch eine Anspielung auf seine Gattin durchaus keine Beleidigung beabsichtigt habe."

„Die Frau geht mich eben so wenig an, als der Mann. Ich habe blos mit Letzterem ein kleines Geschäft abzumachen."

„Vielleicht können wir den Weg dahin in einem Einspänner gemeinschaftlich zurücklegen. Ich nehme blos einige Muster mit, die so gut wie gar kein Gewicht haben. Wir binden sie hinten auf den Wagen, und Sie werden nicht das Mindeste davon bemerken."

Mit diesem Vorschlag konnte Mr. Dockwrath sich jedoch nicht einverstanden erklären. Da er Mr. Mason ganz speziell zu sprechen wünschte, so wollte er lieber sehr früh und ganz allein nach Groby Park hinüberfahren.

„Sie haben mein Anerbieten doch nicht übel genommen?“ fragte Mr. Kantwise.

„O nein, durchaus nicht,“ entgegnete Mr. Dockwrath.

„Und wenn Sie mir erlauben wollten, Sir, Ihnen einige meiner Muster zu zeigen, so würde ich Dies als eine große Gefälligkeit betrachten.“

Mr. Kantwise sagte Dies, weil er bemerkte, daß Mr. Moulder mit der Pfeife in der Hand über seinem geleerten Glas saß und eingeschlafen war.

„Ich glaube, Sir,“ fuhr Mr. Kantwise fort, „ich könnte Ihnen einen Artikel zeigen, der Ihnen sehr gefallen würde. Sie sehen, Sir, daß jeden Tag neue Ideen auftauchen. Das Holz, Sir, kommt ganz aus der Mode, wenigstens was Möbels betrifft. In zwanzig Jahren, Sir, giebt es sicherlich im ganzen Lande keinen hölzernen Tisch mehr, ausgenommen vielleicht hier und da bei armen Leuten, die sich keinen metallenen kaufen können. Glauben Sie mir, Sir, das Eisen spielt jetzt die Hauptrolle.“

„Und Guttapercha,“ bemerkte Dockwrath.

„Ja, die Guttapercha ist auch ein herrliches Material. Machen Sie in diesem Artikel, Sir?"

„Nein, Das gerade nicht."

„Aber dem Eisen kommt die Guttapercha immer noch nicht gleich. Aus Guttapercha können Sie keine Speisetafel machen, an welcher vierzehn Personen sitzen können, und die sich in eine Kiste von sechs Fuß Länge, vier Fuß Breite und zwei Fuß Höhe packen läßt. Ich kann Ihnen für fünfzehn Pfund zehn Schilling ein Salonmeublement liefern, welches Sie in Holz nicht für das Dreifache dieser Summe haben können und welches so geschmackvoll verziert ist, Sir, daß es selbst für das Boudoir einer Dame taugt. Alle Damen von Stand schaffen sich jetzt dergleichen Meublements für ihre Boudoirs an. Ein solches Meublement besteht aus drei Tischen, acht Stühlen, einem Schaukelstuhl, einem Notenpult nebst dazu gehörigem Stuhl und ein paar Vorsetzschirmen, Alles schön vergoldet und so eingerichtet, daß es sich in drei Kisten von sechs Fuß Länge zusammenpacken läßt. Bedenken Sie nur, Sir! Dies Alles bekommen Sie inclusive der Kisten für fünfzehn Pfund zehn Schilling."

Es trat eine Pause ein, und dann setzte Mr. Kantwise hinzu:

„Bei sofortiger Baarzahlung erhalten Sie das Meublement frachtfrei zugesendet."

Und dann wendete er den Kopf sehr weit hinweg und schaute seinen hoffentlichen Kunden scharf von der Seite an.

„Ich fürchte, diese Artikel passen nicht für mich," sagte Mr. Dockwrath.

„Es ist das geschmackvollste Geschenk, welches ein Herr einer Dame machen kann. Sie werden mir erlauben, Ihnen die Sachen zu zeigen. Es wird mir großes Vergnügen machen."

Und Mr. Kantwise wollte schon das Zimmer verlassen, um die drei fraglichen Kisten hereinzuschleppen.

„Es ist Dies durchaus Nichts für mich," sagte Mr. Dockwrath.

„Die Mühe ist so gut wie gar keine," fuhr Mr. Kantwise hartnäckig fort, „und es gereicht mir zum größten Vergnügen, diese Gegenstände einem Manne zu zeigen, welcher dergleichen Kunsterzeugnisse zu würdigen versteht."

Mit diesen Worten hüpfte Mr. Kantwise zum Zimmer hinaus und kam bald mit dem Kellner James und dem Hausknecht zurück, indem er eben so wie Jeder von diesen Beiden eine Kiste von der Größe und Form eines Sargs auf den Schultern trug. Sämmtliche drei Kisten wurden an verschiedenen Punkten des Zimmers niedergesetzt.

Mr. Moulder schnarchte mittlerweile tüchtig drauf los und ließ dann und wann den Kopf auf die Brust herabsinken. Seine Pfeife hielt er aber dabei fest.

Mr. Kantwise hüpfte mit wunderbarer Behendigkeit im Zimmer hin und her, öffnete die Kisten und nahm die darin verwahrten Gegenstände heraus, während John, der Hausknecht, und James, der Kellner, ihm dabei zur Hand gingen. Sie hatten noch nie dergleichen Stühle und Tische gesehen und waren deßhalb gern behilflich.

Es war eigenthümlich, zu sehen, wie gewandt Mr. Kantwise in seiner Sache war, wie nachlässig er das weißlich-braune Papier, in welches die verschiedenen Bestandtheile gewickelt waren, auf die Seite warf, und wie geschickt und rasch er einen Artikel nach dem andern zusammensetzte.

Der erste war ein runder Spieltisch, dessen Umfang freilich nicht so groß war, als Mancher es gewünscht haben würde, der aber dennoch ein runder Spieltisch war. Der Fuß mit seinen drei Klauen schien aus blos Einem Stück zu bestehen. Mr. Kantwise schraubte aber den untern Theil ab, und siehe da, es waren drei Beine, die er sorgfältig auf den Boden setzte. Dann ward oben eine kleine Leiste und auf diese das Blatt oder der Tisch selbst geschraubt, der aus drei mittelst Charnieren zusammenlegbaren Theilen

bestand. Sobald die Schraube in der Mitte gehörig befestigt war, schlug man diese Theile auf der Leiste auseinander, und der Tisch war fertig.

Ganz gewiß war es ein geschmackvoller Artikel, und der Stolz, womit Mr. Kantwise darauf zurückblickte, war vollkommen gerechtfertigt. Das Tischblatt war blau mit einem rothen Paradiesvogel in der Mitte, und die Ränder ein paar Zoll breit gelb angestrichen. Das Mittelstück und die drei Beine waren ebenfalls gelb.

„Es ist ein ächter Louis quatorze," sagte Mr. Kantwise, indem er sich bückte, um den Tisch Nummer Zwei zusammenzusetzen, der, wie er sagte, ein „Schach" und mit der geeigneten Anzahl von blauen und blaßrothen Quadraten versehen war. Was jedoch Steine und Ränder betraf, war er ebenfalls ein Louis quatorze.

Der dritte Tisch war ein Sophatisch von angemessener Form, aber fast zu klein.

Dann wurden die Stühle, die Schemel und mehrere Vorsetzschirme aus den Kisten genommen und zusammengeschraubt, so daß binnen einer Viertelstunde das ganze Meublement fertig dastand.

Der rothe Paradiesvogel und der blaue Grund zeigten sich überall, eben so wie die gelben Beine und

Ränder, welche den Sachen ihren eigenthümlich fashionablen Charakter verliehen.

„Na," sagte Mr. Kantwise, indem er seine Waaren mit lebendiger Bewunderung betrachtete, „ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie für diesen Preis so Etwas weder in England noch in Frankreich finden."

„Die Sachen sind wirklich sehr hübsch," sagte Mr. Dockwrath.

Wenn man zu seinem alleinigen Vergnügen irgend einen Gegenstand oder irgend welche Gegenstände vor sich aufgepflanzt sieht, so kann man nicht wohl umhin, einige Worte des Lobes zu spenden. Mr. Dockwrath that Dies auch, schwieg aber dann, denn er fürchtete, daß er, wenn er weiter Etwas sagte, dann auch genöthigt werden könnte, zu kaufen.

„Hübsch! Das wollte ich meinen," rief Mr. Kantwise mit triumphirender Miene, „und bedenken Sie wohl — für fünfzehn Pfund zehn Schilling inclusive der Kisten! Es geht Nichts über Eisen, Sir. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Und wie fest sind diese Meubels! Schauen Sie nur ein Mal her, Sir."

Und Mr. Kantwise nahm zwei Bogen von dem auf die Seite geworfenen weißlich-grauen Papiere, breitete einen sorgfältig auf die Mitte des runden Tisches und den andern auf den Sitz des Stuhls. Dann hob er sich leicht auf die Fußspitze, stieg auf

den Stuhl und dann von dem Stuhl auf den Tisch. In dieser Position setzte er seine Füße dicht aneinander, so daß die Last unmittelbar auf der Mitte ruhte, und schwenkte anmuthig die Arme über dem Kopfe.

Der Kellner und der Hausknecht standen mit vor Bewunderung offenen Mäulern da, und Mr. Dockwrath überlegte, die Hände in den Taschen haltend, ob er nicht eine Bestellung aufgeben könnte, ohne jedoch auf die Bedingung der Baarzahlung einzugehen.

„Sehen Sie nur diese Festigkeit!“ sagte Mr. Kantwise von seinem erhabenen Standpunkte herab. „Ich glaube nicht, daß irgend eine Dame von Ihrer Bekanntschaft, Sir, Ihnen erlauben würde, so auf ihrem Rosenholz= oder Mahagonytische zu stehen. Selbst aber, wenn sie es Ihnen erlaubte, würden Sie doch nicht Lust haben, es zu wagen. Sehen Sie nur diese Festigkeit!“ rief er nochmals und schwenkte die Arme hin und her, während er die Füße immer noch geschickt genau in derselben Stellung behielt.

In diesem Augenblick erwachte Mr. Moulder.

„Na, also haben Sie Ihr eisernes Gerülle doch ausgepackt?“ rief er. „Was! Sie sind selbst hinaufgeklettert? Wohlan, auf mein Wort, Das mache ich Ihnen nicht nach.“

„Ich könnte es Ihnen auch nicht gestatten, Mr. Moulder. So fest dieser Tisch auch ist, so zweifle ich

doch, daß er eine Last von fünf Centnern tragen würde. John, kommt ein Mal her, damit ich mich auf Eure Schulter stützen kann."

Und Mr. Kantwise stieg, den Stuhl nur leicht mit dem Fuße berührend, ohne Unfall wieder auf den Boden herab.

„Das ist Alles Schwindel," sagte Moulder.

„Was ist Schwindel, Mr. Moulder?" entgegnete Mr. Kantwise, der allmählich ärgerlich ward.

„Es ist Alles Schwindel, sage ich. Die Tische und die Stühle sind Schwindel, und eben so ist's mit den Fußbänkchen und Vorsetzern."

Mr. Moulder, ich verbitte mir Das! Ich habe Ihren Thee, Ihren Kaffee und Ihren Rum auch noch nicht Schwindel genannt."

„Das können Sie auch nicht, und wenn Sie es thäten, so würden Sie dadurch keinen Schaden zufügen. Die Firma Hubbles und Grease ist in Yorkshire zu gut bekannt, als daß Sie ihr Etwas anhaben könnten. Was aber diese Tändeleien und Spielereien betrifft, so sage ich Ihnen geradezu, daß ich den Handel damit kein solides Geschäft nenne, und daß dergleichen Dinge eigentlich nicht in ein solches Zimmer wie hier gehören. Es ist Schwindel, Schwindel, Schwindel! James, gebt mir ein Licht, ich will schlafen gehen."

Und mit diesen Worten verfügte Mr. Moulder sich zu Bett.

„Ja, ich werde auch gehen," sagte Mr. Dockwrath.

„Nun, soll ich ein solches Meublement für Sie notiren, wie?" fragte Mr. Kantwise.

„Ich will mir's noch überlegen," sagte der Anwalt. „Heute Abend kann ich Ihnen keine bestimmte Antwort geben. Gute Nacht, Sir. Ich bin Ihnen sehr verbunden."

Und auch er ging und überließ es Mr. Kantwise, mit Hilfe des Kellners seine Tische und Stühle wieder einzupacken.

Siebentes Kapitel.

Die Masons von Groby Park.

Groby Park liegt ungefähr sieben englische Meilen von Leeds in der Richtung nach Bradford, und dorthin begab sich am Morgen nach der in dem vorigen Kapitel beschriebenen Scene Mr. Dockwarth in einem der zum Gasthause zum Stier gehörenden Einspänner.

Der Park an und für sich ist umfangreich, aber flach und uninteressant, denn er ist von einem Gürtel ziemlich jung aussehender Fichten umgeben und enthält nur wenig alte oder schöne Bäume.

Dicht an der Landstraße stehen zwei ziemlich große Wärterhäuschen, zwischen welchen sich das große verzierte Gitterthor befindet, und von diesem führt eine in vortrefflichem Stand gehaltene Straße nach dem

Herrnhaus oder Schloß, welches gerade in der Mitte des Complexes liegt.

Das Haus ist im griechischen Style erbaut, wenigstens sagt Dies der Besitzer, und wenn ein Porticus und sieben ionische Säulen ein Haus zu einem griechischen machen, so ist das Herrnhaus von Groby Park unzweifelhaft ein griechisches.

Hier wohnten Mr. und Mistreß Mason, die drei Misses Mason und dann und wann auch die beiden jungen Herren Mason, denn der Besitzer von Groby Park war mit fünf Kindern gesegnet.

Er selbst war ein großer, starker, schwerfälliger Mann, in dessen Zusammensetzung Nichts von Zärtlichkeit, Poesie und Geschmack zu finden war, aber dennoch kann ich nicht sagen, daß er im Ganzen genommen ein schlechter Mensch gewesen sei.

In seinem Thun und Handeln war er gerecht, oder wenigstens bemühte er sich, es zu sein. Er gab sich alle Mühe, als Districtsbeamter selbst unter widrigen Umständen seine Pflicht zu thun. Seine Pächter und Arbeitsleute waren von ihm so gestellt und bezahlt, daß sie leben konnten.

Gegen seine Kinder war er streng und ward von denselben daher nicht geliebt. Nichtsdestoweniger waren sie ihm theuer, und er bemühte sich, seine Pflichten gegen sie zu erfüllen.

Das Weib seines Herzens war keine angenehme Person. Nichtsdestoweniger aber erfüllte er seine Pflichten auch gegen sie, das heißt, er verließ sie nicht, er schlug sie nicht, er sperrte sie nicht ein, obschon er manch' Mal das Recht gehabt hätte, eins von diesen drei Dingen oder auch alle drei zu thun, denn Mistreß Mason von Groby Park war, wie schon gesagt, keine angenehme Person.

Dennoch war er ein schlechter Mensch insofern, als er niemals vergessen und verzeihen konnte. Sein Gemüth und sein Herz waren eins so hart und unbeugsam, wie das andere. Er war ein Mann, welcher glaubte, es gezieme ihm, alle ihm wiederfahrenen Beleidigungen zu rächen und in allen Fällen auf seinem Pfund Fleisch zu bestehen.

In seinem Innern hatte er sich stets gerühmt, daß er allen Menschen bezahlt, was er ihnen schuldig gewesen. Er hatte, glaubte er, in keiner Beziehung des Lebens Jemanden in Schaden gebracht. Seine Handwerksleute bekamen regelmäßig ihr Geld. Er beantwortete jeden Brief. Er verlangte von Niemanden Etwas, ohne es zu bezahlen. Er mißhandelte nie einen Dienstboten weder durch harte Worte, noch durch Ueberbürdung mit Arbeit. Er machte sich nie Vergnügen, sondern widmete seine ganze Zeit der Erfüllung seiner Pflichten. Gern wäre er auch gastfrei

gewesen, wenn er seine Nachbarn hätte bewegen können, zu ihm zu kommen, und seine Frau, die Gäste anständig zu bewirthen.

Da er nun so viele Tugenden besaß, wie konnte sich da Jemand unterstehen, ihn zu beleidigen oder zu benachtheiligen? Wenn er von seinem Lieferanten verfälschten Kaffee erhielt — er analysirte nämlich den Kaffee ebenso, wie sein Stiefbruder den Guano analysirt hatte — so hätte er den Verbrecher lebendig schinden lassen können, wenn das Gesetz es ihm erlaubt hätte. Hatte er den Mann nicht monatlich bezahlt und ihm in der Voraussetzung, die beste Waare zu erhalten, den besten Preis bezahlt?

Wenn er bei einem Pferdeverkauf betrogen ward, so verfolgte er den Betrüger auf's Aeußerste. Mägde, welche um sechs Uhr Morgens noch nicht aufgestanden waren, schreckte er selbst aus ihrem gestohlenen Schlummer auf.

Von seinen Kindern verlangte er Respekt in jeder Beziehung, weil er ein Recht darauf hatte.

Niemals verlangte er Etwas, was einem Andern gehörte, aber er konnte auch nicht dulden, daß ihm Etwas vorenthalten würde, wovon er glaubte, daß es ihm zukäme.

Man kann sich daher denken, in welchem Lichte Lady Mason und deren Sohn ihm erschienen, und

mit welchen Augen er ihr Verweilen in Orley Farm betrachtete, denn er war fest überzeugt, daß Orley Farm dem Rechte nach ihm gehöre.

Daß seine Gattin keine anziehende Persönlichkeit war, hab' ich schon angedeutet. Früher war sie eine Schönheit gewesen und bildete sich noch ein, nicht allen Anspruch auf dieses Prädicat verloren zu haben.

Sie verbrachte deßhalb einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit in ihrem Ankleidezimmer, verwendete viel Geld auf ihre Toilette und gab sich gewisse Airs. Sie war eine kleine Frau mit langen Augen und regelmäßigen Wimpern, einer geraden Nase, schmalen Lippen und regelmäßigen Zähnen. Ihr Gesicht war ovalrund, und ihr Haar braun. Wenigstens war es früher ein Mal ganz braun gewesen, und Das, was jetzt noch davon zu sehen war, war ebenfalls braun.

Nichtsdestoweniger aber, und obschon sie alle diese Reize besaß, konnte man sie zehn Tage lang nach einander ansehen, ohne sie am elften, wenn man ihr auf der Straße begegnete, wieder zu erkennen.

Die äußere Erscheinung war aber auch nicht ihre starke Seite. Sie war eine Schönheit, wäre ihr aber das Loos beschieden gewesen, in der Weltgeschichte bekannt zu werden, so würde sie diese Berühmtheit doch nicht ihrer Schönheit zu danken gehabt haben. Die Sparsamkeit war ihre große Tugend und ihre Stärke.

Ich habe allerdings gesagt, sie habe viel Geld auf ihre Toilette verwendet, und Mancher wird glauben, daß Dies mit Sparsamkeit nicht vereinbar sei. Wer aber Dies denkt, Der versteht Nichts von dem ächten Geiste der Sparsamkeit. Die besten und befriedigendsten Ersparnisse werden nämlich an Dem gemacht, was man dem Magen und dem Rücken Anderer abzwackt.

Die Sparsamkeit einer Hausfrau zeigt sich vornämlich in Dem, was das Essen betrifft, wobei jedoch auch das Trinken nicht vergessen werden darf, denn Thee, Bier und Milch gewähren häuslichen Ersparnissen einen sehr großen Spielraum.

Hierin war aber Mistreß Mason wahrhaft groß und ging so weit, daß sie selbst ihren Eheherrn nicht schonte. Sie selbst ließ sich freilich Nichts abgehen, sondern schmaus'te gegen Mittag in der Regel ein gebratenes Huhn mit Brodsauce für sich allein in ihrem Zimmer.

Der Geizhals, welcher sich selbst Alles abdarbt und ohne ein Loth Fleisch auf den Knochen seinen Geist aufgiebt, während er mit dem Kopf auf einem Goldsack liegt, ist im Grunde genommen eine achtbare Persönlichkeit. Sein Leben ist von einer großartigen Leidenschaft, der Selbstverleugnung, beherrscht worden. Einen Menschen, welcher sich in Lumpen kleidet und Knochen abnagt, während er sich mit leichter Mühe die

schönsten Kleider und die feinsten Leckerbissen verschaffen könnte, kann man nicht ganz verachten. Es giebt aber Frauen, Weiber und Familienmütter, welche ihren Männern und Dienstboten die Knochen geben möchten, während sie die Fasanen für sich selbst behalten; die ihre Kinder in Lumpen kleiden möchten, während sie Kisten Kasten und Schachteln mit Seiden- und Atlasstoffen für ihren eigenen Rücken vollstopfen.

Eine solche Frau kann man Grund des Herzens verachten und sogar hassen, und eine solche Frau war Mistreß Mason von Groby Park.

Mit einer ausführlichen Schilderung der jungen Masons will ich dem Leser jetzt nicht beschwerlich fallen. Der älteste Sohn war Offizier, und der jüngere studirte in Cambridge. Beide verthaten weit mehr Geld, als ihr Vater ihnen erlaubte. Nicht als ob er in dieser Beziehung sehr geizig gewesen wäre. Er erkundigte sich, was sie brauchten, um bequem leben zu können. Die Summen, welche ihm auf diese Anfrage von dem Oberst des Regiments und dem Rector der Universität bezeichnet wurden, bewilligte er und machte seinen Söhnen Joseph und John dabei zugleich bemerklich, daß sie, wenn sie mehr verthäten, sich Dies von den Summen in Abzug bringen müßten, die ihnen später ein Mal zufallen würden.

Was konnten die Söhne einer solchen Mutter

Anders sein, als Verschwender? Natürlich waren sie Dies auch, natürlich verthaten sie weit mehr, als sie gesollt hätten, und ihr Vater beschloß, seiner in dieser Beziehung gegebenen Erklärung treu zu bleiben.

Die Töchter waren nicht so glücklich situirt, da ihnen keine Mittel zur Verschwendung zu Gebote standen. Vater und Mutter beschlossen, daß die Töchter mit in Gesellschaft gehen sollten, und ihre Kleidung bestand daher nicht geradezu aus Lumpen. Jede junge Dame aber, welche in Gesellschaft geht, mag es nun auf dem Lande oder in der Stadt geschehen, weiß, daß zwischen einer gutversehenen und einer kärglichen Garderobe ein gewaltiger Unterschied ist.

Die drei Misses Mason, wie sie stets von den Bewohnern von Groby Park genannt wurden, hießen Diana, Kreusa und Penelope, denn ihre Mutter hatte stets für die klassische Literatur eine Vorliebe gehegt, die sie mit Hilfe einer guten Encyclopädie weiter ausbildete.

Die drei Schwestern waren nicht besonders schön, aber auch nicht besonders häßlich. Sie waren gut gewachsen und gesund, und vollkommen fähig, an den Vergnügungen, welche junge Damen sich zu machen pflegen, theilzunehmen, dafern ihnen nur Gelegenheit dazu geboten ward.

Mr. Dockwarth hatte es räthlich gefunden, erst

an Mr. Mason zu schreiben und diesen von seinem beabsichtigten Besuch in Kenntniß zu setzen. Mr. Mason, sagte er bei sich selbst, würde sich seines Namens erinnern und wissen, woher er käme, und unter diesen Umständen ihn sicherlich vorlassen, obschon der ausdrückliche Zweck der beantragten Unterredung ihm nicht im Voraus mitgetheilt ward.

Dies war auch in der That der Fall. Mr. Mason erinnerte sich wirklich des Namens Dockwrath, obschon er den Träger desselben nie gesehen, und da der Brief von Hamworth datirt war, so fühlte er sich hinreichend interessirt, um die Ankunft des Besuchers abzuwarten.

„Ich kenne Ihren Namen, Mr. Mason, und zwar schon seit langer Zeit," sagte Mr. Dockwrath, indem er auf dem Stuhl Platz nahm, der ihm in der Schreibstube des Gutsherrn angeboten ward, „obschon ich noch nie das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen. Mein Name ist Dockwrath, Sir, und ich bin Anwalt. Ich wohne in Hamworth und bin mit der Tochter des alten Mr. Usbech verheirathet, dessen Sie sich erinnern werden."

Mr. Mason hörte aufmerksam zu, während ihm alle diese Einzelnheiten so klar vorgetragen wurden, aber er entgegnete Nichts darauf, sondern nickte blos bei jeder einzelnen Angabe mit dem Kopfe. Er kannte

die Geschichte der Tochter des alten Usbech fast ebenso genau, als Mr. Dockwrath selbst, war aber ein Mann, der unter gewissen Umständen zu schweigen verstand.

„Ich war," fuhr Dockwrath fort, „als Sie jenen Proceß wegen Orley Farm hatten, noch zu jung, um selbst Etwas mit der Sache zu thun zu haben, nichtsdestoweniger aber entsinne ich mich aller Umstände noch so genau, als ob sie erst gestern stattgefunden hätten. Sie entsinnen sich derselben wohl auch noch, Sir?"

„Ja, Mr. Dockwrath, ich entsinne mich derselben noch sehr wohl."

„Nun gut denn, Sir, ich bin immer der Ansicht gewesen —"

Der Anwalt stockte. Allerdings war es seine Absicht, sich gegen Mr. Mason offen und deutlich auszusprechen, aber es lag ihm viel daran, daß auch dieser sich ausspäche. Jedenfalls konnte es Nichts schaden, wenn er veranlaßt ward, einiges Interesse an der Sache zu erkennen zu geben.

„Ihre Ansicht ist immer die gewesen —" sagte Mr. Mason, indem er die Worte des Anwalts wiederholte und seine ernste, schwerfällige Miene beibehielt.

„Meine Ansicht ist immer die gewesen, daß die Sache nicht vollständig ermittelt worden — daß noch Etwas dahinterstecke."

„Aber was denn, M. Dockwrath?"

„Nun, ein Geheimniß. Ich glaube, Ihre Advokaten hatten damals die Sache nicht richtig angegriffen, Mr. Mason."

„Und Sie glauben, Sie hätten es besser gemacht, Mr. Dockwrath?"

„Das sage ich nicht, Mr. Mason. Ich war damals noch ein ganz junger Mensch und hätte mich mit so Etwas gar nicht befassen können. Ihre Advokaten gingen der Sache nicht genug auf den Grund. Es giebt weit bessere Beweise, als welche durch mündliche Aussagen zu erlangen sind. Ein geschickter Anwalt kann einen Zeugen so ziemlich drehen und wenden, wie er will, mit kleinen Thatsachen kann er Dies aber nicht thun. Er hat nicht Zeit genug, um dieselben herumzukommen, wissen Sie, und Ihre Advocaten sammelten nicht die kleinen Thatsachen so, wie sie gesollt hätten."

„Und Sie haben seitdem diese Thatsachen gesammelt, Mr. Dockwrath?" fragte Mr. Mason.

„Das habe ich nicht gesagt. Sie sehen selbst, daß die Aufrechterhaltung des Codicills in meinem Interesse liegt. Das Vermögen meiner Frau schreibt sich davon her. Allerdings ist dasselbe längst alle und aufgezehrt, und der Lordkanzler mit allen Richtern wäre nicht im Stande, die Wiederherausgabe zu erzwingen, nichtsdestoweniger aber wünsche ich nicht, daß irgend Jemand in dieser Beziehung einen Anspruch an mich habe.

„Vielleicht haben Sie die Güte, mir zu sagen, was Sie eigentlich wünschen, Mr. Dockwarth.“

„Ich wünsche, daß das Recht den Sieg behaupte, Mr. Mason, weiter Nichts. Ich glaube nicht, daß Lady Mason oder ihr Sohn ein gegründetes Recht auf jenes Besitzthum haben. Ich glaube nicht, daß das Codicill ein gültiges Document war, und ich glaube nicht, daß Sie und Ihre Freunde in jenem Processe der Sache richtig auf den Grund gegangen sind.“

Nachdem Mr. Dockwrath Dies gesagt, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, indem er sich im Stillen vornahm, Nichts weiter zu sagen, als bis Mr. Mason Etwas entgegnet hätte.

Dieser blieb aber immer noch ernsthaft und schwerfällig, wie bisher, und es trat daher eine kurze Pause ein.

„Und sind Sie seit jener Zeit der Sache auf den Grund gekommen, Mr. Dockwrath?“ fragte Mr. Mason endlich.

„Das sage ich gerade nicht,“ entgegnete der Anwalt.

„Darf ich dann fragen, was Sie eigentlich mit dem Besuche, mit welchem Sie mich beehren, beabsichtigen? Sie wissen natürlich, daß es sehr private Angelegenheiten giebt, und obschon ich mich Ihnen, wie jedem Andern, der mir zur Ermittelung wahrer That=

sachen, die bis jetzt noch nicht bekannt gewesen, behilflich wäre, sehr verbunden sein würde, so bin ich doch nicht geneigt, auf bloße Verdachtsgründe hin die Angelegenheit mit Jemanden zu besprechen, den ich nicht kenne."

„Mr. Mason, ich würde nicht die nicht unbedeutenden Kosten einer Reise hierher aufgewendet haben und mir eine große Unbequemlichkeit und Störung in meinem Geschäft aufgelegt haben, wenn ich nicht meinen guten Grund dazu gehabt hätte. Ich glaube nicht, daß jene Sache damals genau ermittelt worden ist, obschon ich nicht sagen kann, daß Dies jetzt von mir geschehen sei, denn ich habe es gar noch nicht ein Mal versucht. Ich will Ihnen aber Etwas sagen, Mr. Mason. Wenn Sie es wünschen, so könnte ich Ihnen, glaube ich, den Weg andeuten, auf welchem es versucht werden könnte."

„Meine Advocaten sind die Herren Round und Crook in Bedford Row. Wäre es nicht besser, wenn Sie sich an diese wendeten, Mr. Dockwrath?"

„Nein, Mr. Mason. Ich glaube nicht, daß es besser wäre, wenn ich mich an diese wendete. Ich kenne die Herren Round und Crook recht wohl, und es fällt mir nicht ein, auch nur das Mindeste an denselben aussetzen zu wollen; wenn ich aber in dieser Angelegenheit weiter gehe, so kann ich es nur mit der

Hauptperson selbst thun. Ich habe nicht Lust, mir die Kehle abzuschneiden, damit einem Andern der kleine Finger erhalten werde. Ich habe sechzehn Kinder zu ernähren, Mr. Mason, und muß mich daher vorsehen."

Es trat wieder eine Pause ein, und Mr. Dockwrath begann die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Mr. Mason durchaus nicht der Vorwurf allzu großer Redseligkeit oder Mittheilsamkeit gemacht werden könne. Wenn etwas Weiteres geschehen sollte, so mußte er selbst ein Wenig mehr mit der Sprache herausgehen.

„Es sind mir nämlich," hob er daher wieder an, „einige Documente in die Hände gefallen, welche Sie bei jenem Prozesse hätten beibringen sollen. Round und Crook hatten Dies übersehen, weil sie nicht gewitzt genug waren. Mr. Usbech war seit langen Jahren Anwalt Ihres Vaters gewesen, und dennoch untersuchten sie nicht die Hälfte seiner Papiere. Sie blätterten dieselben blos flüchtig durch; dabei aber fiel ihnen nicht ein, zu sehen, welche kleine Thatsachen sich daraus nachweisen ließen."

„Und diese Documente haben Sie mit hierher gebracht?"

„Nein, Mr. Mason, so unvorsichtig bin ich nicht. Ich trage niemals Originaldocumente mit mir herum, wenn ich nicht beauftragt bin, Etwas damit zu beweisen. Abschriften von einigen derselben habe ich mir

allerdings gemacht, das heißt, keine regelmäßigen, vollständigen Abschriften, Mr. Mason, sondern blos einige kleine Notizen zur Nachhilfe für das Gedächtniß."

Mit diesen Worten zog Mr. Dockwrath ein kleines Portefeuille aus der Brusttasche seines Rockes.

Mr. Mason's Neugier ward allmählich rege, und er begann es für möglich zu halten, daß Mr. Dockwrath Etwas entdeckt habe, was für ihn von Wichtigkeit sein könne.

„Sind Sie gesonnen, mir diese Documente zu zeigen?" fragte er.

„Das kommt darauf an," sagte der Anwalt. „Ich weiß noch nicht, ob Ihnen Etwas daran liegen wird, dieselben zu sehen. Ich habe einen weiten Weg gemacht, um Ihnen einen Dienst zu leisten; wie mir aber scheint, tragen Sie Bedenken, mir entgegenzukommen. Wie ich schon vorhin sagte, ich habe eine zahlreiche Familie zu ernähren und bin nicht gesonnen, mir die Nase aus dem Gesicht zu schneiden, um einem Andern die Taschen zu füllen. Was glauben Sie wohl, was meine Reise hierher mit Berechnung von Zeitversämniß und Störung in meinem Geschäft mich kostet?"

„Nun, Mr. Dockwrath, wenn Sie wirklich im Stande sind, mich in Bezug auf Orley Farm in den Besitz von Thatsachen zu setzen, welche für mich zu wissen noth=

wendig sind, so werde ich dafür sorgen, daß Sie für Ihre Zeit und Mühe entschädigt werden. Die Herren Round und Crook —"

„Mit Round und Crook mag ich Nichts zu thun haben. Dies erkläre ich ein für allemal, Mr. Mason."

„Nun dann, Mr. Dockwrath —"

„Noch eine halbe Minute, Mr. Mason. Mit Round und Crook mag ich Nichts zu thun haben, aber da ich weiß, daß Sie ein Gentleman und ein Ehrenmann sind, so will ich Sie in Besitz Dessen setzen, was ich entdeckt habe, und Ihnen dann anheim geben, was Sie in Bezug auf meine Auslagen, Zeit und Dienstleistungen für billig erachten. Sie werden nicht vergessen, daß es von Hamworth bis Groby Park ein weiter Weg ist. Und wenn Sie den Sieg davontrügen —"

„Wenn ich dieses Document ansehen soll, so muß ich es thun können, ohne mich zu Etwas zu verpflichten," sagte Mr. Mason, immer noch in sehr ernstem, zurückhaltendem Tone. Er hegte in Bezug auf seinen neuen Bekannten große Zweifel und fürchtete sehr, sich in seiner Würde als Districtsbeamter und Besitzer von Groby Park Etwas zu vergeben, wenn er persönlichen Verkehr mit ihm unterhielte; nichtsdestoweniger aber konnte er auch der Versuchung nicht widerstehen. Er war selbst fest überzeugt, daß jenes Codicill nicht den

wirklichen letzten Willen seines Vaters und die von demselben getroffene Verfügung über sein Eigenthum ausdrücke, und es war allerdings möglich, daß ein Beweis für Alles, was er glaubte, unter den Papieren des alten Anwalts zu finden war. Er haßte Lady Mason von Grund seines Herzens, und wenn es jetzt noch eine Möglichkeit gab, ihre Ansprüche umzustoßen und sie vor der Welt zu ruiniren, so war er nicht der Mann, der sich diese Gelegenheit entgehen ließ.

„Wohlan, Sir, Sie sollen es sehen," sagte Mr. Dockwrath, „oder vielmehr es hören, denn zu sehen giebt es nicht viel."

Und mit diesen Worten nahm er ein sehr kleines Blatt Papier aus seiner Brieftasche.

„Wenn es Ihnen recht ist, so will ich es lieber selbst lesen, Mr. Dockwrath. Ich werde es dann viel besser verstehen."

„Ganz wie Sie wollen, Mr. Mason," sagte der Anwalt, indem er ihm das kleine Blatt überreichte. „Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß es sich hier um keine wirkliche Abschrift handelt, sondern blos um einige Data und Notizen, die ich mir zur Unterstützung des Gedächtnisses gemacht."

Das Document, auf welches gestützt Mr. Dockwrath die Reise nach Yorkshire gemacht, bestand aus

einem halben Bogen Briefpapier, und die darauf enthaltene Schrift bedeckte kaum die Hälfte desselben.

Die Worte, welche M. Mason las, lauteten, wie folgt:

„Datum des Codicills, 14. Juli 18 —.

„Zeugen zu diesem Document: John Kenneby; Bridget Bolster; Jonathan Usbech. NB. Jonathan Usbech starb eher, als der Testator.

„Mason und Martock, Geschäftstrennungsurkunde. Datirt 14. Juli 18 —.

„Ausgefertigt in Orley Farm.

„Zeugen John Kenneby und Bridget Bolster. Die Urkunde ward in Jonathan Usbech's Büreau entworfen und wahrscheinlich in seiner Gegenwart vollzogen."

Das war Alles, was auf dem Blatt stand, und Mr. Mason las die Worte vor sich selbst durch, ehe er aufblickte, oder Etwas darüber sagte. Er war nicht ein Mann, der sehr schnell neue Ideen in seinen Kopf aufnahm oder sich leicht orientirte; was ihm aber ein Mal verständlich geworden, Das blieb es auch stets.

„Nun?" sagte er, als er die vorstehenden Worte zum dritten Mal gelesen hatte.

„Nnn, sehen Sie es nicht, Sir?" fragte Mr. Dockwrath.

„Was soll ich denn sehen?"

„Nun, vor allen Dingen die Data."

„Die Data sind, wie ich sehe, dieselben — der 14. Juli eines und desselben Jahres."

„Nun?" sagte Mr. Dockwrath, indem er Mr. Mason unverwandt ansah.

„Nun?" wiederholte Mr. Mason, indem er über das Papier hinweg, auf seinen Stiefel blickte.

„John Kenneby und Bridget Bolster waren Zeugen bei Ausfertigung beider Urkunden," sagte der Anwalt.

„Das sehe ich," sagte Mr. Mason.

„Ich kann mich aber nicht entsinnen, daß bei jener Verhandlung John Kenneby oder Bridget Bolster sich erinnert hätten, daß sie an einem und demselben Tage zu zwei Unterschriften aufgefordert worden waren."

„Nein, dieser Umstand ist nicht zur Sprache gekommen; er ward nicht ein Mal angedeutet."

„Nicht ein Mal angedeutet, wie Sie sehr richtig bemerken, Mr. Mason. Deßhalb meine ich eben, daß Round und Crook die kleinen Thatsachen nicht richtig gesammelt haben. Glauben Sie mir, Sir, es giebt außerhalb Londons auch noch Juristen, die eben so viel verstehen, als Round und Crook. Diese Thatsachen hätten sie sich nicht entgehen lassen dürfen, besonders wenn man bedenkt, daß sie die Abschrift dieses

Documents in den Händen gehabt und umgewendet haben."

Und Mr. Dockwrath schlug in der Hitze seiner Entrüstung über die nachlässigen Berufsgenossen mit der Faust heftig auf den Tisch.

Hätte Mr. Dockwrath gleich zu Anfange der Unterredung sich so Etwas herausgenommen, so würde Mr. Mason Dies sehr übel vermerkt haben, jetzt aber übersah er so Etwas schon.

„Ja die Herren hätten Dies wissen sollen," sagte er, sah aber immer noch nicht recht die Pointe der Sache. „Sie hätten es wissen sollen."

„Natürlich hätten sie es wissen sollen. Schauen Sie her, Mr. Mason! Wenn ich mir sagen müßte, daß ich einen Clienten durch solche Nachlässigkeit in Schaden gebracht, so striche ich meinen Namen selbst aus der Advocatenliste. Ich könnte einem Richter nie wieder vor die Augen treten, wenn ich versäumt hätte, ihn auf solche Thatsachen aufmerksam zu machen. Wahrscheinlich war es bloße Nachlässigkeit von jenen Herren, meinen Sie nicht, Mr. Mason?"

„Das fürchte ich allerdings," sagte Mr. Mason, noch immer im Dunkeln tappend.

„Die Herren hatten wahrscheinlich keine Interesse dabei, die Thatsache zu verheimlichen."

„Nein, sicherlich nicht; aber sagen Sie, Mr.

Dockwrath, inwiefern ist Dies von Wichtigkeit für uns? Die Daten sind dieselben, und die Zeugen sind dieselben."

„Die Urkunde über die Geschäftstrennung ist ächt. Daran ist kein Zweifel."

„O, wissen Sie Das gewiß?"

„Ja wohl, ganz gewiß. Ich fand es in die alte Registratur eingetragen. Es war das letzte einer Menge derartiger Documente, welche zwischen Mason und Mortock ausgefertigt wurden, nachdem der alte Mann das Geschäft aufgegeben hatte. Sie sehen, daß seine junge Frau stets bei ihm und von Allem unterrichtet war."

„Auch von der Geschäftsurkunde?"

„Versteht sich. Lady Mason ist eine sehr kluge Frau, und es ist fast schade, daß sie nun noch in Ungemach kommen soll. Sie hat Alles so schön durchgeführt, nicht wahr?"

Mr. Mason's Gesicht ward nun sehr finster.

„Wie!" rief er, „wenn Das, worauf Sie anzuspielen scheinen, wahr wäre, dann wäre sie ja eine — eine — eine —. Ich bitte Sie um's Himmels willen, was meinen Sie eigentlich, Sir?"

Mr. Dockwrath zuckte die Achseln.

„Die Sache ist klar," sagte er, „klar wie die Sonne."

„Dann ist diese Frau aber eine Schwindlerin, eine gemeine Schwindlerin — ja, etwas noch viel Schlimmeres."

„Freilich ist sie noch etwas viel Schlimmeres. Ich betrachte diese Intrigue als eine der famosesten, die mir je in meinem Leben vorgekommen sind, Mr. Mason."

Der Anwalt hatte während der letzten zehn Minuten des Gesprächs einen ganz andern Ton angenommen, denn er meinte, daß er schon einen großen Theil seines Zweckes erreicht habe.

Mr. Mason aber bemerkte Dies in seiner Unruhe und Aufregung nicht. Hätte Mr. Dockwrath gleich zu Anfange der Conversation sich dieses Tons und dieser Ausdrucksweise bedient, so hätte Mr. Mason wahrscheinlich seinem Diener geklingelt.

„Es handelt sich hier um nichts Geringeres, als um eine Fälschung," sagte Mr. Dockwrath, indem er dem Gutsherrn voll in's Gesicht sah.

„Ich war von jeher überzeugt, daß mein Vater niemals die Absicht gehabt hatte, ein solches Codicill zu unterzeichnen."

„Er hat es auch nicht unterzeichnet, Mr. Mason."

„Und — und die Zeugen!" sagte Mr. Mason, dem der eigentliche Umfang des Verdachts, welchen der Anwalt gefaßt, immer noch nicht einleuchtete.

„Die Zeugen unterschrieben jene andere Urkunde, das heißt zwei der Zeugen thaten Dies, Dies läßt sich nicht bezweifeln — an demselben Tage. Allerdings attestirten sie eine Unterschrift, welche der alte Herr am 14. Juli in seinem eignen Zimmer bewirkt, aber das Original dieser Urkunde mit dem Datum und den Namen der Zeugen wird bald genug zur Stelle geschafft werden."

„Nun?" sagte Mr. Mason.

„Aber die Zeugen haben nicht zwei Unterschriften attestirt."

„Meinen Sie?"

„Ich bin davon überzeugt. Die Magd Bridget Bolster würde sich Dessen erinnert und es erwähnt haben. Das Mädchen war dazu gewitzt genug."

„Aber wer hat denn die Namen unter das Testament geschrieben?" fragte Mr. Mason.

„Ja, Das ist eben die Frage. Wer hat sie geschrieben? Wir wissen recht wohl, Mr. Mason, das heißt, Sie und ich, wer sie nicht geschrieben hat, und da wir ein Mal so weit sind, so glaube ich, wir können keck rathen, wer es gethan hat."

Beide saßen drei oder vier Minuten lang schweigend einander gegenüber. Mr. Dockwrath fühlte sich sehr behaglich, rieb sich das Kinn mit der Hand, spielte mit einem Papiermesser, welches er von dem Schreib-

tisch genommen, und wartete, bis es Mr. Mason belieben würde, die Conversation weiter zu führen.

Mr. Mason fühlte sich dagegen nicht recht behaglich, obschon er jetzt nicht mehr daran dachte, dem Anwalt gegenüber den Zurückhaltenden spielen zu wollen. Er dachte nach, wie er am Besten diese Frau stürzen und vernichten könnte, welche ihn so viele Jahre lang bestohlen, die ihm Trotz geboten, über ihn triumphirt, die ihm furchtbare Geldkosten verursacht, die ihm das ganze Leben verbittert und ihn der Zufriedenheit beraubt hatte.

Daß sie ihn betrogen, hatte er stets geglaubt, obschon dieser Glaube zuweilen durch den Unglauben Anderer etwas wankend gemacht worden. Es sei möglich gewesen, hatte er gedacht, daß der alte Mann das Codicill, durch seine junge Gattin verlockt und beschwatzt, wirklich unterzeichnet habe, und es hatte keinen Tag in ihrem Leben gegeben, an welchem er sie nicht in's Verderben gestürzt haben würde, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, Dies zu thun.

Jetzt aber, jetzt erwachten neue und großartigere Ideen in ihm. War es möglich, daß er es erlebte, sie nicht blos ihres übelerworbenen Geldes beraubt, sondern auch, als Verbrecherin vor den Schranken des Gerichts stehen zu sehen, um wegen ihrer furchtbaren Missethaten verurtheilt zu werden?

Wenn es so kam, war er dann nicht für Alles entschädigt, was er gelitten? Mußte es sein Gerechtigkeitsgefühl nicht angenehm berühren, wenn sie endlich Beide Jedes bekamen, was ihnen gebührte?

Er verstand jetzt noch nicht Alles, was Mr. Dockwrath muthmaßte; er sah noch nicht klar ein, warum jene Frau das Datum jener andern ächten Urkunde zum Datum ihrer gefälschten gewählt haben sollte. Wohl aber verstand er und sah er ein — wenigstens glaubte er es — daß es endlich in seiner Macht liegen werde, einen neuen und vielleicht bündigen Beweis des an ihm verübten Betrugs beizubringen.

„Und was sollen wir nun thun, Mr. Dockwrath?" sagte er endlich.

„Kann ich also annehmen, daß Sie mir die Ehre erzeigen, mich in dieser Angelegenheit als Ihren Anwalt um Rath zu fragen?"

Diese Frage brachte Mr. Mason sofort auf ein Geschäft zurück, welches er verstand.

„Ein Mann in meiner Stellung," antwortete er, „kann seine rechtsgelehrten Rathgeber nicht so ohne Weiteres wechseln, Das werden Sie selbst einsehen, Mr. Dockwrath. Die Herren Round und Crook —"

„Die Herren Round und Crook, Sir, haben Ihr Interesse auf die schmachvollste Weise vernachlässigt. Das muß ich Ihnen nochmals sagen, Sir."

„Nun, Das kommt darauf an. Ich will Ihnen sagen, was ich thun will, Mr. Dockwrath. Ich will mir diese Sache in Ruhe überlegen und dann nach London kommen. Vielleicht kann ich dann, wenn ich dort bin, die Ehre eines abermaligen Besuchs von Ihnen erwarten."

„Und gegen Round und Crook werden Sie Nichts von der Sache erwähnen?"

„Das kann ich nicht geradezu versprechen, Mr. Dockwrath. Es wird, glaube ich, vielleicht besser sein, wenn ich die Sache erwähne und dann wieder mit Ihnen sprechen."

„Und wie steht es mit meinen bis jetzt aufgelaufenen Reisekosten?"

Gerade in diesem Augenblicke ward leise an die Thür gepocht, und ehe der Hausherr Erlaubniß ertheilen oder verweigern konnte, trat die Hausfrau in's Zimmer.

„Ah, mein Freund," sagte sie, „ich wußte nicht, daß Du beschäftigt wärest."

„Ja, ich bin beschäftigt," antwortete Mr. Mason.

„Dann bitte ich um Entschuldigung. Dies ist wohl der Herr von Hamworth?"

„Ja, Madame," sagte Mr. Dockwrath; „ich bin der Herr von Hamworth. Ich habe doch das Vergnügen, Sie bei guter Gesundheit zu sehen, Madam?"

Und damit erhob Mr. Dockwrath sich von seinem Stuhl und verneigte sich höflich.

„Mr. Dockwrath — Mistreß Mason,“ sagte der Hausherr, indem er die Beiden einander vorstellte, und dann machte Mistreß Mason dem Anwalt einen Knix. Auch ihr lag sehr viel daran, zu wissen, was es Neues von Hamworth gäbe.

Mr. Dockwrath wird einen kleinen Imbiß mit uns einnehmen, liebe Freundin,“ sagte Mr. Mason, und die Dame überließ, um den Geboten der Gastfreundschaft nachzukommen, die beiden Herren wieder sich selbst.

Achtes Kapitel.

Mistreß Mason's warmer Imbiß.

Obschon Mr. Dockwrath durch diese Einladung zum Imbiß ein Wenig angenehm berührt ward, so ward er dadurch doch auch zugleich ein Wenig eingeschüchtert. Er war weit entfernt gewesen, zu erwarten, daß Mr. Mason von Groby Park ihm eine solche Ehre erzeigen werde, und erkannte darin einen Beweis von der Aufmerksamkeit, welche sein Wirth ihm bereits zuzuwenden für räthlich hielt.

Nichtsdestoweniger aber fühlte er auch zugleich, daß ihm die Hände bis zu einem gewissen Grade gebunden waren. Nachdem er eingeladen worden, sich an Mr. Mason's Tisch in Gesellschaft von Hausfrau und Familie niederzusetzen, nachdem er behandelt worden, als ob er ein Gentleman wäre, und so für den Augenblick von dem Districtsbeamten als seines Glei=

chen angesehen ward, konnte er die letzte, für ihn doch so wichtige Frage: „Wie steht es mit meinen bis jetzt ausgelegten Reisekosten?“ nicht wiederholen, und eben so wenig die Sache, um derentwillen er gekommen, auf eine Weise weiter verhandeln, welche geeignet gewesen wäre, seinen eigenen Interessen zu fördern. Nachdem er zum Imbiß eingeladen worden, konnte er nicht mit angemessener Hartnäckigkeit um seinen Antheil an dem Gewinn, den Lady Mason's Vernichtung zur Folge haben mußte, feilschen und eben so wenig die Bedingung stellen, daß nicht die ganze Angelegenheit den Herren Round und Crook zur Führung übergeben werde. Was seinen Stolz betraf, so war demnach diese Einladung ihm ganz angenehm, aber er konnte sich dabei nicht verhehlen, daß sie in geschäftlicher Beziehung ein Wenig störend war.

Auch Mr. Mason selbst fühlte sich nicht gestimmt, die Unterredung in der Weise fortzuführen, in welcher sie bis jetzt geführt worden. Seine Gedanken waren nun mit Orley Farm und dem ihm zugefügten Unrecht beschäftigt, und er konnte sich nicht überwinden, an etwas Anderes zu denken; dennoch konnte er aber auch nicht länger darüber so im engen Zimmer sitzend mit dem Anwalt sprechen.

„Wollen wir vielleicht einen kleinen Spaziergang machen, während der Imbiß bereitet wird?“ fragte er.

Und somit nahmen die beiden Herren ihre Hüte und gingen hinaus in den Garten.

„Es ist furchtbar, wenn man es sich recht überlegt," sagte Mr. Mason, nachdem sie schweigend zwei Mal auf der breiten mit Kies bestreuten Terrasse auf- und abgegangen waren.

„Sie meinen wegen Lady Mason?" bemerkte der Anwalt.

„Es ist fürchterlich!" wiederholte Mr. Mason förmlich schaudernd. „In meinem ganzen Leben ist mir nichts Entsetzlicheres vorgekommen. Zwanzig Jahre lang, Mr. Dockwrath, denken Sie sich nur! Zwanzig Jahre!"

Und sein Gesicht ward, während er Dies sagte, fast schwarz vor Entrüstung.

„Ja, es ist abscheulich," sagte Mr. Dockwrath, „ganz abscheulich. Was soll aus dieser Frau werden, wenn ihr die Fälschung bewiesen wird? Indeß, sie hat es sich selbst zuzuschreiben; weiter läßt sich hier Nichts sagen."

„Verwünscht wäre sie!" rief Mr. Mason und knirschte vor Wuth förmlich mit den Zähnen. „Keine Strafe wäre zu hart für sie. Der Galgen wäre noch viel zu gut."

„An den Galgen kommt sie eben deßwegen noch nicht, Mr. Mason," sagte Mr. Dockwrath, der durch

die Heftigkeit seines neuen Clienten fast erschreckt ward.

„Nein, Das weiß ich wohl. Man hat die Gesetze geändert und dadurch Fälscher, Betrüger und Meineidige auf alle Weise ermuthigt. Zu lebenslänglicher Zwangsarbeit kann sie aber verurtheilt werden, und dazu muß sie verurtheilt werden.“

„Sie ist noch nicht überführt, wissen Sie.“

„Verwünscht wäre sie!“ wiederholte der Besitzer von Groby Park, indem er an seinen zwanzigjährigen Verlust dachte. Seit zwanzig Jahren war er sonach jährlich um achthundert Pfund bestohlen worden, und er hatte nach hartem Kampfe vor der Welt eine Niederlage erlitten. „Verwünscht wäre sie!“ fuhr er grollend fort.

Als Mr. Dockwrath ihn zuerst äußern gehört, wie entsetzlich und fürchterlich die Sache sei, hatte er geglaubt, Mr. Mason spiele damit auf die Lage an, in welche die Dame sich durch das ihr beigemessene Verbrechen versetzt sehen würde. Mr. Mason sprach aber blos von seiner eigenen Lage, und was seine Gegnerin betraf, so hatte er nicht eine Spur von Mitleid. Bemitleidet ein Mensch wohl je eine endlich in die Falle gegangene Ratte, die ihm seinen auserwähltesten Leckerbissen weggefressen hat?

„Der Imbiß ist servirt, Sir,“ meldete der Die=

ner, und Mr. Dockwrath sah sich wenige Minuten darauf in dem Speisezimmer, wo die drei jungen Damen mit ihrer Mama schon am Tische saßen.

Es war ein schönes Zimmer, und das Meublement war schön, nichtsdestoweniger aber war es auch ein schwerfälliges Zimmer, und das Meublement war ebenfalls schwerfällig.

Die Tafel war groß genug für eine Gesellschaft von zwölf Personen und hätte ein stattliches Banket tragen können. Auch waren in dem vorliegenden Falle die Aussichten gar nicht schlecht, denn es standen drei große bedeckte Schüsseln da, in welchen sich heiße Fleischspeisen befanden, während in manchen Häusern ein Imbiß blos Brod und Käse bedeutet.

Mr. Mason stellte Mr. Dockwrath seinen Töchtern vor und sagte dann:

„John, nimm die Stürzen ab."

Die Stürzen wurden von den Schüsseln genommen, und zwar ward dieses Manöver von John mit einer Geberde ausgeführt, die nach meiner Ansicht nicht ganz frei von Ironie war.

In der Schüssel, die vor dem Hausherrn stand, lagen drei Knochen von einem gebratenen Huhn, in der vor Mistreß Mason stehenden befanden sich drei dünne Schnitten gekochter Schinken, und vor Miß Kreusa ruhten drei Kartoffeln.

Das Gesicht des Hausherrn verfinsterte sich gewaltig, als er dieses auf seiner Tafel aufgetragenen Bankets ansichtig ward, und Mißreß Mason, die ihm gegenüber saß, bemerkte Dies recht wohl, denn sie wußte, daß er, wie viel er sich auch in Bezug auf seine eigene Bequemlichkeit und die seiner Kinder gefallen ließ, doch sehr ärgerlich werden konnte, wenn sein Charakter als gastfreier englischer Landgentleman in Schatten gestellt ward.

Mistreß Mason lächelte aber, als ob sie Nichts bemerkte, und versuchte eine selbstzufriedene Miene anzunehmen, während sie ihrem Gast aufforderte, zuzulangen.

„Dies da ist Schinken," sagte sie, „gekochter Schinken, Mr. Dockwrath, und dort ist gebratenes Huhn."

„Soll ich vielleicht erst den jungen Damen vorlegen?" fragte der Anwalt, der gern den Höflichen spielen wollte.

„Nein, ich danke," entgegnete Miß Penelope mit einer sehr steifen Verbeugung. Sie wußte bereits, daß Mr. Dockwrath ein Anwalt von Hamworth war, und erachtete sich keineswegs verbunden, sich in irgendwelche Conversation mit ihm einzulassen.

„Meine Töchter essen zu dieser Zeit des Tages blos Brod und Butter," sagte die Hausfrau. „Kreusa, liebes Kind, lege doch Mr. Dockwrath eine Kartoffel

vor. Wollen Sie nicht auch von dem gebratenen Huhn kosten, Mr. Dockwrath?"

„Ich möchte ihm empfehlen, dem Beispiele der Mädchen zu folgen, und sich an Brod und Butter zu halten," sagte Mr. Mason, indem er mit Messer und Gabel in den Hühnerknochen herumstocherte. „Hier giebt es Nichts für ihn zu essen."

„Aber, lieber Freund!" rief Mistreß Mason.

„Es giebt hier Nichts für ihn zu essen," wiederholte Mr. Mason, „und so viel ich von hier aus sehen kann, giebt es auch in der zweiten Schüssel Nichts. Was soll denn Das sein, was darinnen liegt?"

„Gekochter Schinken."

„Der sieht ja aber schwarz aus, wie Steinkohle. Giebt es kein kaltes Fleisch im Hause?"

„Nein, ich glaube nicht," entgegnete Mistreß Mason und zitterte ein Wenig, wenn sie an den Auftritt dachte, der vielleicht stattfand, sobald der Gast sich entfernt hatte.

„Du bist selbst kein Freund von großen Braten, und was mich und die Mädchen betrifft, so essen wir zum zweiten Frühstück niemals Fleisch."

„Das möchte auch andern Leuten an diesem Tische schwer fallen," sagte Mr. Mason ärgerlich.

„O, kehren Sie sich nicht an mich, Mr. Mason,"

sagte der Anwalt. „Ich pflege sonst in der Regel gar nicht zum zweiten Mal zu frühstücken.“

„Es thut mir sehr leid, lieber Freund,“ fuhr die Hausfrau fort. „Wenn ich gewußt hätte, daß ein zeitiges Diner verlangt wäre, so hätte ich es auch geschafft, obschon die Frist so kurz gewesen wäre.“

„Ich dinire niemals zeitig,“ sagte Mr. Dodwrath, welcher glaubte, man wolle ihn durch die Voraussetzung, daß er unter dem Namen eines Imbisses oder zweiten Frühstücks ein Diner verlangt habe, einer gemeinen Lebensweise beschuldigen. „Ich thue Dies niemals. In meinem Hause wird regelmäßig halb sechs Uhr dinirt, und Alles, was ich gegen die Mitte des Tages genieße, besteht in einem Zwieback und einem Glase Sherry, oder vielleicht ein Wenig Brod und Käse. Machen Sie meinetwegen durchaus keine Umstände, Mistreß Mason.“

Die drei jungen Damen, welche mittlerweile ihre Mahlzeit beendet hatten, erhoben sich vom Tische und verließen, Eine hinter der Andern herschreitend, das Zimmer.

Mistreß Mason blieb noch einige Minuten sitzen, dann entfernte sie sich ebenfalls.

„Der Wagen ist um drei Uhr bestellt, lieber Freund,“ sagte sie. „Werden wir das Vergnügen Deiner Gesellschaft haben?“

„Nein," brummte der Hausherr, und seine Gattin ging, nachdem sie sich gegen Mr. Dockwrath mit einem tiefen Knix verabschiedet.

Zwei oder drei Minuten vergingen, während welcher Wirth und Gast einander schweigend gegenüber saßen, und Ersterer sich bemühte, sich den Imbiß aus den Gedanken zu schlagen und dagegen dieselben vollständig wieder Lady Mason und seinen Rachehoffnungen zuzuwenden.

„Ich kann wohl nun meinen Wagen bestellen?" sagte Mr. Dockwrath endlich.

„Ihren Wagen? Ja wohl. Ja wohl. Ich wüßte nicht, weßhalb ich Sie noch länger aufhalten sollte. Ich versichere Ihnen, daß ich Ihnen sehr verbunden bin, Mr. Dockwrath, und ich hoffe, Sie binnen Kurzem in London wiederzusehen."

„Sie sind also wohl noch entschlossen, zu Round und Crook zu gehen?"

„Ja, allerdings."

„Das wird durchaus nicht wohlgethan sein, Sir. So wahr ich Dockwrath heiße, Sie verlieren dann den Prozeß auch zum zweiten Male."

„Mr. Dockwrath, Sie werden mir erlauben, Dies selbst zu beurtheilen."

„Ja wohl, versteht sich. Uebrigens bin ich über=

zeugt, daß ein Gentleman, wie Sie, Mr. Mason, einsehen wird —"

„Ich sehe ein, daß ich Ihre Dienste, Mr. Dockwrath, und die Zeit, welche Sie mir widmen, nicht hinnehmen kann, ohne Sie in angemessener Weise dafür zu entschädigen. Ich werde auch Dies mit den Herren Round und Crook besprechen."

„Sehr schön, Sir, sehr schön. Sobald ich für Das, was ich thue, bezahlt werde, bin ich zufrieden. Wer von seinem Berufe leben muß, erwartet Dies natürlich. Wie sollte er sonst auch durchkommen, besonders mit sechzehn Kindern?"

Und dann stieg Mr. Dockwrath in seinen Einspänner und ließ sich nach Leeds in das Gasthaus zum Stier zurückfahren.

Neuntes Kapitel.

Eine heitere kleine Gesellschaft.

Im Ganzen genommen war Mr. Dockwrath mit den Ergebnissen seines Ausflugs nach Groby Park zufrieden, und befand sich daher auf dem Rückwege nach Leeds in sehr gemüthlicher Stimmung.

Ehe er das Gasthaus nach dem Frühstück verlassen, hatte er gesagt, daß er sich um fünf Uhr zu dem Diner im Gastzimmer einfinden würde, und der warme Imbiß, der ihm in Groby Park vorgesetzt worden, hatte ihn keineswegs bewogen, seinen Entschluß zu ändern.

„Ich werde hier diniren," hatte er gesagt, als Mr. Moulder sich mit dem Kellner in derselben Angelegenheit besprach.

„An der Table d'hôte, Sir?" hatte der Kellner zweifelnd gefragt.

Mr. Dockwrath hatte die Frage keck mit Ja beantwortet, Mr. Moulder darauf ein unzufriedenes Murren hören lassen, Mr. Kantwise aber seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben und gesagt:

„Wir werden uns außerordentlich freuen, Sie zum Tischgenossen zu haben, Sir."

Auf dem Rückwege von Groby Park begegnete Mr. Dockwrath dem letztgenannten Geschäftsreisenden, welcher sich eben dorthin begab, um wo möglich ein metallenes Salonmeublement zu verkaufen, und als er ihn dann wieder im Gastzimmer traf, fragte er, was er für Geschäfte gemacht.

„Eine wunderbare Frau ist diese Mistreß Mason," sagte Mr. Kantwise, „eine wirklich wunderbare Frau. Sie sind wohl nicht mit ihr verwandt oder näher befreundet, Mr. Dockwrath?"

„Nein, nicht im Geringsten, Mr. Kantwise."

„Dann erlaube ich mir, die Behauptung auszusprechen, daß, was Hartnäckigkeit und Scharfsinn betrifft, diese Frau Alles in den Schatten stellt, was mir bis jetzt vorgekommen ist, selbst in Yorkshire," bemerkte Mr. Kantwise, indem er seinen neuen Freund über die Schulter hinweg anblickte. „Was glauben Sie wohl, was sie that?"

„Sie gab Ihnen nicht viel zu essen, vermuthe ich.“

„Viel zu essen? Ich will Ihnen Etwas sagen, Mr. Dockwrath, ich glaube, es würde dieser Frau ein förmliches Vergnügen machen, einen Christenmenschen verhungern zu lassen. Ich will Ihnen aber sagen, was sie that. Sie schwatzte mir ein Meublement für zwölf Pfund siebzehn Schilling und sechs Pence ab! Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß dasselbe niemals für dieses Geld gefertigt worden ist.“

„Aber warum haben Sie es denn mit Verlust hingegeben?“

„Ja, Das ist eben die Frage. Ich war zu dumm, glaube ich. Sie trieb mich so in die Enge, daß ich zuletzt nicht mehr wußte, wo mir der Kopf stand. Sie wollte, sagte sie, das Meublement der Frau des Pfarrers zum Geschenk machen, aber ich glaube es nicht.“

„Also sie bekam es für zwölf Pfund siebzehn Schilling und sechs Pence?“ sagte Mr. Dockwrath und meinte im Stillen, es könne Nichts schaden, wenn er sich Dies merkte, im Fall er später ein Mal geneigt wäre, selbst einen solchen Ankauf zu machen.

„Ja, aber das Meublement hatte durch das öftere Zusammenschrauben und Auseinandernehmen schon ein Wenig gelitten; besonders der Spieltisch.“

„Wahrscheinlich hatten Sie Ihre Turnkünste auf

demselben ein Wenig zu oft gemacht," bemerkte der Anwalt.

Dies wollte Mr. Kantwise aber nicht zugeben. Die Festigkeit des Tisches, meinte er, sei von der Art, daß ein Mensch tausend Jahre darauf stehen könne, ohne daß dem Tisch dadurch geschadet würde. Nichtsdestoweniger aber hatte das Meublement auf eine oder die andere Weise gelitten, und deßhalb hatte er es an Mistreß Mason für den genannten Preis verkauft, besonders weil sie es der Frau des Pfarrers von Groby zum Geschenk machen wollte.

Als die Stunde des Diners schlug, fand Mr. Dockwrath, daß die Tischgesellschaft sich bis auf acht Personen vermehrt hatte, weil noch fünf ächte Handelsreisende während des Tages im Gasthause zum Stier vor Anker gegangen waren.

Mr. Kantwise stellte seinen Freund allen diesen Herren vor.

„Mr. Gape, Mr. Dockwrath," sagte er, indem er graziös die innere Fläche seiner Hand nach den beiden Herren bewegte und sie über die Schulter hinweg ansah. „Mr. Gape macht in Papier," setzte er leise hinzu, „und reis't für Cumming und Jibber in London. — Mr. Johnson, Mr. Dockwrath, Mr. Johnson ist von Sheffield — Mr. Snengkeld, Mr. Dockwrath —," und so ging es fort bis zum Fünften.

Ein Jeder der fremden Herren verneigte sich, sowie sein Name genannt ward, obschon nicht sehr freundlich, denn Mr. Kantwise stand bei seinen Berufsgenossen in keinem großen Ansehen. Wäre Mr. Dockwrath ihnen durch Moulder — Moulder, den Patriarchen — vorgestellt worden, so wäre sein Empfang ganz gewiß ein weit wärmerer gewesen.

Und dann setzte man sich zu Tische. Mr. Moulder übernahm das Präsidium, und Mr. Kantwise setzte sich, als ältester Gast dieses Hauses, ihm gegenüber.

„Komm, setz' Dich hier neben mich," sagte Moulder zu Snengkeld; „es ist nicht das erste Mal, daß wir zusammen speisen."

„Und hoffentlich auch noch lange nicht das letzte Mal," entgegnete Mr. Snengkeld mit einer tiefen, heiseren Stimme, welche aus einer Region seines Körpers tief unter seiner Brust hervorzukommen schien.

Moulder und Snengkeld waren verwandte Geister, Letzterer aber, obschon älter als Ersterer, nicht mit einem so bedeutenden Körperumfang oder einem so imponirenden Geist begabt. Die Gebrüder Brown in London, in deren Diensten Mr. Snengkeld stand, waren wohlhabende Leute, und er reis'te mit genauer Befolgung der guten, alten Handelsregeln, welche Moulder so sehr liebte.

Die Höflichkeit und Artigkeit der Gesellschaft war ganz geeignet, einen angenehmen Eindruck zu machen. Mr. Dockwrath ward als Fremder zuerst bedient, Mr. Moulder tranchirte den Braten für ihn, und Mr. Kantwise war in seiner Aufmerksamkeit fast kriechend.

Mr. Dockwrath wünschte sich Glück dazu, daß er sich an die Table d'hôte gesetzt, und beschloß, Dies auch auf allen seinen künftigen Reisen zu thun.

Insoweit war Alles gut. Das gemeinschaftliche Diner kostete, wie er schon ausgekundschaftet, blos zwei Schillinge, während ihm eine lange nicht so gute Mahlzeit, die er auf seinem Zimmer eingenommen hätte, mit wenigstens drei Schilling berechnet worden wäre. Insoweit, sagen wir, war Alles gut, aber die Prüfung sollte erst kommen.

Als das Diner halb vorüber war — Mr. Moulder wußte Dies ganz genau — rief er den Kellner und flüsterte ihm einen wichtigen Befehl in's Ohr. Der Kellner entfernte sich, kam aber in wenigen Minuten mit einer Flasche Sherry in jeder Hand zurück. Eine davon setzte er Mr. Moulder, die andere Mr. Kantwise zur rechten Hand.

„Sir," sagte Mr. Moulder, indem er sich steif und ceremoniös zu Mr. Dockwrath wendete, „ich bitte

um die Ehre, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken, Sir."

Um die Sache noch feierlicher zu machen, legte er Messer und Gabel nieder, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und legte beide Hände an seine Weste, indem er den Anwalt mit seinen kleinen Augen aufmerksam ansah.

Mr. Dockwrath sah sofort ein, daß eine Krisis über ihn hereingebrochen war, welche sofortige Entschlossenheit verlangte. Wenn er der Aufforderung des Präsidenten folgte, so hatte er seinen Antheil an der ganzen Weinrechnung zu bezahlen, welche von den sieben Handlungsreisenden an diesem Abend wahrscheinlich aufgetrunken ward, und er wußte recht wohl, daß solche Herren zuweilen eine Flasche nach der andern verlangen, ohne zu fragen, wie hoch die Zeche sich zuletzt belaufen werde. Ihm dagegen mit seinen sechzehn Kindern war das Weintrinken in einem Gasthause etwas Entsetzliches. Ein Krug Bier und ein Glas Grog, Dies waren die Luxusgenüsse, die er sich versprochen, und mit männlicher Standhaftigkeit beschloß er, sich durch keinen Präsidenten, und wenn er hundert Mal Moulder hieße, zur Verschwendung zwingen zu lassen.

„Sir," sagte er, „ich bin Ihnen für die mir zu=

gedachte Ehre sehr verbunden, aber ich pflege bei Tische nie Wein zu trinken.“

Mr. Moulder verneigte sich hierauf sehr feierlich, blinzelte Snengkeld zu und stieß mit diesem an.

„Es ist Dies hier ein Mal so hergebracht,“ flüsterte Mr. Kantwise dem Anwalt in's Ohr, dieser aber that, als ob er ihn nicht hörte, und man ließ die Sache für den Augenblick ruhen.

Nach einiger Zeit aber wünschte Mr. Snengkeld die Ehre zu haben, mit Mr. Dockwrath anzustoßen, und dann machte Mr. Gape, welcher Moulder zur linken Hand saß, es ebenso.

Nun aber ward Mr. Dockwrath ärgerlich.

„Ich glaube, schon vorhin bemerkt zu haben, daß ich bei Tische keinen Wein trinke,“ sagte er, und die drei Herren am Präsidentenende des Tisches sahen einander sehr feierlich an und blinzelten einander zu. Während der noch übrigen Zeit des Diners ward sehr wenig conversirt, denn man wußte, daß die Göttin der Zwietracht in der Luft schwebte.

Der Käse ward aufgetragen, und mit demselben eine Flasche Portwein, welche die Runde machte. Mr. Dockwrath weigerte sich natürlich, mit davon zu trinken, und dann ward das Tischtuch weggenommen und die Caraffen vor den Präsidenten gestellt.

„James, bringt mir ein Glas Grog,“ sagte der

Anwalt, indem er that, als ob er nicht gesonnen sei, sich einschüchtern zu lassen, obschon sein Ton nicht mehr ganz so zuversichtlich klang, wie früher.

„Warten Sie einen Augenblick, wenn es Ihnen beliebt, Sir,“ sagte Moulder und rief dann mit seiner Stentorstimme: „James, die Rechnung über das Diner!“

„Ja, Sir,“ sagte der Kellner und verschwand, ohne noch im Entferntesten an das von Mr. Dockwrath bestellte Glas Grog zu denken.

Während der nächstfolgenden fünf Minuten verhielten sich Alle schweigend, ausgenommen daß Mr. Moulder die Gesundheit der Königin ausbrachte, nachdem er sein Glas gefüllt und die Flaschen von sich geschoben hatte.

„Meine Herren, die Königin soll leben!“ sagte er, hielt dann sein Glas Portwein gegen das Licht, schloß das eine Auge, betrachtete mit dem andern den Inhalt des Glases und stürzte denselben dann hinunter, als ob er einen Löffel Medicin einnähme.

„Ich fürchte, man wird Ihnen den Wein mit berechnen,“ sagte Mr. Kantwise seinem Nachbar abermals zuflüsternd.

Mr. Dockwrath schien aber Dem, was ihm gesagt ward, keine Aufmerksamkeit zu widmen. Er con=

centrirte seine Energie und machte sich auf einen Kampf gefaßt.

Es dauerte nicht lange, so trat James, der Kellner, wieder ein. Er wußte ebenfalls recht gut, was bevorstand, und zitterte, während er das Document dem Präsidenten überreichte.

„Gebt her, James," sagte Moulder in scherzendem Tone, indem er das Papier in die Hand nahm. „Der alte Preis wahrscheinlich — fünf Schillinge à Person."

Dann las er die Rechnung vor, deren Gesammtbetrag mit Einschluß von Wein und Bier vierzig Schillinge ausmachte.

„Also fünf Schillinge pro Mann, wie ich schon sagte, meine Herren."

Und dann bezahlte er dem Kellner seine fünf Schillinge, wie Dies auch von Mr. Snengkeld, dann von Mr. Gape und so weiter geschah, bis die Reihe an Mr. Kantwise kam.

„Wir können es ja jetzt sein lassen und später am Büffet bezahlen," sagte Kantwise zu Dockwrath, in der Absicht, den Frieden wo möglich zu erhalten.

„Nein," rief Moulder vom andern Ende des Tisches vor, das Diner wird jetzt bezahlt. Wenn es dagegen Etwas zu erinnern giebt, so sage man es jetzt. Das Diner muß stets bezahlt werden, sobald

es vorüber ist, denn nur dann bekommt man rechten Appetit zum Souper.

„Ich habe nicht so viel einzelnes Geld," sagte Kantwise, um die Katastrophe immer noch hinauszuschieben.

„Dann will ich es Ihnen leihen," sagte Moulder, indem er mit der Hand in die Tasche fuhr, das Geld kam aber schon aus Mr. Kantwise's eigenen Behältnissen heraus, und mit langsamer Bewegung zählte er die fünf Schillinge einen nach dem andern hin.

Und nun kam der Kellner zu Mr. Dockwrath.

„Was ist Das?" fragte dieser, indem er die Rechnung in die Hand nahm und ansah.

Die ganze Sache war ihm bereits hinreichend erklärt worden, nichtsdestoweniger aber erklärte Moulder sie ihm nochmals.

„In allgemeinen Gastzimmern, Sir, wird, wie Ihnen ohne Zweifel bekannt ist, da Sie uns die Ehre erzeigt haben, sich uns anzuschließen, die Rechnung für das Diner zu gleichen Theilen von sämmtlichen Herren bezahlt, welche daran Theil genommen. Das ist in diesem Zimmer so Sitte. Man kann genießen, was man will, man kann bestellen, was man will, und dadurch wird das allgemeine Wohlbehagen gefördert. Es kommen dabei gewöhnlich fünf Schillinge auf die Person zu bezahlen, und dem Kellner giebt

außerdem Jeder, was er will. So ist die Sache, nicht wahr, James?"

„Ja, wenigstens ist es so in allen Hotels gewesen, in welchen ich bis jetzt servirt habe," antwortete der Kellner.

Die Sache war durch Mr. Moulder so gut auseinander gesetzt, und sein Wort so überzeugend, daß Dockwrath sich fast versucht fühlte, mit dem Geld herauszurücken. Insoweit seine sechzehn Kinder und seine Begriffe von Sparsamkeit in Frage kamen, würde er Dies auch gethan haben, aber sein juristisches Gemüth konnte sich nicht überwinden, sich auf diese Weise schlagen zu lassen. Sein gesunder Sinn sagte ihm, daß er diesen Prozeß gewinnen müsse. Moulder, Gape und Snengkeld konnten Alle zusammen ihn nicht zwingen, Wein zu bezahlen, den er weder bestellt, noch getrunken. Seine Tasche stand unter der Obhut der Gesetze des Landes und hatte Nichts von den Gesetzen irgend eines besonderen Zimmers zu fürchten, in welchem er sich zufällig vielleicht befand. „Ich bezahle zwei Schillinge für mein Diner," sagte er, „und sechs Pence für mein Bier."

Und mit diesen Worten legte er eine halbe Krone hin.

„Wollen Sie damit sagen," entgegnete Moulder, „daß Sie, nachdem Sie sich in dieses Zimmer einge=

drängt und sich mit Gentlemen an diesen Tisch gesetzt, sich nun weigern, die Gesetze des Zimmers anzuerkennen?"

Und Mr. Moulder sprach in einem Tone und mit einer Miene, als ob er glaubte, eine solche Verrätherei müsse nothwendig von den verderblichsten Folgen begleitet sein.

Die verderbliche Folge, welche ein Fremder in diesem Augenblick hätte erwarten können, wäre die gewesen, daß den würdigen Präsidenten der Schlag gerührt hätte.

„Ich habe diesen Wein weder bestellt, noch getrunken," sagte Mr. Dockwrath, kniff dann den Mund zusammen, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und blickte in eine der Ecken der Zimmerdecke hinauf.

„Getrunken hat der Herr den Wein allerdings nicht," sagte Kantwise. „Dies muß ich bestätigen, und was das Bestellen betrifft, so geschah dieses natürlich durch den Präsidenten."

„Dummes Zeug!" sagte Mr. Moulder, indem er seinen Stellvertreter scharf ansah. „Kantwise, Das ist dummes Zeug. Sie reden aber überhaupt selten etwas Anderes."

„Mr. Moulder, ich weiß nicht recht, was Sie damit sagen wollen, aber ich muß mir solche Ausdrücke verbitten. Ich sage, dieser Herr hat von dem

Wein nicht mit getrunken, und ich fordere den Herrn, welcher auf der andern Seite neben Mr. Dockwrath sitzt, auf, zu sagen, ob ich nicht die Wahrheit spreche. Wenn ich aber die Wahrheit spreche, so spreche ich kein dummes Zeug. Mr. Busby, ich frage Sie: Hat dieser Herr von dem Wein getrunken, oder nicht?"

„So viel ich gesehen habe, hat er allerdings nicht davon getrunken," sagte Mr. Busby ein Wenig ängstlich, als er so mit in den Streit hineingezogen ward. Er war ein junger Mann, der erst kürzlich seine Reisen begonnen, und hatte vor dem großen Moulder furchtbaren Respect.

„Das ist Unsinn!" rief Moulder und ward immer röther im Gesicht; „Jeder, der mit zu Tische gesessen hat, weiß, daß dieser Herr nicht mit getrunken hat; Jeder hat auch gesehen, daß er die Ehre, die ich ihm antrug, ablehnte, was mir bis jetzt noch an keiner Wirthstafel vorgekommen ist, aber Jeder weiß auch, daß Einer bezahlen muß, wie der Andere."

„Ja wohl," mischte Mr. Gape sich mit ein. „Der Wein wird von dem Präsidenten oder Vorsitzenden bestellt und zu gleichen Theilen von der Gesellschaft bezahlt. Folglich —"

Mr. Gape wußte, wenn er ein Mal anfing, gewöhnlich nicht so bald wieder aufzuhören, und Moul=

der unterbrach ihn daher, indem er zu Mr. Dockwrath sagte:

„Sie thun am Klügsten, wenn Sie Ihre fünf Schillinge bezahlen, Sir, und keinen Scandal weiter machen. Der Kellner kann nicht ewig dastehen."

„Es ist mir nicht sowohl um das Geld," sagte Dockwrath, „als vielmehr darum, daß Ihnen durchaus keine Befugniß zusteht, mich zu dieser Zahlung zu verurtheilen."

„Wir wollen doch das Fehlende gemeinschaftlich zulegen," sagte Johnson von Sheffield; „wozu wegen einer solchen Kleinigkeit Streit anfangen?"

Johnson war nämlich schon seit längerer Zeit bedacht, Moulder's Autorität bei jeder Gelegenheit in Abrede zu stellen.

„Nein, Johnson," sagte der Präsident. „In manchen Fällen ist es Pflicht, Streit anzufangen, und ich frage den Herrn nochmals, ob er seine Zeche den in diesem Zimmer eingeführten Bestimmungen gemäß bezahlen will, oder nicht."

„Das, was ich genossen, habe ich bereits bezahlt," entgegnete Mr. Dockwrath, „und für Das, was ich nicht genossen habe, bezahle ich nicht."

„James," sagte Moulder zu dem Kellner, „geht ein Mal zu Mr. Crump und sagt ihm, ich ließe ihn bitten, auf ein paar Minuten hierher zu kommen."

Es dauerte nicht lange, so trat Mr. Crump, der Gastwirth, ein.

Er war ein Mann von sauberem Ansehen, ohne Bart, und vom Kopf bis zum Fuße schwarz gekleidet. Er zählte ungefähr fünfzig Jahre, hatte graugesprenkeltes Haar, welches borstig emporstand, und sein Gesicht trug in diesem Augenblick das Lächeln eines Gastwirths. Es konnte aber auch das Zürnen eines Gastwirths annehmen, und that Dies auch gelegentlich, zum Beispiel, wenn an einer Rechnung Ausstellungen gemacht wurden, oder unvernünftige Fremde die Zahl der Postmeilen von Leeds nach den umliegenden Ortschaften besser kennen wollten, als er.

„Mr. Crump," hob Moulder an, „es hat sich hier ein sehr unangenehmer Fall ereignet."

„Ich weiß es schon, meine Herren," entgegnete der Gastwirth. „Der Kellner hat es mir gesagt, und es thut mir sehr leid, daß die Harmonie an Ihrer Tafel auf diese Weise gestört worden ist."

„Wir müssen Sie bitten, Mr. Crump," begann wieder Mr. Moulder, welcher im Begriff stand, zu verlangen, daß Dockwrath hinausgeworfen werde.

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Mr. Moulder," unterbrach der Gastwirth, „so will ich Ihnen sagen, was ich vorschlage. Der Herr, welcher, wie

ich höre, Jurist ist, will sich nicht in diesem Zimmer geltenden Regeln fügen."

„Allerdings ist es nicht meine Absicht, Getränke zu bezahlen, die ich nicht bestellt und nicht genossen habe," sagte Mr. Dockwrath.

„Sehr richtig," sagte Mr. Crump. „Und deß-halb, meine Herren, wollen wir, um aus der Schwie-rigkeit zu kommen, wenn es Ihnen recht ist, annehmen, daß die Rechnung bezahlt sei."

„Aber dann muß der Jurist, wie Sie ihn nennen, das Zimmer verlassen," sagte Moulder.

„Vielleicht hat er die Güte, hinüber in das an-dere Gastzimmer zu gehen."

„Nein, unter den obwaltenden Umständen kann ich meinen Platz hier nicht verlassen," sagte Dockwrath.

„Sie können nicht?" sagte Moulder. „Dann müssen Sie dazu gezwungen werden."

„Ich will wohl sehen, wer mich dazu zwingen wird," sagte Dockwrath.

„Er muß das Zimmer verlassen, oder ich ver-lasse das Haus," sagte Moulder.

„Meine Herren, meine Herren!" rief der Gast-wirth, der es mit den Handelsreisenden, die seine hauptsächliche Kundschaft ausmachten, nicht verderben wollte, „eine solche Differenz kommt nicht oft vor, und ich kann daher wohl bei dieser Gelegenheit Ihre Ge-

duld und freundliche Nachsicht in Anspruch nehmen. Wie wäre es, wenn die Herren ihren Wein heute Abend in dem kleinen Salon im obern Stock tränken? Ich kann denselben binnen fünf Minuten in Stand setzen lassen. Dort wären Sie ganz für sich."

Die Idee, Mr. Dockwrath in seinem Glanz allein sitzen zu lassen, hatte etwas so Originelles, daß der Zorn des großen Moulder dadurch beschwichtigt ward. Uebrigens war er mit Crump seit langen Jahren bekannt und wußte, daß es ein gefährliches und wahrscheinlich höchst kostspieliges Verfahren sein würde, den Anwalt mit Gewalt zu entfernen.

„Wenn die andern Herren damit einverstanden sind, so bin ich es auch," sagte er.

Die andern Herrn waren es, und Alle, mit Ausnahme von Mr. Kantwise, erhoben sich von ihren Stühlen.

„Hier, Mr. Crump," sagte Moulder, indem er eine halbe Krone aus der Tasche nahm und auf den Tisch warf, „Sie sollen keinen Schaden davon haben."

„Ich danke Ihnen, Sir," sagte Mr. Crump und steckte bescheidentlich das Geld ein.

„Ich hoffe, daß es Ihnen in dem Salon eine Treppe hoch recht gefallen möge," sagte Dockwrath.

Und die Herren vom Handelsstande bewegten sich,

Jeder mit seinem Glas in der Hand, unter Moulder's Vortritt zum Zimmer hinaus.

Als die Reihe des Fortgehens an Mr. Kantwise kam, überlegte er sich die Sache wohl. Die Chancen, so wie er sie berechnete, waren jedoch nicht der Art, daß er hoffen konnte, ein profitables Geschäft mit dem Anwalt zu machen, und deßhalb verließ er das Zimmer ebenfalls.

„Gute Nacht, Sir," sagte er, indem er sich entfernte. „Ich wünsche Ihnen gute Nacht."

„Nehmen Sie sich nur in Acht," sagte Dockwrath und verbrachte dann die übrigen Stunden des Abends allein.

Zehntes Kapitel.

Mr., Mistreß und Miß Furnival.

Ich muß meine Leser nun bitten, mich nach London zu begleiten, damit ich sie der Familie Furnival vorstellen kann, mit welcher wir im Laufe unserer Erzählung viel zu thun haben werden.

Mr. Furnival war Jurist, nämlich Gerichtsadvocat, und lebte zur Zeit des Anfangs unserer Geschichte in Harley Street, nachdem er die weniger feine Umgebung von Russell Square erst vor zwei oder drei Jahren verlassen. In frühern Jahren hatte er sich ziemlich kümmerlich durchschlagen müssen, bis es ihm gelungen war, sich zu bessern Verhältnissen emporzuarbeiten.

Er zählte jetzt fünfundfünfzig Jahre, und begann in seinem Gesicht einige Spuren seines angestrengten

Arbeitens zu zeigen. Sein Auge hatte den frühern Glanz verloren, sein Haar ergraute allmählich, und sein Rücken war ein Wenig gekrümmt. In seiner Amtstracht, mit Perrücke und Talar, war er aber immer noch ein Mann von imposantem Aeußern.

Seine Stimme war gewaltig, sein Blick durchdringend, so daß ein schuldbewußter Zeuge denselben kaum zu ertragen vermochte.

Er war jetzt auch Parlamentsmitglied für einen Wahlbezirk in Essex, ohne jedoch bis jetzt in dieser Sphäre seiner Thätigkeit große Erfolge erzielt zu haben, obschon er das Wort sehr häufig ergriff.

Als armer Mann hatte er seine Pflicht gegen seine Familie treulich erfüllt, denn als solcher war er bereits mit vier Kindern gesegnet gewesen. Drei davon aber waren, als sie schon ziemlich erwachsen gewesen, gestorben, und jetzt, wo er ein reicher Mann war, hatte er nur noch ein einziges Kind, eine Tochter. Als armer Mann war er ein vortrefflicher Gatte gewesen, war des Morgens an seine Arbeit gegangen, Mittags zu seinem magern Diner zurückgekehrt und hatte dann wieder bis spät in den Abend hinein gearbeitet.

Allmählich hatten seine Finanzen sich gebessert, aber seine Gattin fühlte sich nun zuweilen nicht mehr

so glücklich, als früher, in den Tagen der Armuth, der Fall gewesen.

Dieser Mann, der in der Blüthe der Jugend ganze Nächte über seinen Büchern saß, oder Acten studirte, und niemals ein weibliches Gewand zu sehen begehrte, oder schöner fand, als das Sonntagskleid seiner Gattin, lief jetzt, in einem Alter von fünfund-fünfzig Jahren, fremden Göttinnen nach!

Mistreß Furnival brachte diesen Uebelstand haupt-sächlich auf Rechnung des Portweins. In frühern Jahren war ihr Gatte ein sehr mäßiger, enthaltsamer Mann gewesen. Junge Leute, welche fünfzehn Stun-den täglich arbeiten, müssen Dies nothwendig sein. Jetzt aber hegte er starke Vorliebe für gewisse portu-giesische Weinsorten. Die Wirkungen derselben gaben sich an ihm nicht blos in einer gewissen Purpurfarbe kund, welche seine Nase und Wangen überkleidete, son-dern auch in einer auffallenden Ungleichheit des Tem-peraments, so wie in den bereits angedeuteten, bei einem Manne in diesen Jahren doppelt tadelnswerthen Ungehörigkeiten.

Mistreß Furnival war eine wohlbeleibte, ver-ständige Frau, die aber dennoch für das Leben in der Sphäre, worin sie sich jetzt bewegen mußte, nicht recht paßte. Als Kitty Blacker hatte sie weibliche Reize be-sessen, welche berühmt geworden wären, wenn man

sie besser gekannt hätte. Mr. Furnival hatte sie aus der Region von Great Armondstreet und der Nachbarschaft von Southampton Buildings geholt. Ihre rothen Backen, ihr rundes Auge, ihre volle Büste und ihre frischen Lippen hatten den mit Arbeit überhäuften Juristen erobert, und so hatten sie gemeinschaftlich den Kampf mit der Welt begonnen.

Ihr Auge war auch jetzt noch rund, ihre Wangen waren noch roth, ihre Büste war noch voll, und ich will auch nicht sagen, daß ihre Lippen ihre ganze Frische verloren gehabt hätten, obschon sie mit ihrem Gatten in gleichem Alter stand. Die Blüthe ihrer Reize aber war natürlich vorüber, und sie war jetzt eine ruhige, mütterliche Hausfrau, die allerdings nicht geistreich conversiren konnte, der es aber durchaus nicht an Mutterwitz fehlte. Sie kannte die Pflichten, welche sie Andern schuldete, aber eben so auch die, deren Erfüllung sie von Andern zu fordern das Recht hatte.

Ihrer Tochter Sophy kann ich hier nur einige wenige Worte widmen, obschon sie eine der Hauptpersonen unserer Erzählung ist.

Sie zählte jetzt neunzehn Jahre, besaß eine gute Bildung und war ein schönes, hochgewachsenes Mädchen mit ausdrucksvollen grauen Augen und dunkelbraunem Haar.

In Bezug auf Mund, Haar und eine gewisse Bewegung und Haltung des Kopfes und Halses war sie ihrer Mutter ähnlich, ihre Augen aber waren die ihres Vaters. Vielleicht waren dieselben weniger scharf, aber jedenfalls eben so hell, als die seinigen gewesen, und es lag darin sogar zuweilen ein gebieterischerer Ausdruck, als er jemals in die seinigen zu legen vermochte.

Die Tage des Wohlstandes traten für sie zu einer Periode ihres Lebens ein, wo sie bessern Gebrauch davon machen konnte, als ihre Mutter. Sie fühlte sich nie durch die Nähe vornehmer, eleganter Personen eingeschüchtert, und verrieth in den Salons der großen Welt keine Spur von ihrer mütterlicherseits gemeinen Herkunft.

Ihr Vater schämte sich daher nie, sich mit ihr am Arme in den Häusern seiner neuen Freunde sehen zu lassen, und sah es gern, wenn die Mutter bei solchen Gelegenheiten daheim der Ruhe pflegte.

Nie hatte eine Mutter ihr Kind mit heißerer Innigkeit geliebt, als die arme Mistreß Furnival ihre Tochter liebte, aber war es wohl zu verwundern, wenn sie unter solchen Umständen dann und wann ein Wenig eifersüchtig auf sie ward?

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.